Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.00 G, wöchentlich 0.75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 302 — Donnerstag, den 27. Dezember 1928 — 19. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6. Postscheckkonto: Danzig 2045. Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Frankreichs Verhältnis zu Polen.

Geteilte Meinungen im gegenwärtigen Poincaré-Kabinett.

Paris, Ende Dezember 1928.

Die Schüsse in Südamerika haben den Luganoer Faustschlag Stresemanns übertönt. Die Völkerbundstaktik des Außenministers Briand, der von den französischen Sozialisten angeregte Ausschluß des friedensbrechenden Staates aus dem Völkerbund und der Einfluß eines europäischen Staatsmannes in einem südamerikanischen Land, — das sind im Moment für Frankreich dringendere außenpolitische Gegenwartsfragen als der oberschlesische Streitfall.

Und doch sind es nicht nur diese Aeußerlichkeiten, die Frankreich dazu bringen, sich über die Angelegenheit Zaleski in möglichstes Schweigen zu hüllen: der oberschlesische Fall ist für Frankreich vor allem unangenehm. Hier läßt sich an einem ganz praktischen Beispiel beweisen, wie stark bereits die deutsch-französische Verständigungspolitik trotz aller Hemmnisse ihre Wurzeln geschlagen hat. Frankreich hat sich nicht etwa einfach an die Spitze seines polnischen Bundesgenossen gestellt, und es gibt hier durchaus Menschen, die ein noch innigeres Zusammengehen mit Deutschland und die sofortige Aufräumung der deutsch-französischen Streitfragen für viel wichtiger halten als die Freundschaft mit Polen, die ohnehin mehr auf Militärbasis beruht denn auf politischem Gebiet. So ist es auch kein Wunder, daß zu dem französischen Komitee der in Paris auf französisch erscheinenden polnischen Zeitschrift „La Pologne" („Polen"), welche den gebildeten Franzosen die Kenntnis des heutigen politischen und literarischen Polens vermitteln soll, an erster Stelle französische Militärpersonen gehören.

Im gegenwärtigen Poincaré-Ministerium sind die Ansichten über Frankreichs Stellung zu Polen geteilt. Der Vertreter der einen Richtung ist der Kriegsminister Painlevé, welcher das polnische Heer nur noch als „eine französische Armee an der Weichsel" betrachtet. Die kürzlichen Militärmissionen der Generäle Le Rond und Morin und der Besuch, den der französische Marschall Franchet d'Esperey (derselbe, der soeben in Colomb-Béchar in Algerien ankam, um die letzten aufständischen Stämme niederzuwerfen) vor zwei Jahren Polen abstattete, waren zwecks Festerschmiedung der polnisch-französischen Militärmacht unternommen worden. Demgegenüber erklärte kürzlich Herr François-Poncet, der Unterstaatssekretär für die schönen Künste: „Warschau ist der Schlüssel zum Friedensboulevard. Daher glaube ich, daß ein starkes Polen eine Notwendigkeit für Frankreich und für Europa ist." Dies klingt ein wenig vorsichtiger und politisch klüger als die Worte Painlevés, der seinerseits das Schicksal der Rheinlandräumung irgendwie von der Sicherung der deutschen Ostgrenze abhängig machen will.

Außerhalb der Regierungskreise ist man in Frankreich — von der Rechten natürlich abgesehen — Polen gegenüber höchst zurückhaltend. Ein vor nicht langer Zeit erschienenes Buch von René Martel „La Pologne et nous" („Polen und wir") wendet sich vor allem gegen die unsinnige Warschauer Militärdiktatur, wie ja überhaupt die französische Linke für Polen schon wegen der in diesem Lande herrschenden diktatorialen Regierungsform keine Sympathien aufzubringen vermag. „In Militärdiktaturen haben wir absolut kein Vertrauen, besonders dann nicht, wenn sie von früheren Sozialisten geschaffen werden. Wenn Zaleski gegen die Deutschen in Oberschlesien auftritt, obwohl die dortigen polnischen Behörden aus der wirtschaftlichen Mitarbeit der Deutschen nur ihren Nutzen ziehen, so zeigt er dadurch, daß er auf Kommando von Leuten handelt, deren Tun uns nur beunruhigen kann. Die französisch-polnische Freundschaft hat nur dann einen Wert, wenn sie zum Ausgleich des Friedens in Osteuropa dient. Glaubt man aber in Warschau, ein Zarentum mit der Spitze gegen Deutschland schaffen zu können, so wäre dies für die französischen Interessen eine schwere Gefahr, dann würde sich nämlich die französisch-polnische Freundschaft als ein tragisches Mißverständnis herausstellen", schreibt die Caillaux-Zeitung „Volonté" in einem ausführlichen Artikel, der die Ueberschrift trägt: „Die französisch-polnische Freundschaft darf der deutsch-französischen Verständigung nicht im Wege stehen." Man scheint in Warschau die freundschaftlichen Gefühle, die Frankreich für Polen hegt, etwas leichtsinnig auch auf die jetzige Pilsudski-Regierung beziehen und überhaupt etwas zu sehr überschätzen zu wollen.

Kurt Lenz.

Schon wieder Blut in Agram.

Im Café „Corso" in Agram wurde von einem Unbekannten, der sich hinter einem Vorhang versteckt hielt, ein Attentat gegen den Agenten der Belgrader Polizei, Graner, verübt. Der Polizeiagent wurde schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Der Attentäter entfloh.

Graner hatte als Agent der Belgrader Polizei u. a. auch Raditsch auf seinen Auslandsreisen beobachtet und gefälschte Dokumente herbeigeschafft, mit deren Hilfe bewiesen werden sollte, daß Raditsch und die kroatische Bauerpartei eine Aktion gegen den jugoslawischen Staat planten. Es handelt sich offenbar um ein politisches Attentat.

Agramer Ehrung für Stephan Raditsch.

In einer feierlichen Sitzung verlas gestern der Bürgermeister von Agram den Beschluß des Stadtrates, den St.-Markus-Platz, einen der bedeutendsten Plätze Agrams, mit dem viele historische Erinnerungen verknüpft sind, in Stephan-Raditsch-Platz umzubenennen. Weiter sollen zwei angrenzende Straßen nach Dr. Bascaricei und Paul Raditsch, die ebenfalls bei dem Attentat in der Skupschtina am 20. Juni ihr Leben einbüßten, benannt werden.

Mazedonien, der andere Zankapfel.

Die radikale Pariser „Volontee" enthielt in ihrer Weihnachtsausgabe einen Aufruf führender französischer Schriftsteller und Linkspolitiker, in dem auf das Treiben der mazedonischen Komitatschis hingewiesen wird. Die bulgarische Regierung trete dem nicht entgegen, da ihre Mitglieder selbst einer der beiden sich blutig bekämpfenden faschistischen Parteien angehörten. Von 1923 bis 1928 seien dem weißen Terror in Bulgarien 25 000 Menschen zum Opfer gefallen. Die eine der beiden Gruppen werde vom König, dem General Volkoff und Ministerpräsident Liaptscheff geführt, die andere von General Roussef. Die Unterzeichner des Aufrufs erheben Protest gegen die gegenseitigen Verfolgungen und Morde, deren Schauplatz Bulgarien heute sei: Sie fordern eine internationale Enquette zur Vorbereitung einer gerechten Lösung der mazedonischen Frage.

In Berlin ist man nicht befriedigt.

Die Aufnahme der polnischen Antwortnote.

Der Inhalt der polnischen Antwortnote hat bei den zuständigen deutschen Stellen in hohem Maße enttäuscht, weil in den schriftlichen Formulierungen der Note weniger enthalten ist, als in den mündlichen Besprechungen zwischen Hermes und Twardowski vorgesehen worden war. Sodann bestehen in der Note in bezug auf wichtige Punkte noch größere Unklarheiten. Während man deutscherseits sich berechtigt fühlte, zu erwarten, daß nunmehr auch Polen sich klar aussprechen würde, nachdem von deutscher Seite das Höchstmaß der deutschen Zugeständnisse hinsichtlich der polnischen Hauptforderungen bereits klargelegt worden sei.

Auf deutscher Seite besteht nach wie vor der dringende Wunsch, weiter zu verhandeln; man hält es aber nicht für möglich, in neue Delegationsverhandlungen einzutreten, solange Polen seine Stellungnahme zu den deutschen Hauptforderungen nicht klarlegt. Dies müsse daher in mündlichen Besprechungen geschehen. Die von den Unklarheiten der polnischen Note zu befürchtende Verzögerung wäre um so mehr zu bedauern, als man deutscherseits durchaus bereit ist, das Holzabkommen zu verlängern, woran Polen besonders viel gelegen ist. Allerdings ist auch dies erst möglich, nachdem in den Hauptpunkten Klarheit geschaffen ist.

Aus diesem Grunde hat Dr. Hermes den polnischen Delegationsleiter von Twardowski bereits am Tage des Eintreffens der polnischen Antwortnote, am Sonnabend, telegraphisch aufgefordert, die Zusammenkunft der beiden Delegationsführer auf einen früheren Termin als bisher vorgesehen, d. h. noch vor dem 9. Januar, festzusetzen.

Das gefundene Fressen.

Der größte Teil der französischen Presse hat das Attentat auf den Staatsanwalt Fachot zum Anlaß einer maßlosen Kampagne gegen die autonomistische Presse im Elsaß und insbesondere gegen den Abbé Haegy genommen, dessen moralische Verantwortlichkeit an dem Verbrechen ohne weiteres feststehe. Er und die elsässischen Autonomisten, so heißt es u. a., hätten gerade vor dem Attentat den Plan gehabt, den Prozeß von Kolmar in einer noch erhitzteren Atmosphäre wieder aufleben zu lassen. Nur aus dieser Absicht heraus sei es zu erklären, daß sich der im Kolmarer Prozeß in Abwesenheit zu 15 Jahren Gefängnis verurteilte Autonomist Roos vor einigen Tagen selbst der Polizei gestellt habe.

Abbé Haegy hat inzwischen zu den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen eine Erklärung erlassen, in der er feststellt, daß nicht auf ihn und die autonomistische Presse die Verantwortung an dem Verbrechen fallen könne, sondern auf diejenigen, die seit Jahr und Tag gegen die Forderungen der Elsässer eine Hetze entfesselt hätten. Das elsässische Volk lehne es ab, sich mit einem halb Verrückten solidarisch zu erklären. Seine Gegner vermöchten mit ihrer neuen Hetze weder ihn noch die Autonomisten zu treffen.

Offiziersschülerstreik in Spanien.

Keinen Respekt vor Primo de Rivera.

Wie die „Information" aus Segovia zu melden weiß, sind an der Kriegsschule schwere Unruhen ausgebrochen. Die Kriegsschüler, die beim Abschluß ihres Studiums zu Offizieren befördert worden waren, veranstalteten bei der Abschiedsfeier eine Revue, in der einige Szenen vorkommen sollen, die für Primo de Rivera schwer verletzend sind. Besonders eine allegorische Karnevalsszene sei von Primo de Rivera als zu gewagt angesehen worden. 14 der neuernannten Offiziere kamen ins Gefängnis und drei sind sofort aus dem Heere ausgestoßen worden. Eine Protestbewegung hatte sich sofort geltend gemacht. Sämtliche Offiziersschüler verließen die Schulen. Auch mehrere andere Schulen, besonders die von Saragossa, haben sich dem Protest angeschlossen. Die Bewegung ist, wie die „Information" behauptet, als eine Fortsetzung des ständigen Kampfes zwischen dem Diktator und den Artillerieoffizieren aufzufassen, der schon einmal, im Jahre 1927, zu einer offenen Revolte geführt habe. Primo de Rivera sei entschlossen, nun die energischsten Maßnahmen zu ergreifen. Er denke sogar daran, die Artillerie als selbständige Waffe überhaupt aufzulösen und sie den übrigen Waffen einzugliedern.

Annäherung Stalins an Trotzki?

Wie der Suhler „Volkswille", das Reichsorgan der linken Kommunisten, aus Moskau erfährt, hat Stalin veranlaßt, daß Trotzki in einen Kurort Südrußlands geschickt wird, wo er sich von seiner schweren Malariaerkrankung erholen soll. In diesem Schritt sieht man, so fährt das Blatt weiter fort, in russischen Parteikreisen die Bestätigung für den Annäherungsversuch Stalins an Trotzki, der bisher abgelehnt hatte, die ihm für eine Verständigung vorgelegten Bedingungen anzunehmen.

Der französische Pressesumpf.

Ein schlimmes Kapitel.

Der Finanzskandal der „Gazette du Franc et des Nations" zieht immer weitere Kreise. Aus einer ursprünglich rein kriminell aussehenden Betrugsaffäre wurde eine politische Sensation, in die jeden Tag neue Namen verwickelt werden. Das ganze plutokratische Regime der französischen Bourgeois-Republik steht plötzlich im Scheinwerferlicht von Enthüllungen, die die Verfilzung der hohen Politik mit der niedrigsten Finanzspekulation aufdecken. Als Klebestoff zwischen den beiden Grundpfeilern der französischen Geldsackrepublik, zwischen dem Parlament und der Börse, dient die Presse.

Faßt man die bisherigen Feststellungen zusammen, so ergibt sich folgendes Bild: Eine bekannte Zeitschrift wird von ihren Geldgebern dazu benutzt, Propaganda für bestimmte Börsenpapiere zu machen. Um das Vertrauen des Leserkreises zu festigen, werden als journalistische Mitarbeiter

die bekanntesten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens

im In- und Ausland gewonnen. Artikel mit Bildern und eigenhändigen Widmungen von Briand, Poincaré, Mussolini, Benesch und vielen anderen sollen beim Leser den Eindruck erwecken, daß die Zeitschrift in jeder Beziehung angesehen und vertrauenswürdig ist. Auf Anfragen werden von den höchsten amtlichen Stellen die besten Auskünfte erteilt. Mit der Rückendeckung dieser Auskünfte treten leitende Zeitungsdirektoren mit den Geldgebern dieser Zeitschrift in geschäftliche Verbindung: der Leiter des „Quotidien", Henri Dumay, verpachtet gegen eine sehr beträchtliche Summe — etwa 600 000 Mark im Jahr — seinen Börsenteil den Geldgebern der „Gazette du Franc" und liefert ihnen darüber hinaus die Namen und Adressen seiner sämtlichen 200 000 Abonnenten in ganz Frankreich aus. Diese werden fortan mit Rundschreiben, Prospekten, Vertreterbesuchen systematisch bearbeitet, damit sie ihre Ersparnisse den Hintermännern der „Gazette du Franc" anvertrauen. Ungeheure Zinsen und Kurssteigerungen werden ihnen in Aussicht gestellt. Statt dessen haben jetzt Zehntausende von Leichtgläubigen ihr gesamtes Vermögen im Bankrott der „Gazette" eingebüßt und täglich werden aus der Provinz Selbstmorde gemeldet.

Zweifellos sind alle diejenigen Politiker, die als gelegentliche Mitarbeiter der „Gazette du Franc" dazu beigetragen haben, ihren Beruf zu festigen, gutgläubig, wenn auch vielleicht unvorsichtig gewesen. Bedenklicher liegt der Fall des früheren Botschafter Frankreichs in Bern, Jean Hennessy, des jetzigen Landwirtschaftsministers, der als Hauptaktionär des „Quotidien" durch dessen Machenschaften moralisch mitbelastet wird. Diese moralische Belastung erstreckt sich aber auch insofern auf das Gesamtkabinett Poincaré, als die Aufforderung an Hennessy, in das Ministerium einzutreten, lediglich dem Zwecke diente, sich die wohlwollende Neutralität des „Quotidien" zu erkaufen; durch die Mitwirkung des Hauptaktionärs des „Quotidien" an einer ausgesprochenen Rechtsregierung wollte man die Opposition eines führenden Blattes der bürgerlichen Linken in eine Unterstützung verwandeln. Das war

ein typischer Fall von politischer Korruption,

der sich jetzt um so schwerer rächt, als wenige Wochen später die Staatsanwaltschaft gegen dieses Blatt in Verbindung mit einem Betrugsskandal größten Stils vorgehen muß.

Nun ist der Fall des „Quotidien" nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Korruptionssumpf, in dem fast die gesamte französische Presse seit Jahrzehnten watet. Der „Quotidien" geht moralisch — und vielleicht überhaupt — zu Grunde, weil seine Beziehungen zu Hochstaplern niedrigsten Formats aufgedeckt sind. Aber wie steht es mit den anderen „Organen der öffentlichen Meinung" in der französischen Geldsackrepublik? Mit ganz wenigen Ausnahmen stehen sie alle im Dienste des nationalen und internationalen Finanzkapitals. Der Börsenteil ist eine der Haupteinnahmequellen der französischen Zeitungen. Die Erwähnung eines Wertpapiers im Börsenbericht hängt davon ab, ob die betreffende Gesellschaft einen Publizitätsvertrag mit der Zeitung abgeschlossen hat oder nicht. Wer sich beständig weigert, zu zahlen, wird nicht einmal im täglichen Kurszettel der Zeitung notiert. Für größere, versteckte Propagandaartikel im redaktionellen Teil werden enorme Summen bezahlt.

Darüber hinaus gibt es laufende Verträge mit den großen Eisenbahn- und Verkehrsgesellschaften, durch die die Zeitungen die Verpflichtung übernehmen, Tariferhöhungen nicht zu kritisieren oder sogar zu propagieren, Unglücksfälle auf das Konto des Personals zu setzen und die Gesellschaften gegen Vorwürfe in Schutz zu nehmen. Weiter gibt es Abmachungen mit den großen Spielhöllen, insbesondere mit dem Kasino von Monte Carlo, wo über Selbstmorde ruinierter Spieler nicht berichtet wird. Die Auto- und Flugzeugindustrie sichert sich

das Wohlwollen der Presse durch Inserate und Artikel,

besonders, wenn es gilt, militärische Lieferungsaufträge durchzusetzen. Und was vielleicht das Schlimmste und Empörendste ist: der redaktionelle Teil großer Zeitungen wird durch Subventionen ausländischer Regierungen beeinflußt. Früher war es vor allem das zaristische Rußland, das seinen Goldregen über die französische Presse niedergehen ließ, um sie für die Allianz und für die dazu gehörigen Anleihen zu gewinnen. Jetzt sind es andere, z. T. kleine Staaten, die laufende Subventionen zahlen, um außenpolitische Unterstützung durch führende französische Blätter zu gewinnen. Es ist ein offenes Geheimnis, daß Mussolini bereits mehrere Pariser Blätter gewonnen hat, um Propaganda für den Faschismus und für die italienischen Aspirationen zu machen. Polen ist, wenn auch noch in kleinem Maßstab, in die Korruptionsspuren des zaristischen Rußland getreten. Andere Länder begnügen sich damit, von Fall zu Fall, wenn sie gerade ein bestimmtes Ziel verfolgen, einen Pressefeldzug zu finanzieren.

Die französische bürgerliche Presse ist durch und durch korrupt. Nicht der einzelne Journalist: neun Zehntel der französischen Redakteure sind Menschen, die ihr oft großes Wissen und Talent für relativ wenig Lohn ihrer Zeitung zur Verfügung stellen. Aber sie erhalten Anweisungen, über be-

stimmte Fragen nicht oder nur in einem bestimmten Sinne zu schreiben, und sie müssen sich fügen, weil es sich für sie um ihre Existenzgrundlage dreht. Auf sie trifft das prophetische Wort von Karl Marx zu, daß der Kapitalismus die liberalen Berufe — er nennt dabei ausdrücklich die Journalisten — zu seinen Werkzeugen degradieren würde.

Nicht der französische Journalist ist korrupt,

wohl aber fast ohne Ausnahme der französische Zeitungsdirektor. Die journalistischen und geschäftlichen Direktoren bilden in Frankreich eine Clique von einflußreichen und schwerreichen Männern, die die alleinigen Nutznießer dieses Korruptionssystems sind. Sie leben alle auf sehr großem Fuße, auch wenn ihre Blätter nur über eine sehr geringe Auflage verfügen, sie geben ihren Mitarbeitern die Anweisungen und kassieren die Korruptionsgelder ein. Die ganze Welt weiß es, aber da sie selber die öffentliche Meinung „machen", wird davon nicht öffentlich gesprochen. Der Fall Dumay steht keineswegs vereinzelt da, nur ist er um so widerwärtiger, als Dumay bei der Gründung des „Quotidien" feierlich verkündet hatte, sein Blatt würde im Gegensatz zu den anderen völlig unabhängig sein und bleiben.

Wird der jetzige Skandal dazu beitragen, den Korruptionssumpf der französischen Presse auszuräuchern? Wir sind nicht optimistisch genug, es zu glauben. Solange die Existenzgrundlagen der französischen Presse nicht völlig umgestellt werden, solange nicht die französischen Blätter, anstatt in der Hauptsache auf den Straßenverkauf angewiesen zu sein, sich darauf einrichten, von Abonnements und erkennbaren Inseraten zu leben, wie es in Deutschland und in den meisten anderen Ländern geschieht, solange die Direktoren eine Klasse für sich bilden, die die Zeitung lediglich als eine Quelle für hohe Einnahmen betrachten und mißbrauchen, wird es bei diesen Korruptionszuständen bleiben.

Mit der Geisteskrankheit klappt es nicht.

Die drei medizinischen Sachverständigen, die den wegen Betrugs und Wechselfälschung verhafteten ehemaligen französischen Senator und Finanzminister Klotz auf seinen Geisteszustand untersucht haben, stellen in ihrem Bericht an den Untersuchungsrichter fest, daß Klotz keine Anzeichen einer Geisteskrankheit aufweise und für die ihm zur Last gelegten Handlungen vollkommen verantwortlich sei.

Der neue polnische Justizminister.

Die Entfernung des Justizministers Meysztowicz und Ernennung des Vertrauensmanns Pilsudskis Car an seiner Stelle, bedeutet nach Ansicht politischer Kreise eine neue Stärkung der Regierungsfront. Schon im Frühjahr war davon die Rede, daß dem Regierungsblock der Justizminister Meysztowicz nicht genehm sei, da er nicht direkt aktiv sich an der Propaganda für Pilsudski beteiligte. Die Stellung des Ministers, der politisch weiter rechts stehen soll, wurde dann immer mehr untergraben dadurch, daß der Ministerpräsident Bartel juristische Fragen nicht mit ihm, sondern mit dem Vizeminister Car besprach, der auch der persönliche Ratgeber des Marschalls Pilsudskis war. Car soll jetzt die Justizreform gegen den Willen des Parlaments durchführen, so daß bereits am 1. Januar 1929 die Unabhängigkeit der Richter aufgehoben werden soll. Eine weitere Aufgabe des neuen Justizministers wird die Vorbereitung der polnischen Verfassungsänderung sein.

Kommunistische Arbeitersekretäre als Betrüger.

Vor drei Monaten wurde von den Kölner Kommunisten ein Arbeitersekretariat ins Leben gerufen, dem man den Namen „Juristische Auskunftsstelle und Beratungsstelle" gab. Die Bezirksleitung der Kommunistischen Partei für den Mittelrhein hat in diese Gründung beträchtliche Gelder hineingesteckt. Jetzt wird bekannt, daß dieses sogenannte Arbeitersekretariat seine Pforten geschlossen hat, weil die beiden kommunistischen Verwalter Hans Beckschäfer und Heinz Efferts Unterschlagungen und Fälschungen begangen haben. Zahlreiche arme Arbeiter sind um ihre sauer erworbenen Gelder betrogen.

Die Bezirksleitung der K.P.D. für den Mittelrhein hat die beiden Kommunisten mit sofortiger Wirkung aus der Partei ausgeschlossen. Sie versucht im übrigen aber die ganze Geschichte zu vertuschen.

Ungarn und seine Königsträume.

Auf- und Widerrufe.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen hat dem Mitarbeiter einer Budapester Zeitung über die wirtschaftlichen Probleme Ungarns, über das Arbeitsprogramm des Parlaments und seine jüngste Auslandsreise eine längere Unterredung gewährt, in der er u. a. den falschen Behauptungen entgegentritt, die in der letzten Zeit im Auslande, insbesondere im Zusammenhang mit der Königsfrage, gegen Ungarn verbreitet wurden. Der Ministerpräsident dementierte, wie er es schon in Lugano getan hat, die Behauptungen, daß Ungarn in irgendeiner Form die Königsfrage einer baldigen Lösung entgegenbringen wollte, und daß Ungarn jene Probleme, deren Lösung von jedem Ungarn heiß begehrt wird, durch heimliche Rüstungen gewaltsam zu lösen gedenke. Die Verbreitung solcher Gerüchte müsse auch für die Zukunft unmöglich gemacht werden, da dadurch die Lösung auch jener Probleme beeinflußt werde, die sich aus den praktischen Forderungen des Lebens ergeben und deren Erledigung tatsächlich geplant wird.

Uebrigens hat der berühmte Lord Rothermere eine große „Weihnachtsbotschaft" an das ungarische Volk gerichtet, in der er auch die Königsfrage bespricht. Er nimmt gegen jede Thronkandidatur irgendeines Mitgliedes des Hauses Habsburg Stellung. Dabei betont er ausdrücklich, es sei unwahr, daß sich Mussolini nur gegen den legitimen Zweig der Habsburger ausgesprochen habe. Gleichzeitig erklärt er aber, daß nichts dem entgegenstehe, wenn das ungarische „Volk" seinen Thron mit einem Mitglied einer anderen europäischen Dynastie besetzen wollte. Damit dürfte wahrscheinlich ein italienischer Thronbewerber gemeint sein. Die „Wiener Arbeiterzeitung" läßt sich melden, daß Mussolini anscheinend ein Königtum nach dem Muster Albaniens in Ungarn errichten und es in noch stärkerem Maße als bisher zu einem Vasallenstaat des internationalen Faschismus machen möchte.

Die Japaner lernen zu viel.

Die Ueberproduktion Japans an Intellektuellen droht sich zu einer schweren sozialen Gefahr zu entwickeln. Nach einer vom Ministerium des Innern veröffentlichten Statistik steigert sich die Zahl von Personen mit höherer Schulbildung, die in Staat und Privatbetrieben kein Unterkommen gefunden haben, von Jahr zu Jahr. Im letzten Schuljahr haben von 17 171 Absolventen höherer Lehranstalten nur 900 Beschäftigung erhalten. Die Regierung sucht dringend nach Mitteln zur Abhilfe, da sie in den sogenannten „intellektuellen Herumlungerern" den Generalstab der revolutionären Bewegung sieht. Sie erwägt augenblicklich den Plan, dem sprunghaften Wachstum von höheren Schulen durch gesetzliche Verordnungen ein Ende zu machen und außerdem durch eine Propaganda die Bevölkerung auf die wirtschaftlichen Gefahren der höheren Bildung hinzuweisen.

Schlimme Sicherheitszustände in Aegypten.

Straßenüberfälle und Raubzüge — und keine Gegenmaßnahmen.

Die öffentliche Sicherheit in Aegypten ist zur Zeit so schlecht, wie seit langem nicht. In den letzten Wochen erfolgten auf der Heerstraße von Suez nach Kairo, fast vor den Toren von Heliopolis, zahlreiche Ueberfälle, ohne daß es der Polizei bisher gelungen ist, der Täter habhaft zu werden. Die Spezialität der Verbrecher besteht darin, Automobile anzuhalten und ihre Insassen bis aufs Hemd auszuplündern. In Oberägypten tauchen ebenfalls bald hier bald dort bewaffnete Banden auf, die organisierte Raubzüge gegen die Dörfer unternehmen, ohne daß die Polizei und die Bevölkerung etwas gegen das Unwesen tun können. Außerdem sind tagtäglich Morde und Ueberfälle aus politischen Motiven zu verzeichnen. In Tantah sind Anhänger der Regierung von Zaghlulisten attackiert worden. Auch in einer Reihe anderer Ortschaften Unterägyptens sind Anschläge auf Beamte und regierungsfreundliche Persönlichkeiten versucht worden.

Die Ursachen dieser unerfreulichen Zustände, deren Fortdauer eine nachteilige Wirkung auf die Fremdensaison ausüben wird, ist die wachsende soziale Not des bäuerlichen und des städtischen Proletariats. Dazu kommt die Unzulänglichkeit der Sicherheitsbehörden, die endlich auf Grund der üblen Erfahrungen einer gründlichen Reform unterzogen werden sollen. Die Erhitzung der politischen Leidenschaften trägt ebenfalls zur Verschlechterung der Lage bei, da die Regierung trotz der bedrohlichen Entwicklung weder über die nötige Entschlossenheit noch über die nötigen moralischen Mittel verfügt, die Anfänge zu einem System politischen Terrors im Keime zu ersticken.

Bayern ist immer noch Räterepublik.

Das sind so Weihnachtsfreuden!

Als besondere Heldentat im Kampf gegen die Republik hat die bayerische Regierung Heldt 29 Titulaturen erfunden, die sie zum drittenmal als Weihnachtsbescherung an eine große Zahl ihrer Untertanen verleiht. Diesmal wurden insgesamt 600 bayerische Staats- und Spießbürger, im Widerspruch zu Art. 109 der Reichsverfassung zu gewöhnlichen oder zu geheimen Räten ernannt, einige wenige auch zu Professoren und zu Oberbürgermeistern. Infolge der Lächerlichkeit dieser Titulaturen, wie z. B. Versicherungsrat, Pharmazierat, Arbeitsrat, haben selbst prominente Mitglieder der Bürgerblockparteien die Annahme verweigert. Bemerkenswert ist, daß unter den Ausgezeichneten auch drei Reichstagsabgeordnetee und drei Landtagsabgeordnete sind, die sich wohl kaum einen Gedanken darüber gemacht haben, daß sie sich mit der Annahme eines solchen Titels auch gegen § 360 Ziff. 8 des Reichsstrafgesetzbuches vergehen.

Kleine politische Nachrichten.

Neue Todesurteile in der Sowjetukraine. Wegen Mordes an einem Bauern, der sich durch Mitarbeit an der Sowjetpresse in seinem Dorfe mißliebig gemacht hatte, sind vom Sowjetgericht in Shitomir (Sowjetukraine) vier Personen zum Tode verurteilt worden. Drei weitere Großbauern wurden zu Gefängnisstrafen von 6 bis 10 Jahren verurteilt. Aus einem westlichen und einem östlichen Bezirk der Sowjetukraine wird wieder die Ermordung von zwei sowjetfreundlichen Bauern gemeldet, wobei die Täter wiederum Großbauern sein sollen.

Der Thüringer Staatsbankpräsident wird entschädigt. Durch antisemitische Blätter war im Jahre 1924 der erste Präsident der Thüringischen Staatsbank, Loeb, aus der Leitung dieses Instituts verdrängt worden. Loeb hatte das Land Thüringen auf Schadenersatz verklagt. Nunmehr hat sich kurz vor der letzinstanzlichen Entscheidung das Land Thüringen bereiterklärt, eine einmalige Entschädigung von 35 000 Mark zu zahlen.

Wahlerfolge der norwegischen Sozialisten. Die norwegische Arbeiterpartei erzielte bei den Gemeindewahlen in Oslo 42 Mandate. Die bürgerlichen Parteien brachten es auf ebensoviel Sitze, so daß auf Grund der Stadtverfassung die Wahl des Vorsitzenden durch das Los zu entscheiden war. Inzwischen ist ein demokratischer Abgeordneter der Arbeiterpartei als der größten Fraktion beigetreten. Die Arbeiterpartei hat damit die Mehrheit in Oslo erlangt.

Prof. Radbruch geht nach Hamburg. Auf Vorschlag der juristischen Fakultät der Universität sind die Professoren Gustav Radbruch-Heidelberg und Schmidt-Kiel nach Hamburg berufen worden. Der Lehrstuhl für Strafrecht an der Hamburger Universität ist vor einiger Zeit durch den Tod des Strafrechtslehrers Professor Lippmann frei geworden. Inzwischen hat die Hamburger Bürgerschaft beschlossen, eine zweite Professur für Strafrecht und Strafprozeß zu schaffen.

So was kann in China schon vorkommen! Die Blätter berichten aus Peking, daß die Lokomotive des Sonderzuges, in dem vier fremde Gesandte, darunter der britische, mit ihren Stäben nach der Unterzeichnung der neuen Tarifverträge mit der Nankingregierung von Nanking nach Peking zurückfuhren, in Tschengtschau von einem chinesischen General beschlagnahmt wurde, so daß die fremden Gesandten sechs Stunden lang auf die Ankunft einer neuen Lokomotive warten mußten.

Mieterschmerzen auch in Paris. Die Pläne des Justizministers auf Mieterhöhung sind bereits verwirklicht worden. In der Begründung des Entwurfs wird ausgeführt, daß die Regierung von dem Bestreben geleitet gewesen sei, gleichzeitig den sozialen Frieden zu wahren und den Rechten der Hausbesitzer Genüge zu tun. Dementsprechend wird der Zuschlag auf die Friedensmiete, der bisher 100 Prozent nicht übersteigen durfte, für die Zeit vom 1. April 1929 bis 1. April 1931 auf 150 Prozent erhöht. Weiter soll eine Erhöhung von 25 Prozent alle zwei Jahre erfolgen. Die Zwangswirtschaft soll 1935 fallen, da man für diesen Zeitpunkt die ersten fühlbaren Wirkungen des Loucheurschen Wohnungsgesetzes voraussieht.

Der Haifisch.

Von Franz Walter.

Die Saison des an einer Bucht des Mittelländischen Meeres gelegenen Modebades war in vollem Gange. Die Hotels und Privatpensionen waren wohlbesetzt. In den Straßen und am Strande herrschte tagsüber reges Treiben, und nachts tobte sich die Lebensfreude in den vielen, im Verlaufe weniger Jahre aus dem Boden geschossenen Tanz- und Vergnügungslokalen aus.

Eines sonnigen, strahlend schönen Morgens saß der Direktor des Bades selbstgefällig in seinem Polstersessel, blickte mit vergnüglichem Lächeln durch das geöffnete Fenster auf die Kurpromenade hinaus und ließ es sich durch den Kopf gehen, mit welchen Darbietungen und Attraktionen er die Kurgäste wohl in den nächsten Wochen überraschen könnte. Vielleicht ließe sich einmal ein Feuerwerk veranstalten: ein ungewöhnlich großartiges mußte es natürlich sein... vielleicht könnte er auch die weltberühmte Negertänzerin zu einem Gastspiel gewinnen... vielleicht wäre der große Sturzflieger zu bekommen...

Seine Sekretärin öffnete die Tür: „Ein Herr wünscht den Herrn Direktor in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen!"

Der Angemeldete trat ein. Der Direktor bot ihm mit liebenswürdiger Geste einen Stuhl an. Aber der Fremde ließ sich auf Formalitäten nicht ein, sondern hastete, noch ehe er Platz genommen hatte, in erregtem Tone hervor: „Herr Direktor, ich muß Ihnen eine schlimme Mitteilung machen. Ich bin in den Morgenstunden ein Stück aufs Meer hinausgefahren. Mit einem Segelboot. Wie ich ein paar Kilometer vom Strand entfernt bin, Herr Direktor, bemerke ich im Wasser einen Fisch — einen großen Fisch. Ich denke mir zuerst nicht viel dabei — aber dann umkreist der Fisch mein Boot und schleudert sich auch ein paarmal dagegen. Plötzlich entdeckte ich: Dieser Fisch ist ein Haifisch. Ich habe ihn genau erkannt: an den zurückliegenden Augen, an dem zurückliegenden weißen Maul. Ein Irrtum ist völlig ausgeschlossen. Es ist ein Haifisch im Bad, Herr Direktor; vielleicht sind es auch mehrere."

Der Direktor lachte fröhlich und unbekümmert: „Ein Haifisch! Woher soll denn der Haifisch gekommen sein! Die Geschichte dieses Bades kennt keinen Haifisch, und bei den Fischern im Orte können Sie auch herumfragen: Seit Generationen sind hier keine Haifische gesehen worden. Vielleicht haben Sie einen Rochen für einen Haifisch gehalten."

Der Fremde wurde scharf: „Ich weiß sehr wohl einen Rochen von einem Haifisch zu unterscheiden. Es war ein Haifisch und nichts anderes, was ich gesehen habe."

„Im Mittelländischen Meere sollen ja zuweilen Haifische vorkommen, aber doch nicht hier," sagte der Direktor ärgerlich. „Sie reden etwas daher, was Sie nicht verantworten können."

Nun taute der Fremde auf: „Ich muß Sie bitten, Herr Direktor, nicht mir, sondern den Tatsachen zu zürnen."

Der Direktor wurde sehr erregt: „Aber das sind ja doch keine Tatsachen, was Sie mir da mitteilten; es können keine sein. Sie sind das Opfer einer falschen Beobachtung oder Ihrer zoologischen Unkenntnis geworden."

Der Fremde schlug auf den Tisch: „Ich weiß, was ich sage, und ich weiß, was ich gesehen habe. Ich habe einen Haifisch gesehen. Nichts anderes als einen Haifisch."

Der Direktor eilte an das Fenster und schloß es. Es war ihm plötzlich zum Bewußtsein gekommen, welche Folgen die Worte des Fremden haben mußten, wenn sie an unberufene Ohren gelangten. „Bedenken Sie doch," sprudelte er hitzig hervor, „welche Verantwortung Sie mit Ihrer Behauptung übernehmen... Ueberlegen Sie sich doch, welche Konsequenzen das Gerücht von einem Haifisch nach sich ziehen könnte! Wer würde sich denn noch in das Wasser wagen! Der Schaden für den Ruf unseres Bades wäre ja gar nicht auszudenken. Das scheinen Sie sich alles nicht klargemacht zu haben, mein Herr..."

Der Direktor schien so etwas wie eine Opposition gegen seine Auffassung zu erwarten, eine beschwichtigende Gebärde des Fremden.

Aber der Fremde erwiderte überhaupt nichts mehr, sondern sah dem Direktor nur tief in die Augen. Der Direktor gab den prüfenden, schweigsamen Blick zurück — und nun erst glaubte er die Situation zu durchschauen: Der Fremde wußte Bescheid über die Bedeutung, die ein Haifisch für die Existenz des Bades haben mußte, und er hatte kein Interesse daran, sie zu unterschätzen.

Nach einer kleinen Pause sagte der Direktor sehr gefaßt und selbstsicher: „Ihre Behauptung ist unbeweisbar. Ich schenke ihr keinen Glauben."

Der Fremde sagte noch viel gefaßter und noch viel selbstsicherer: „Meine Behauptung ist unwiderlegbar. Es werden ihr andere Leute Glauben schenken."

Der Direktor sprang vom Stuhle auf: „Sie werden es nicht wagen, das Renommee eines großen Bades zu untergraben. Sie würden vor Gericht für Ihre Worte einzustehen haben."

„Ich würde mit Vergnügen das Podium des Gerichtes benutzen, um meinen Beobachtungen eine möglichst große Resonanz zu verleihen."

Der Fremde schien gehen zu wollen.

Der Direktor stürzte auf ihn zu. Er hatte jetzt alle Fassung verloren. „Uebereilen Sie nichts!" stammelte er hervor. „Ich habe Ihnen ja nicht zu nahe treten wollen.. Sie müssen einsehen, daß ich in einer verzweifelten Lage bin. Es kann doch nicht Ihr Wille sein, daß ein blühendes Bad ruiniert, ja, daß der Staat aufs schwerste geschädigt wird."

Der Fremde zuckte die Achseln: „Mich kümmert nur," sagte er mit starrer Beharrlichkeit, „mein Erlebnis. Die Folgen gehen mich nichts an."

Der Direktor schwieg eine Weile. Er schien sich einem neuen Gedankengange zuzuwenden. „Schön," sagte er dann in einem Tonfall, der andeutete, daß er sich in etwas Unvermeidliches gefügt hatte. „Schön! Sie haben also einen Haifisch in unserem Bade gesehen, und dieses schauderhafte Erlebnis hat Ihnen einen mächtigen Schreck eingejagt. Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß Sie es in der Ordnung finden, wenn ich Ihnen ein Schmerzensgeld anbiete."

„Hm," sagte der Fremde ein wenig zögernd, „Schmerzensgeld ist wohl nicht der richtige Ausdruck. Aber andererseits verhehle ich Ihnen nicht, daß mir recht erhebliche und nicht vorherzusehende Spesen aus meiner plötzlichen Abreise erwachsen, zu der ich mich gezwungen sehe: denn länger hier ins Wasser zu gehen kann mir nicht gut zugemutet werden."

„Ich habe nichts dagegen," sagte der Direktor mit wehmütigem Lächeln, „wenn wir uns darauf einigen, die Summe, die ich Ihnen zahlen werde, Schadenersatz zu nennen, statt Schmerzensgeld."

Ueber die Höhe des auszuzahlenden Betrages wurde nach einigem Hin und Her eine Einigung erzielt. Der Fremde steckte das Geld zu sich und verschwand. Der Direktor hörte nie wieder etwas von ihm.

Auch von dem Haifisch wurden nie wieder Spuren entdeckt. Der Direktor nahm, wohl nicht zu Unrecht, an, daß dieses beispiellose Tier es lediglich auf den Fremden abgesehen hatte und in zäher Hartnäckigkeit ihm auf dem Wasserwege in alle Bäder folgte, die er aufzusuchen für gut befand.

Deutsch-ukrainischer Kunstaustausch. In Charkow, der Hauptstadt der Sowjetukraine, findet im Januar eine Ausstellung deutscher Graphik statt. Für den Monat März wird von der Ukrainischen Gesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Auslande eine Ausstellung ukrainischer Graphik in Berlin vorbereitet. — Im Rahmen des Berliner Rundfunks singt, voraussichtlich bald nach Weihnachten, der bekannte ukrainische Sänger Modest Menzinskyj, der langjährige Heldentenor der Kölner Oper. Menzinskyj bringt u. a. einige ukrainische Volkslieder zu Gehör, mit denen er unlängst im Stockholmer Rundfunk einen großen Erfolg davongetragen hat.

Lokale Nachrichten

Zerronnenes Fest.

Die fröhlichen Weihnachtsbäume stehen jetzt lichterlos in den Füßen. Drei Tage Kerzenglanz haben sie über sich ergehen lassen müssen, jetzt sind nur noch mit Stearin überzogene Kerzenhalter übrig geblieben. Auf dem Fußboden liegen verstreute Tannennadeln umher, die bunten Teller sind einfarbig, weiß, und die neue Puppe trauert um ihren bereits verloren gegangenen Arm und um die Beulen am Zelluloidkopf. Alles hat einmal ein Ende!

Der alte Weihnachtsmann ist an solchen Enttäuschungen gewöhnt. Ihn rührt das alles nicht mehr. In manchem Jahr hat er solche Katastrophenpolitik sogar mitgemacht, und wenn bis zum heiligen Abend noch der schönste Schnee die Dächer zierte, setzte bei Beginn des Festes mit tödlicher Sicherheit Tauwetter ein. Dieses Jahr war er sich seiner Pflicht etwas mehr bewußt. Erst am zweiten Feiertag löste sich der Schnee in seine Bestandteile auf und verwandelte sich in Schmutz und Wasser. Das kam denen nicht gelegen, die zu Weihnachten Schnee- und Schlittschuhe geschenkt bekommen hatten, denn nur bei sehr gutem Willen konnte man noch etwas damit anfangen.

Am ersten Feiertag aber war das Wetter echt weihnachtlich. In Scharen strömten am Vormittag die Spaziergänger nach Oliva in den Wald und nach Heubude an die See hinaus. Es herrschte draußen wirklich reger Betrieb. Nachmittags half man dann in den Familien der Stimmung noch etwas auf die Beine, was in der darauffolgenden Nacht sich in den Straßen immerhin bemerkbar machte.

Auch sonst bestärkte das Weihnachtsfest den Eindruck, den man in früheren Jahren empfangen hatte. Am heiligen Abend herrschte in den Geschäften noch reger Betrieb (das Weihnachtsgeschäft war überhaupt ausgezeichnet!), und selbst in der letzten Stunde noch strömten Käufermassen herbei. Rücksichtnahme auf die Angestellten ist also noch immer in vielen Kreisen unbekannt, obwohl doch jeder Zeit gehabt hätte, früher seine Einkäufe zu erledigen.

Im übrigen waren die Tannenbäume, die zum Schluß noch sehr teuer geworden waren, in diesem Jahre in der angenehmen Lage, bereits am Sonntag reicher geschmückt zu werden. Der Tag lag günstig genug vor dem heiligen Abend. Die Ungeduld der Kinder hatte trotzdem natürlich nicht nachgelassen.

Der Tellschuß des Feuerwehrmanns.

Er half den Schwänen auf der Radaune.

In den Mittagsstunden des 1. Weihnachtsfeiertages hatten sich an der Radaune zwischen der Brücke Töpfergasse und Elisabethwall Passanten angesammelt, um die traurige Nachricht der dort stationierten Schwäne in Augenschein zu nehmen. Die Tiere plätscherten zwar noch in der mit Eis angefüllten Radaune herum, waren aber selbst mit Eis befroken. So hatte das Schwanenmännchen an seinem Schnabel einen langen Eiszapfen hängen und konnte sich nicht mehr allein helfen.

Die benachrichtigte Polizei stand machtlos da, zumal sich der Tierschutzverein Danzig auf telefonischen Anruf nicht meldete.

Es mußte also die Feuerwehr eingreifen. Ein Brandmeister und ein Feuerwehrmann, bewaffnet mit einer Leiter und mit einer Fangleine, rückten aus, um die Schwäne zu fangen. Dieser Versuch scheiterte, denn es war nicht möglich an die Tiere heranzukommen.

Nun galt es, wenigstens das Schwanenmännchen vor dem Erstickungstod zu bewahren. Es wurden Schneebälle geformt und mit einem wohlgezielten Schneeballschuß gelang es dem Feuerwehrmann Ziebuhr den Eiszapfen vom Schnabel des Tieres herunterzuschlagen.

Der Schwanerich dankte durch dreimaliges Verbeugen seines langen, weißen Halses. Beide Tiere blieben weiter auf der Radaune.

Die Wehr hat zwar schon vielerlei Art Hilfe geleistet, wie fortgeflogene Papageien eingefangen. Bei Verlust des Hausschlüssels auf Leitern durch eingeschlagene Fenster wieder in ihr Heim befördert, eine Katze vom Gesims des Volkstagsgebäudes heruntergeholt, fortgeflogene Bienenschwärme eingefangen u. a., aber Schwäne vor dem weißen Tod bewahrt, das war noch nicht da.

Der Senat stellt sich vor Senator Runge.

Die Senatspressestelle teilt mit:

In der „Neuen Zeit" werden fortlaufend schwere Angriffe und Verdächtigungen gegen Herrn Senator Runge wegen seiner Tätigkeit als Leiter der städtischen Betriebe, insbesondere wegen seiner Tätigkeit beim Ausbau der Wasserkraftwerke an der Radaune, erhoben. Der Senat hat die Angaben der „Neuen Zeit" geprüft und dabei festgestellt, daß die gleichen Beschuldigungen bereits Gegenstand einer Prüfung durch die Stadtbürgerschaft gewesen sind, die zu diesem Zwecke einen besonderen Ausschuß eingesetzt hatte. Durch diesen Ausschuß ist festgestellt, daß die ordnungsmäßig bewilligten Mittel zweckmäßig verwandt, und das die hergestellten Anlagen zu angemessenen Preisen errichtet worden sind. Auch die Buchführung der städtischen Betriebe ist durch einen von der Stadtbürgerschaft eingesetzten Ausschuß nachgeprüft, sie ist dabei nach Organisation und Handhabung als einwandfrei und mustergültig bezeichnet worden. Auf Grund der eingehenden Prüfung durch die Stadtbürgerschaft und aus seiner eigenen Kenntnis der Verhältnisse heraus sieht sich der Senat zur Abwehr der gegen den Senator Runge gerichteten Angriffe veranlaßt, zu erklären, daß er die Tätigkeit des Senators Runge billigt und anerkennt.

Auf Einzelheiten wird im Volkstage bei Gelegenheit der Beantwortung der an den Senat gerichteten Großen Anfrage eingegangen werden.

Mit der Schußwaffe gegen die Frau.

Versuchter Mord und Selbstmord.

Eine Familientragödie hat sich am Montag früh in Danzig abgespielt. Der Maschinentechniker Helmut Peters, wohnhaft Burgstraße 11, erschien kurz nach Mitternacht vor der Wohnung seiner Schwiegereltern im Hause Thornscher Weg 17. Da er nicht gleich hineingelassen wurde, erbrach er die Türfüllung, so daß er mit Gewalt in die Wohnung eindringen konnte. Es entspann sich hierauf ein Streit zwischen ihm und seiner mit ihm in Scheidung stehenden Ehefrau. P., der angetrunken war, gab im Verlaufe der Auseinandersetzung zwei Schüsse auf seine Frau ab, die jedoch nicht trafen, sondern in der Decke stecken blieben. Kurz darauf richtete er den Revolver gegen sich selbst und verletzte sich schwer durch einen Schuß in die linke Schulter. P. hatte die Absicht sich ins Herz zu schießen, woran er durch einen Schlag auf den Arm gehindert werden konnte. Immerhin soll sein Zustand bedenklich sein. P. wurde ins Städtische Krankenhaus gebracht.

Es passierte allerlei . . .

Zahlreiche Zwischenfälle in den Feiertagen. — Polizei und Feuerwehr hatten viel zu tun.

Die Feuerwehr wurde oft alarmiert.

Die Feuerwehr hatte keinen Weihnachtsfrieden, sondern mußte überraschend oft zur Hilfeleistung ausrücken. In der Petersiliengasse 12 brannten Decke und Balken, Töpfergasse 11 im Keller Kisten und Lumpen. In beiden Fällen waren die Flammen bald gelöscht.

Gefährlicher war ein Brand in dem Hause Dienergasse 5, wo im Erdgeschoß Feuer entstanden war und erheblichen Umfang angenommen hatte. Der Rauch drang in die 2. Etage und betäubte dort eine Frau. Bewußtlos wurde sie von der Feuerwehr im Bette liegend angetroffen. Sofort wurden Wiederbelebungsversuche angestellt, die auch Erfolg hatten. Einige Hühner hatten jedoch den Erstickungstod erlitten.

Niedergeschlagener Rauch aus einem Badeofen hatte ängstliche Gemüter veranlaßt, die Wehr nach Brotbänkengasse 14 zu rufen, doch konnten die Feuerwehrmänner wieder abrücken, nachdem die Ursache der Aufregung festgestellt war.

Am Vorabend des Weihnachtsfestes etwa um 5 Uhr, rückte die Feuerwehr nach dem Altstädtischen Graben 84 aus, wo in einem Papierladen Balken und der Fußboden brannten. Eine Stunde später gings nach der Großen Holzennähergasse 3, da dort Holz, Briketts und Papier nicht im, sondern hinter dem Ofen in Brand geraten waren.

Ein Menschenleben erforderte das Brandunglück am 1. Weihnachtstag, morgens gegen 1/4 4 Uhr, in dem Hause Heilige-Geist-Gasse 66, wobei der Student Adolf Karwast den Tod fand. An anderer Stelle wird darüber berichtet. Die Wehr hatte hier von 4.20 bis 7.30 Uhr zu tun. Eine Brandwache blieb bis 10 Uhr am Brandort zurück.

Um 2 Uhr nachmittags drohte Jopengasse 46a ein Heizkessel zu platzen. Die herbeigerufene Feuerwehr füllte Wasser nach, und das Unglück war verhütet.

Die Langfuhrer Wehr wurde am 1. Weihnachtstag nach Bärenweg 36 und Mirchauer Weg 49a gerufen, wo Küchenbrände entstanden waren.

Am 2. Weihnachtstag, morgens 1/2 6 Uhr, platzte in dem Hause Wollwebergasse 12 ein Wasserrohr. Man wußte keinen anderen Rat, als die Feuerwehr zu alarmieren, die das Wasser absperrte.

*

Nächtliches Großfeuer in der Heiligen-Geist-Gasse.

1 Todesopfer.

In den frühen Morgenstunden des 1. Feiertages entstand in der zweiten Etage des Hauses Heilige-Geist-Gasse 66 ein Brand, der größere Ausdehnung nahm und zu dem Tode des Studenten Adolf Karwast führte. Um 4.20 Uhr erschien die Feuerwehr an der Brandstelle, konnte aber nicht mehr verhindern, daß das Treppenhaus und ein Teil des Dachstuhles verbrannte. Am meisten wurde die Wohnung der Witwe Diller von den Flammen in Mitleidenschaft gezogen. Die Frau befand sich nicht in ihrer Wohnung.

In einer kleinen Dachkammer des Hauses wohnte der Student Adolf Karwast aus Hamborn im Rheinland. Als die Feuerwehr in die Dachkammer eindrang, fand sie den Studenten, nur mit dem Hemd bekleidet, tot vor der Türe seines Zimmers liegen. Die Tür hatte Glasscheiben, die durch diese große Hitze geplatzt waren. Wahrscheinlich ist der Tote erstickt. Es ist auch möglich, daß eine Stichflamme die Ursache des Todes war, denn das Gesicht des Toten war ganz schwarz. Die Leiche wurde von der Polizei beschlagnahmt. Die Polizei ist noch mit der Aufklärung der Brandursache beschäftigt. Zwei Züge der Danziger Feuerwehr hatten von 4.20 Uhr bis 7.30 Uhr an der Brandstelle zu tun. Dann waren die Flammen gelöscht und jede weitere Gefahr beseitigt. Eine Brandwachen blieb bis 10 Uhr nachts an der Brandstelle.

Trotz der frühen Morgenstunde hatte das Brandunglück eine Menge Zuschauer herangelockt.

*

Weihnachtsfrieden!

Am 1. Feiertag, spät abends, wurde der 31 Jahre alte Hausdiener Franz Golan, auf dem Heimweg von Klein-Walddorf mit dem Messer bearbeitet, was Kopf- und Gesichtsverletzungen zur Folge hatte. Der Sanitätswagen der Feuerwehr brachte ihn in das Städtische Krankenhaus.

*

Aus dem Fenster gestürzt.

Der 38 Jahre alte B. hatte die Nacht über in seiner Wohnung mit einigen Freunden gefeiert. Morgens gegen 7 Uhr stürzte er infolge Unvorsichtigkeit aus dem Fenster der 1. Etage auf die Straße und erlitt dadurch eine schwere Kopfverletzung. Am 24. Dezember, morgens, mußte er in das Krankenhaus gebracht werden.

*

Opfer des Autos.

Mit einer Gehirnerschütterung und Verletzungen am linken Knie wurde der 24 Jahre alte Mieter Albert Lewandowski in das Städtische Krankenhaus geschafft, da er von einem Auto angefahren und schwer verletzt worden war.

*

Die Sehnen der linken Hand durchschnitten.

Der 25 Jahre alte Zimmerer Franz B. aus Zoppot zerschlug in der Wohnung seines Bruders eine Fensterscheibe, wobei er sich die Sehnen der linken Hand durchschnitt. Der Verletzte fand Aufnahme im Städtischen Krankenhause.

*

Glück im Unglück.

Auf der Danziger Werft stürzte am Montagvormittag der 17 Jahre alte Arbeitsbursche Johann Labuhn in der Schiffbauabteilung von einem 5 bis 6 Meter hohen Gerüst und erlitt eine Verstauchung der Wirbelsäule. Man brachte den jungen Mann in das Städtische Krankenhaus, das er jedoch bald wieder verließ. Er war bei dem Sturz gut davongekommen.

Sie werden beschert.

Photo: Paul Blechmann, Danzig

Die Sozialdemokratische Partei veranstaltete in fast allen ihren Gruppen für die Kinder ihrer Mitglieder Weihnachtsbescherungen, um auch den Kleinen, die infolge der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse keine „frohe Weihnachten" zu erwarten hatten, eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Unsere Aufnahme zeigt eine Feier im Bildungsvereinshaus, bei der die Kinder bei Kaffee und Kuchen aufs beste unterhalten und auch mit Geschenken aller Art bedacht wurden. Die so veranstalteten zahlreichen Weihnachtsfeiern haben vielen Kindern erinnerungsreiche Stunden vermittelt.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Der gestern über der Nordsee erschienene Sturmwirbel liegt mit seinem Kern heute morgen etwa über Südwestfinnland. Er hat in der Ostsee stürmische Südwest- bis Westwinde zur Folge gehabt, die noch heute andauern. Er wird weiter nach Ostnordost ziehen. Die von ihm auf seiner Rückseite aus Nordwest herangeführten Luftmassen sind verhältnismäßig warm, so daß auch über heute und morgen die Temperaturen noch über Null sein dürften.

Vorhersage für morgen: Wechselnd bewölkt, einzelne Regenschauer, Tagestemperaturen über Null, nachts leichter Frost, abflauende Nordwestwinde.

Aussichten für Sonnabend: Weiter abflauende Winde und Temperaturrückgang.

Maximum des gestrigen Tages: +2.8 Grad. — Minimum der letzten Nacht: +2.1 Grad.

Aus der Geschäftswelt.

Waas-Doppel-Bock ist wieder da, zur Freude aller Kenner eines guten Tropfens. Wie alljährlich, so hat es sich auch in diesem Jahr die Bierbrauerei Leonhard Waas besonders angelegen sein lassen, dem Bockbier ihre ganz spezielle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ohne Zweifel hat sich dieses Spezialbier, das sich von Jahr zu Jahr einer immer größeren Beliebtheit erfreut, einen Sonderplatz unter den Danziger Bieren errungen. Man beachte das heutige Inserat

Aus aller Welt

Den Vater erschlagen.

Auf einer Verlobungsfeier.

Gelegentlich einer Verlobungsfeier entstand in einer Familie in Herne aus nichtigen Gründen zwischen Vater und Sohn eine Prügelei. Hierbei trug der Vater geringere Verletzungen davon. Er suchte sich dann im Keller ein Schustermesser und begab sich damit in das Zimmer seines Sohnes. Dieser hatte inzwischen den Schwengel von der Waschmaschine abmontiert. Als der Vater das Zimmer betrat, ergriff der Sohn den Schwengel und schlug damit auf seinen Vater ein, der so schwer verletzt wurde, daß er seinen Verletzungen im Krankenhause erlag. Der Sohn wurde verhaftet. Er behauptet, in Notwehr gehandelt zu haben.

*

In der Nacht von Sonntag zu Montag wurde der Walzarbeiter Rusche aus Germinghausen bei Hilchemert von dem Maurer Klein aus Drolshagen nach voraufgegangenem Streit erstochen. Die Obduktion der Leiche ergab, daß der Getötete an den zahlreichen Messerstichen am Hals und Kopf verblutet war.

Der dritte Brand beim Gemeindevorsteher.

Großfeuer durch Brandstiftung.

In Görmar bei Mühlhausen (Thüringen) brach in der Nacht zum 1. Weihnachtsfeiertag ein Feuer aus, das dritte innerhalb der beiden letzten Monate. Es brannte die große Doppelscheune des Gemeindevorstehers Schollmeyer mit sämtlichen Erntevorräten vollkommen nieder. Aus der Tatsache, daß dieser Brand seit kurzer Zeit der dritte ist, der den Gemeindevorsteher betroffen hat, und daß ferner die Feuerwehr die Tür des Spritzenhauses verrammelt fand, wird geschlossen, daß auch dieses Feuer auf Brandstiftung zurückzuführen ist. Die Bevölkerung ist sehr erregt.

*

In Geisleden bei Heiligenstadt brach am 2. Feiertag früh in dem Gehöft des Landwirts Knoche infolge Kurzschlusses ein Brand aus, der in der mit großen Stroh- und Futtervorräten gefüllten Scheune reiche Nahrung fand. Das Feuer breitete sich mit rasender Schnelligkeit aus und griff auf die Nachbargrundstücke von Bode und Kaufhold über. Im Augenblick stand ein großer Gebäudekomplex in hellen Flammen. Während die Wohnhäuser von Knoche und Bode gerettet werden konnten, ist das Haus Kaufholds niedergebrannt. Zahlreiches Kleinvieh ist in den Flammen umgekommen. Vier Feuerwehrleute erlitten teilweise schwere Verletzungen.

Feuergefecht in der Bochumer Sparkasse.

Ein Erwerbsloser erschossen.

Am heiligen Abend wurde auf die Räume der Bochumer Stadthauptkasse ein Einbruchsversuch unternommen. Die Polizei, die rechtzeitig Kenntnis erhalten hatte, umstellte die gesamten städtischen Gebäude in der Trankgasse. Einer der Einbrecher flüchtete auf die Toilette, schloß sich ein und versuchte, sich mit dem Revolver zu verteidigen, so daß die Beamten von der Schußwaffe Gebrauch machten. Der Eingeschlossene wurde so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf starb. Es handelt sich um einen angeblich aus Stettin zugereisten Erwerbslosen. Die übrigen Täter entkamen ohne Beute.

Gemeinsam in den Tod.

Mord und Selbstmord.

Im Hause Linienstraße 12 in Dortmund machte sich in der Weihnachtsnacht starker Gasgeruch bemerkbar. Die Polizei öffnete ein geschlossenes Zimmer, das von einem jungen Mädchen bewohnt war, gewaltsam. In dem Zimmer fand man die Leichen des Mädchens und eines Mannes vor. Vermutlich liegt Mord und Selbstmord vor. Die Leichen wurden von der Polizei beschlagnahmt.

Auf dem Hochstand verblutet. Der im 28. Lebensjahre stehende Baumschulenbesitzer Fischer aus Fellen bei Kassel befand sich auf dem Hochstand. Plötzlich entfiel ihm das Gewehr, entlud sich und die Schrotladung durchschlug Fischer die Schlagader des linken Oberschenkels. Der Tod trat infolge Verblutens noch auf dem Hochstand ein. Das bedauerliche Unglück ereignete sich am Jahrestag der Hochzeit des Verunglückten.

Verhängnisvoller Sprung aus dem fahrenden Eisenbahnzuge. Am Sonnabendnachmittag ereignete sich in Hagen ein tragischer Unfall. Der 25 Jahre alte Paul Bender aus Berlin befand sich auf der Reise zum Besuch seiner Eltern, die in Gevelsberg wohnen. B. benutzte den Vorzug Berlin—Düsseldorf, der in Gevelsberg nicht hält. Von den Mitreisenden darauf aufmerksam gemacht, sprang er kurz entschlossen aus dem bereits in Fahrt befindlichen Zuge. Er geriet hierbei so unglücklich unter die Räder, daß ihm beide Beine bis zum Oberschenkel abgefahren wurden. Wenige Stunden nach der Ueberführung in ein Krankenhaus ist er seinen schweren Verletzungen erlegen.

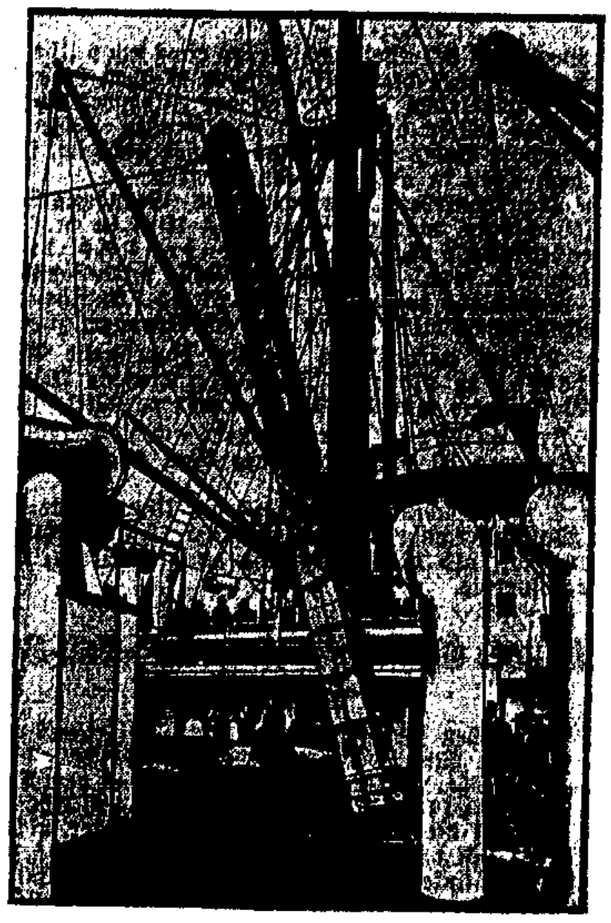
Hotel-Brand in Ohio.

Sechs Personen verbrannt.

Bei einem Feuer, das im Parkhotel in Akron (Ohio) wütete, kamen 6 Personen in den Flammen um, während 7 Verletzungen davontrugen.

*

In Tabaholm (Südschweden) wurde am Mittwoch das größte Hotel der Stadt durch eine Feuersbrunst gänzlich zerstört. Fünf weibliche Angestellte und ein 9jähriges Kind fanden den Tod in den Flammen.



Ein Riesenteppich fährt nach Amerika.

Der größte handgeknüpfte Teppich der Welt, der in einer tschechischen Fabrik in Maffersdorf für ein Kinotheater in Amerika angefertigt wurde, ist 29 Meter lang und 14 Meter breit. Für seinen Transport mußte eine entsprechend große Kiste zusammengezimmert werden; noch schwieriger aber war die Verladung auf den Ozeandampfer im Hamburger Hafen. Da es unmöglich ist, diese gewaltige Kiste im Dampfer liegend unterzubringen, wurde sie, wie unsere Aufnahme zeigt, durch eine Luke senkrecht verstaut und muß die Reise nun stehend zurücklegen.

120 Alarme bei der Berliner Feuerwehr.

Für die Berliner Feuerwehr waren die Feiertage wieder recht anstrengend. Vom heiligen Abend bis zum zweiten Feiertag liefen über 120 Alarme ein, das sind fast drei Hilferufe pro Stunde. Gasvergiftungen, zahlreiche Wasserrohrbrüche, Weihnachtsbaum- und Wohnungsbrände, sowie einige Kleinfeuer gaben den Anlaß dazu.

Ein Feuerwehrwagen stürzt die Böschung ab.

Zwei Mann getötet.

Ein Feuerwehrwagen, der zum Löschen eines in den Anlagen der Carnegie-Nasining Company in Heidelburg bei Pittsburg ausgebrochenen Großfeuers fuhr, das einen Schaden ½ halben Million Dollars verursachte, stürzte eine Böschung hinab. Zwei Feuerwehrleute wurden getötet, acht verletzt.

Mit dem Rasiermesser den Bauch aufgeschlitzt.

Schlägereien in der Weihnachtsnacht.

In der ersten Weihnachtsnacht kam es in Buer-Hassel nach einem Trinkgelage zwischen Nachbarsleuten zu Streitigkeiten, an denen sich auch die weiblichen Familienangehörigen beteiligten. Fünf Personen wurden schwer verletzt.

In derselben Nacht kam es auf einer anderen Stelle desselben Orts zu einer Schlägerei zwischen den Angehörigen zweier Familien, die ebenfalls einen blutigen Ausgang nahm. Einem der Ehemänner wurde von seinem Gegner mit einem Rasiermesser der Bauch aufgeschlitzt, während der andere einen Nasenbeinbruch davontrug. Die beiden Schwerverletzten mußten dem Krankenhause zugeführt werden. Die übrigen Teilnehmer an der Schlägerei kamen mit geringen Verletzungen davon.

Vier Kinder verbrannt.

Während die Mutter Weihnachtseinkäufe machte.

Um Weihnachtseinkäufe zu machen, übergab eine Frau in Montreuil in Frankreich ihre drei kleinen Kinder ihrem ältesten, fünf Jahre alten Mädchen. Als sie, mit Spielsachen bepackt, in die Nähe ihres Heimes kam, sah sie eine Menschenmenge vor den rauchenden Trümmern ihres Hauses, aus denen die Feuerwehr vier verkohlte Kinderleichen geborgen hatte. In ihrer Abwesenheit war Feuer ausgebrochen, und die vier armen Kleinen konnten sich nicht retten. Die Mutter ist dem Wahnsinn nahe.

Zusammenstoß zwischen Autobus und Eisenbahn.

13 Verletzte.

Am 2. Feiertag, vormittags, hat sich im Müglitztal am Eisenbahnübergang zwischen Burghardtswalde und Maxen ein Zusammenstoß zwischen einem Autobus der Postautolinie Dresden—Zinnwald und einem Eisenbahnzug ereignet. Von den 15 Insassen des Autobusses erlitten 13 leichtere Verletzungen. Die Schuldfrage wird noch geprüft.

1 Million Grippekranke in Amerika.

Todesfälle in Kanada.

Beamte des Gesundheitsamtes in Washington erklärten, die vollständigen Berichte über die Grippeepidemie dürften über eine Million Krankheitsfälle ergeben. Die gestern eingegangenen vorläufigen Berichte führen mindestens 770 160 Fälle in 22 Staaten an, gegen 518 715 in der Vorwoche. Während die Epidemie in einigen Weststaaten abnahm, nahm sie anderwärts zu.

Seit dem Ausbruch der Grippeepidemie in Kanada vor etwa 14 Tagen sind in Toronto 20 Todesfälle, in Montreal sogar über 100 zu verzeichnen. Die Epidemie breitet sich weiter aus, besonders in Ontario und Quebec.

Mit dem Besen niedergeschlagen.

Tod eines Amokläufers.

Am 1. Weihnachtsfeiertag lief im Odenthal bei Köln ein betrunkener Einwohner mit dem Brotmesser im Dorfe herum und fiel alle Leute an. Als er sein Messer an einem Stein gewetzt hatte und einen Kraftfahrer angreifen wollte, wurde er von diesem mit einem Besen niedergeschlagen. Der Betrunkene fiel bewußtlos um. Auf dem Wege zum Krankenhause ist er gestorben.

Das tödliche Kohlengas.

Verhängnisvoller Besuch.

In Kallies in Pommern fand die Tochter des Ehepaares Schattschneider ihre Eltern, die zum Weihnachtsbesuch gekommen waren, besinnungslos im Bette liegend vor. Der Arzt stellte Vergiftung durch Kohlenoxydgas fest. Nur die Frau konnte ins Leben zurückgerufen werden. Ein ähnlicher Vergiftungsfall ereignete sich in Neustettin, wo ein 16 Jahre alter Installateurlehrling durch Kohlenoxydgas getötet wurde.

Der Raubmord an einem deutschen Vorarbeiter in Irland. Wie aus Limerick (Irland) gemeldet wird, ist dort am Montagabend der beim Bau des Shannon-Kraftwerkes beschäftigte Arbeiter John Cox unter dem Verdacht verhaftet worden, in der Nacht zum Sonnabend den bereits gemeldeten Raubmord an dem Vorarbeiter Jakob Kunz aus Deutschland verübt zu haben. Wie die Polizei mitteilt, sind bei dem Verhafteten die 80 Pfund gefunden worden, die Kunz geraubt worden sind.

Prügelei in der Weihnachtslaube. In Köln-Ehrenfeld nächtigten in der Nacht zum Mittwoch zwei wohnungslose Arbeiter in einer Laubenkolonie. Am Mittwoch wurde der ältere Arbeiter mit schweren Kopfverletzungen in der Laube aufgefunden. Es stellte sich heraus, daß sein 19jähriger Kamerad ihn mit einem Beil auf den Kopf geschlagen und ihn schwer verletzt hatte. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus geschafft. Der 19jährige Attentäter konnte inzwischen festgenommen werden. Die Polizei vermutete einen Raubmordversuch.

Die Nacht der Trümpfe

Roman von Alfred Schirokauer

(46)

„Ich will einen berühmten deutschen Maler nach England nehmen."

„Einen anderen?" fragte Lilotte blaß vor Enttäuschung.

„Nein — ihn!"

Staff rückte unruhig auf seinem Stuhle.

Doch Molly Meeson ließ sich nicht beirren.

„In drei Wochen ist er der Modemaler von Berlin — nicht mehr der Modenmaler." Sie lachte: Sie die Modekönigin, er der Modemaler!"

Lilotte wollte etwas einwerfen. Doch Staffs Augen bedeuten ihr: Laß sie reden. Sie hat einen Spleen. Aber den Auftrag hat sie mir ja schriftlich vorhin auf den Teller gelegt, als wir zum Diner kamen.

Einen Spleen hatte Mrs. Meeson vielleicht, doch recht hatte sie auch. Watson kam, hörte Mrs. Meeson aufmerksam an und ging ans Werk.

Drei Tage später hatte Walter Staff den Auftrag, die Gattin des englischen Botschafters zu malen. Mrs. Meeson hatte ausgezeichnete Beziehungen zu Ihrer Lordschaft. Die Idee zu diesem Coup freilich stammte von Watson.

Die Presse nahm von dieser Auszeichnung des jungen Berliner Malers gebührend Notiz. Staffs Name stand in allen Blättern. Auch wurde rühmend erwähnt, daß ein englischer Lord — manche schrieben Herzog — ihm den [illegible] Ausschmückung seines Palastes erteilt habe.

„Nanu!" rief Papa.

Mama lächelte nur.

Nun ging es mit Zauberflügeln hinauf. Mit Staunen erkannten Staff und Lilotte, wie rasch man bekannt und berühmt wird, wenn hinter einem Können der richtige Mann steht, der den Ruhm aufdampft.

Eines Tages wurden Staffs Bilder vom Atelier abgeholt.

Watson veranstaltete eine Sonderausstellung seiner Werke in einem der ersten Kunstsalons. Die Kritik war enthusiastisch, die Menge drängte sich.

Walter Staff war Mode geworden

Die Aufträge für Porträts häuften sich. Es gehörte zum guten Tone, sich von Walter Staff malen zu lassen.

Doch Staff mußte die Aufträge auf den Winter verschieben. Denn nun ging er mit seiner jungen Frau nach Fenlay.

Er war über die laute Reklame und die Ungerechtigkeit gegen die Mitstrebenden ehrlich bedrückt. Doch Erna wies ihn zurecht.

Ja, Erna! Denn die Aussöhnung hatte schon vor dem Tage der standesamtlichen Trauung stattgefunden. Auch mit Papa. Sie erschienen alle zur Hochzeit. Mrs. Meeson rüstete sie. Das ließ sie sich unter keinen Umständen nehmen.

Vielleicht träumte sie sich in den Wahn hinein, ihr Sohn Harold heiratete das schöne Mädchen, das sich mit der Hand des Earl of Roseberry getröstet hatte. Vielleicht Wer will sagen, was Mutterherzen dichten. Die beiden waren ja ihre Kinder des Glückes.

Erna hielt eine kleine Tischrede. Sie sprach davon, daß selten Menschen im bunten Kartenspiele des Lebens mehr Trümpfe in die Hand gegeben worden seien, als dem jungen Paare. Erst habe Lilotte alle Asse erhalten. Doch in Wahrheit habe sie recht gehandelt. Sagte Erna! Denn es habe sich erwiesen, der Hauptrumpf ihres Lebens war — der Erwählte. Als Mensch — und weil das Schicksal ihm mehr Trümpfe vorbehalten habe, als Lilotte je besessen hätte.

Papa blickte stolz auf die Rednerin, selig auf sein schönes Kind Lilotte, geschwellt auf den Schwiegersohn und hatte ein ganz klein wenig das Gefühl, daß alles dies sein Werk sei.

Später saß man traulich zusammen und plauderte.

Man sprach über Glück und Lebenstrümpfe und wie wunderbar alles gekommen war.

„Ich glaubte," sagte Erna, die sehr hübsch aussah in ihrem koketten schwarzen Kleide — sie postierte als trauernde, jungfräuliche Witwe —, „ich glaube," sagte sie nachdenklich, „die meisten Menschen bekommen irgendwann, irgendwie einmal alle Trümpfe in die Hand. Aber die meisten merken es nicht und werfen sie achtlos in das große Spiel des Lebens."

„So ist es!" erwiderte Papa und zog die weiße Frackweste stramm.

„Was sagen Sie?" fragte Mrs. Meeson, denn Erna hatte deutsch gesprochen.

„Sie reden klug," lächelte Mama.

„Wir sprechen vom Glück," erläuterte Erna zuvorkommend auf englisch. Sie suchte freundliche Beziehungen zu dieser freigebigen Millionärin.

„Nein," widersprach Erna höflich lächelnd, „Glück ist Klugheit und Wirklichkeitssinn."

„Und was sagen Sie?" wandte Molly Meeson sich an Lilotte

„Ich spreche nicht von diesem unbegreiflichen Wunder," antwortete sie bescheiden. „Ich fühle es nur."

Und sie reichte Staff die Hand.

— Ende. —

Danziger Sparkassen-Actien-Verein

Milchkannengasse 33/34 Gegründet 1821

Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund

Welt ohne Wasser.

Warum sich Australien gegen die Einwanderung wehrt. Die trostloseste Wüste der Welt. Menschen denen der Regen Entsetzen einjagt.

Auf dem ganzen australischen Kontinent, einem Gebiet, das so groß ist wie das 450 Millionen Menschen ernährende Europa, leben heute nur etwa 6 Millionen Menschen. Das Commonwealth drosselt die Einwanderung in einem Maß, daß sie immer wieder die Empörung der übervölkerten Kontinente erregt. Wer jedoch einmal diesen fernsten aller Erdteile bereist hat, versteht solche Maßnahmen. Denn gerade das übervölkerte Europa ist den Australiern eine Warnung. Die Einwanderungspolitik des fünften Erdteils wird hauptsächlich durch die Unsicherheit bestimmt, ob man bei einer starken Steigerung der Bevölkerungsziffer die Menschen überhaupt erhalten könnte. Australien weiß, daß eine Wasserversorgung unter den gegebenen Naturbedingungen ein kaum zu lösendes Problem wäre. In diesem Punkt ist ja Australien am schlimmsten von allen Erdteilen daran. Denn eigentlich ist es, so schreibt Annie France-Harrar in ihrem Buch „Reise in die Urwelt", nur ein pflanzenreicher Gürtel um einen schrecklich und gespenstig dürren Kern. Die Nullarborwüste (einst hieß sie „Victoria desert") dürfte in einer mehrfachen Ausdehnung der Größe Deutschlands wohl so ziemlich die einförmigste Wüste der Welt sein. Nicht einmal ganz erforscht hat man sie noch. Denn ihre herzbrechende Einsamkeit, die sich tage- und wochenweit hinzieht, gefährdet jede Expedition. Die eine Schwierigkeit, die es zu überwinden gibt, die Beschaffung von Wasser, wiegt alles andere auf. In jenen Zonen gibt es tageweit keinen Baum,

nicht einmal einen grünen Busch.

Der einzig vorhandene Pflanzenwuchs sind Blau- und Salzbüsche, wachsgrau oder von demselben spröden Blau wie das blanke Firmament. Der Himmel trinkt buchstäblich alle Feuchtigkeit der Luft aus, sehr schnell, noch ehe sie Niederschläge bilden könnte. Niemals gibt es in diesen Gegenden trotz kalter Nächte Nebel. Auch dort, wo der australische Urwald mit Eukalypten, Akazien, Gummieichen und merkwürdigen steifen Wolfsmilchgewächsen sich dehnt, im „Scrub" oder „Bush", steht dieses grelle, unverwüstliche Himmelsblau tagaus, tagein. Der rote Lateritstaub liegt brennend auf der Haut. Die Luft ist so trocken, daß das Atmen zur Qual wird. Alles dört aus. Von lackierten Gegenständen springt der Lack in Platten ab, der Graphit der Bleistifte zerfällt zu Staub. Die Fingernägel brechen wie Glas, das Haar wird brüchig und spröde wie künstlich gedörrte Pflanzenfasern. Und obgleich in Westaustralien die Zone der reinen Wüste sogar bis ans Meer reicht, macht sich nicht einmal dort ein mildernder Einfluß bemerkbar.

Die zentralen Ländereien Australiens sind so wasserlos, daß im Jahresdurchschnitt noch nicht einmal zehn Zoll Regen fallen. Dieses verdorrte Herz beeinflußt selbstverständlich den ganzen übrigen Kontingent. Während die Sahara an ihren Rändern und im fruchtbaren Niltal wunderbar grün und üppig ist, sind in Australien

eigentlich auch alle übrigen Gebiete von Wasserlosigkeit und Dürre bedroht.

Nicht einmal der Murray River, der „australische Nil", ist höher hinauf schiffbar. Alle übrigen Flüsse sind kurz oder trocknen sogar völlig aus. Immer wieder gibt es Zeiten der Dürre, in denen der Himmel auch nicht einen Tropfen spendet. Während jener letzten schrecklichen Periode wasserarmer Jahre, die jedem Australier noch gut im Gedächtnis ist, fiel in einigen Gebieten von 1897 bis 1904 nicht ein einziger Regen. Als endlich, nach sieben Jahren, zum erstenmal wieder der natürliche Kreislauf des Wassers einsetzte, rannten viele Kinder schreiend in die Häuser, außer sich und, wie sie glaubten, von der Katastrophe des Weltuntergangs bedroht. Sie hatten in ihrem ganzen Leben noch keinen Regen gesehen! Damals verdürsteten Zehntausende von Schafen, Rindern, Pferden; alle Flüsse und Bäche waren leer und stauberfüllt; es schien, als sollte der weiße Mensch in Australien ausgerottet werden. Denn er hatte es verschmäht, die Kunst der schwarzen Buschmänner zu erlernen, die aus den Wurzeln der Gummieichen und Eukalypten Wasser ziehen können, und denen im Grunde genommen nur dadurch ein Leben im Busch möglich ist.

Aber der weiße Einwanderer hat etwas anderes getan. Wahrscheinlich wurde er aufmerksam gemacht, durch jenes sonderbare Quellengebiet des Eureesees in Südaustralien, wo viele kalten und warmen Quellen plötzlich aus dem Boden brechen. Jedenfalls wußte man schon im vorigen Jahrhundert, daß dieser so dürre Boden Inneraustraliens ein großes Wunder berge, einen unterirdischen See. Man hat durch geologische Untersuchungen und Messungen auch seine Größe feststellen können, die ein Vierzehntel des ganzen Kontinents beträgt, nämlich fast 600 000 Quadratmeilen. Und da dort unten im Südland die Wasser des Himmels zumeist

gar so spärlich und unzuverlässig

sind, so hält man sich an die der Erdtiefe gemacht. In etwa 3000 artesischen Brunnen hat man diesen Vorrat angezapft. Manchmal, wenn sie große Tiefen, zuweilen an 130 Meter erschließen, springen sie in hohem Bogen aus. Ein Strahl klarsten, kühlen oder warmen Wassers schießt blendend in die Luft, so von jenem berühmten „Blanche Cup", der sich selber aus abgelagertem Kalksinter seine eigene Brunnenschale erbaut hat, die in 130 Meter Rundung und 12 Meter Höhe über dem Boden steht. Zumeist aber werden diese Brunnen mit Windrädern betrieben. Nichts ist so charakteristisch für die australische Landschaft wie das hohe Windrad mit dem Wassertank daneben, dazu ein paar Eukalypten mit ihren weißen oder rötlichen Stämmen und dem sonderbar fahlgrün hängenden Laub. Mensch, Tier und Pflanze leben von Gnaden jenes Strahles Wasser, der aus der Tiefe der Erde herausgeholt wird, in die er gelangt, weil fast überall der Boden mit seinen Kreidekalken und bunten Sanden so durchlässig ist, daß der Großteil des Regens nach abwärts rieselt, bis er festere Gesteine findet. So ist es zu erklären, warum unter der Nullaborwüste unterirdische Ströme rauschen, die in breitem Bett dahinfließen. Aber sie liegen in solcher Tiefe, daß keine Pflanzenwurzel sie mehr erlangen kann.

Immerhin werden mit Hilfe der artesischen Brunnen erhebliche Wassermengen gewonnen. Westaustralien, das, wie man glaubt, seinen eigenen natürlichen Wasservorrat besitzt, der schon 1909 in 80 Brunnen angebohrt war, förderte damals täglich 30 625 000 Hektoliter. Das scheint enorm, aber man hat sich davon überzeugen müssen, daß es noch nicht genug ist,

um ein europäisches Durchschnittsklima mit seinen Regen zu ersetzen.

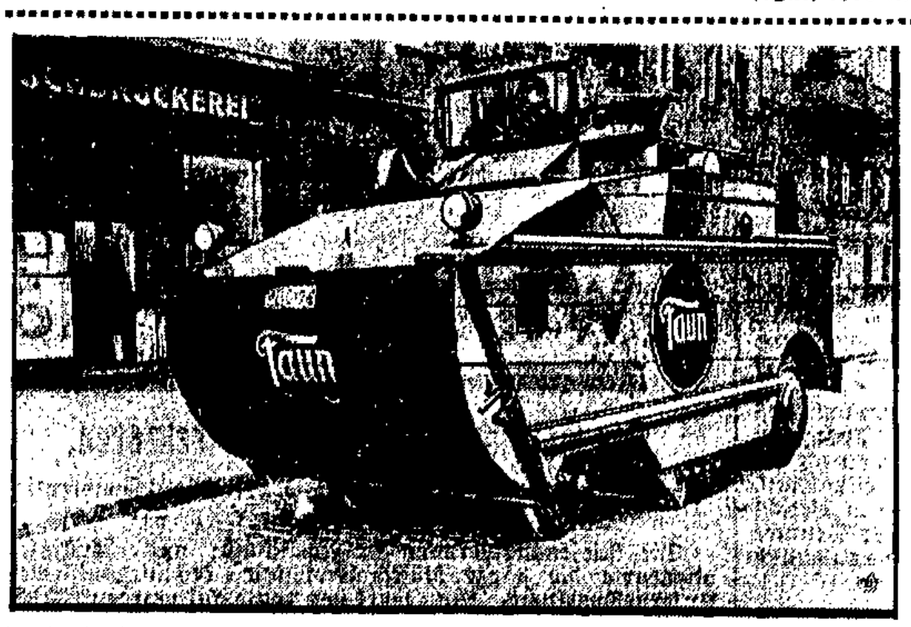
Denn jedes Fleckchen Rasen muß benetzt werden. Obgleich der Swan River mit seinen weichen, dunkelgrünen Wassern breit durchs Land flutet, wird doch sogar in Perth, der Hauptstadt Westaustraliens, mit automatischen Sprengungsanlagen bearbeitet. Aber freilich, wie üppig sind auch die Gärten, wie gedeihen Kirschen und Aepfel, Birnen und Pflaumen! Wie herrlich wächst alles, was Blüten trägt! Wie hat das Gebiet des Murray in Südaustralien, das noch dazu genügend Regen besitzt, den Schimmer eines Paradieses mit seinen Orangen- und Zitronenhainen, seinen Oliven- und Mandelgärten, seinen brechend schweren Gehängen voll jener winzigen australischen Trauben, die zuckersüß und voll Aroma, aber nicht viel größer als große Johannisbeeren sind! Und dennoch sind die Australier nicht ohne Sorge um die Zukunft. Nicht nur weil sie wissen, daß immer jene alles verheerenden Jahre der Dürre eintreten können, sondern weil sie sich davon überzeugen mußten, daß der unterirdische See, von dem sie leben, und auf dem ihre ganze Zivilisation (mit einem Export von 161 106 000 Pfund Sterling für das Jahr 1924 an Wolle, Weizen, Butter, Häuten und Metallen) beruht, nicht unbegrenzt in Anspruch genommen werden kann. Als man in den letzten Jahren daran ging, die Zahl der artesischen Brunnen auf über 3000 zu erhöhen, sank der Wasserspiegel der Tiefe, und seither geht in allen Zeitungen, in allen wirtschaftlichen Berechnungen das böse Gespenst „Wassernot" um.

Wo über Recht geurteilt wird.

Ein Justizmord nach 25 Jahren entdeckt.

In den Vereinigten Staaten ist ein furchtbarer Justizirrtum bekannt geworden. Vor einiger Zeit wurde Mrs. Nellie Pope, nachdem sie fünfundzwanzig Jahre im Zuchthause verbracht hatte, vom Gouverneur des Staates Michigan wegen mustergültigen Betragens begnadigt. Mrs. Pope war seinerzeit wegen Ermordung ihres Mannes zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. Vergeblich hatte sie ihre Unschuld beteuert und noch aus dem Gefängnis heraus versucht, ihre Unschuld zu beweisen. Jetzt, da sie als fünfundsiebzigjährige Greisin in Freiheit gesetzt worden ist und immer noch versucht, eine Wiederaufnahme des Verfahrens durchzusetzen, hat der Mord eine unerwartete Aufklärung gefunden. Auf seinem Totenbett legte der Zahnarzt William Brussean ein Geständnis ab. Er war seinerzeit bei dem Zahnarzt Pope in Detroit Assistent gewesen.

Um sich an Mrs. Pope, die seinem Liebeswerben kein Gehör schenken wollte, zu rächen, kam er auf den Gedanken, ihren Mann zu ermorden und den Verdacht auf die unschuldige Frau zu lenken. Der teuflische Plan gelang ihm nur zu gut, und auf Grund eines Indizienbeweises wurde die Unglückliche verurteilt. Mrs. Pope hat erklärt, sie wolle ihre Tage in voller Abgeschiedenheit verbringen, und weigert sich sogar, ihre in glücklicher Ehe lebende Tochter zu besuchen.



Ein Tank – gegen Straßenschmutz.

Dieses tankähnliche Ungetüm hat nichts mit militärischen Dingen zu tun. Es ist eine Straßenkehrmaschine, die zuerst in Nürnberg verwandt wurde, und die nun auch in andern Städten Eingang findet. Diese Maschine reinigt nicht nur die Straße, sondern nimmt auch gleichzeitig den Straßenschmutz auf und schafft ihn in das Innere des Wagens, so daß weitere Kräfte oder ein zweiter Wagen überflüssig werden.

Ein Schülerselbstmord am Heiligen Abend.

Selbstmordversuch einer Vierzehnjährigen. – Ist wieder die Schule schuld?

In Berlin-Steglitz hat sich der 13jährige Tertianer Volker Schultze in der Wohnung seines Pflegevaters, des Prokuristen Dr. Eduard Rose, erhängt. Das Motiv der Tat soll noch völlig in Dunkel gehüllt sein. Irgendwelche Gründe, die dem Knaben Anlaß zu dem Selbstmord hätten geben können, sollen nicht bekannt sein.

Am ersten Weihnachtsfeiertag spielte sich an der Friedrich-Brücke ein aufregender Vorfall ab. Dort stürzte sich eine 14jährige Schülerin aus Neukölln vor den Augen zahlreicher Passanten in die Spree. Es gelang einem Mann, das Mädchen zu retten. Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg. Das Kind fand Aufnahme im Hedwigs-Krankenhaus. Es will in einem Anfall von Schwermut in das Wasser gesprungen sein.

*

Selbstmord eines ungetreuen Reichsbankbeamten.

Der Obergeldzähler der Reichsbankstelle Duisburg, Haberland, erhängte sich im Duisburger Wald, nachdem er in einem Brief an seine vorgesetzte Behörde eingestanden hatte, daß er der Reichsbank 3600 Mark unterschlagen habe.

*

Freitod eines Kontre-Admirals.

Die Blätter melden aus Frankfurt a. M.: Der Kontre-Admiral a. D. Baarrendrapp hatte eine zu große Dosis eines Schlafmittels genommen und mußte in bewußtlosem Zustand ins Bürgerhospital eingeliefert werden, wo er starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Kontreadmiral Baarrendrapp lebte seit seiner Pensionierung mit seiner Gattin, wie es scheint, in bedrängten Verhältnissen, so daß man Selbstmord annehmen muß.

Der Nebenbuhler bezahlt die Trauung.

Eine Braut ohne Vorurteile und Umstände.

Kürzlich erschien in der Londoner Savoy-Kapelle eine junge hübsche Dame, um sich mit einem anderen Bräutigam trauen zu lassen, als dem, den sie in ihren an Freunde und Bekannte verschickten Anzeigen und Einladungen als ihren zukünftigen Gatten bezeichnet hatte. Die wetterwendische Braut war ein Fräulein Sargood, die Tochter eines Kaufmanns aus Neuseeland, der Bräutigam ein Leutnant der Pioniere, namens Lewrence Henderson Mackillop. Vor 14 Tagen war in der Rubrik der Gesellschaftsanzeigen der Londoner Blätter die Mitteilung erschienen, daß Fräulein Sargood sich mit dem Artilleriehauptmann Lewis Valle-Pope verheiraten werde.

Die betreffende standesamtliche Urkunde war auch auf den Namen des Artilleriehauptmanns ausgestellt worden, der auch die Trauung in der Kirche bestellt und die Gebühren bezahlt hatt. Noch 48 Stunden vor dem angesetzten Trauungstermin war die Hochzeit angekündigt worden. Einen Tag vor dem festgesetzten Termin aber erschien die Braut auf dem Standesamt und erwirkte

eine Lizenz für die Trauung

mit dem Pionierleutnant.

Vom Standesamt aus begab sie sich dann zur Kirche, um auch dort das Nötige zu veranlassen. Sie bat den Geistlichen dringend, aufzupassen, daß keine Namensverwechslung vorkäme, und daß nicht etwa der Name des abgesetzten Hauptmanns genannt würde. Am Hochzeitstage erschien sie am Arm des neugewählten Bräutigams und in Begleitung eines großen Hundes, den sie aber vor der Kirchentür anbinden mußte, da man sich in London der Neuseeländischen Gepflogenheit, Hunde mit in die Kirche zu nehmen, noch nicht angepaßt hat.

Die Verwirrung war so groß, daß ein Teil der Hochzeitsgäste zum Empfang in dem in der Anzeige genannten Restaurant erschienen waren, um dort zu erfahren, daß infolge der in letzter Stunde getroffenen Dispositionen der Empfang auch in einem anderen Restaurant stattfinden soll. Der abgesetzte Bräutigam schien die Sache indessen leicht zu nehmen und erklärte sich ohne weiteres bereit, zurückzutreten, nachdem ihm sein bevorzugter Nebenbuhler die bereits gemachten Auslagen zurückerstattet hatte.

Neues Einsturz-Unglück in Frankreich.

Sieben Tote.

Am heiligen Abend brach der in Eisenbeton aufgeführte Neubau einer Geschützgarage für die Kavallerieausbildungsschule in Saunia zusammen. Vier italienische und drei französische Arbeiter wurden getötet, ein Italiener und zwei Franzosen wurden schwer verletzt. Nach Ansicht der Sachverständigen ist die Holzverschalung des Betonbaues zu früh entfernt worden, da der Beton mindestens 21 Tage zur Erhärtung brauche, die Verschalung aber trotz des feuchten Wetters bereits am 17. Tage entfernt worden sei.

*

Wie die Blätter aus Marseille berichten, stürzte im Schacht eines Bergwerkes in St. Savournin ein mit 17 Arbeitern besetzter Förderkorb in die Tiefe. Da die Sicherheitsvorrichtungen den Korb rechtzeitig auffingen, wurden sämtliche Bergarbeiter gerettet jedoch etwa zehn von ihnen leicht verletzt.

Glatteis in Süddeutschland.

Glatteisbildung infolge des Witterungsumschlages.

Der am Dienstagabend eintretende Witterungsumschlag hat infolge der damit verbundenen Glatteisbildung den Fußgänger- und Fahrverkehr in München während der Nacht und noch am Morgen des zweiten Feiertages fast völlig lahmgelegt. Während dieser Zeit erlitten 61 Personen, die auf der Straße zu Fall kamen, Verletzungen, die die Inanspruchnahme ärztlicher Hilfe notwendig machten. Außerdem waren noch zahlreiche geringfügigere Verletzungen zu verzeichnen. Straßenbahn und Autos konnten sich nur im Schritt vorwärts bewegen.

Eisregen.

In den gestrigen Abendstunden bildete sich in ganz Wien und Umgebung Glatteis, wodurch der Verkehr stark beeinträchtigt wurde. Die Automobile konnten nur langsam vorwärts kommen; vielfach kamen sie überhaupt nicht weiter. Zahlreiche Personen kamen zu Fall und trugen zum Teil Verletzungen davon.

Im Laufe des Abends und der ersten Nachtstunden hielt der Eisregen mit unverminderter Stärke an, so daß die Fahrbahnen und zum Teil auch die Gehsteige immer glätter wurden. Auf Straßen mit Gefälle wurde der Verkehr fast unmöglich, da die Wagen zurückglitten und Gefahr liefen, gegen Häuserecken und Bäume geschleudert zu werden. Die Wagen der Rettungsgesellschaft waren ununterbrochen im Dienst, da immer neue Anzeigen über Unglücksfälle eintrafen. Die Gesellschaft mußte in 71 Fällen intervenieren. Es handelt sich meist um Knochenbrüche.

Zahlreiche Todesopfer des Newyorker Weihnachtsfestes.

Vergiftung durch Alkohol.

Die Weihnachtsfeiertage haben in Neuyork zahlreiche Todesopfer gefordert. In Neuyork und Umgebung wurden durch Autounfälle 15 Personen getötet. Ferner sind zahlreiche Vergiftungen an sogenanntem Feiertagsalkohol zu verzeichnen. Seit Sonntag sind allein in Neuyork elf Personen an Alkoholvergiftung gestorben.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Gewerkschaftlicher Vormarsch.

Die Ruhraussperrung stärkt den Metallarbeiterverband. Aufstieg des Verkehrsbundes.

Am 17. und 18. Dezember 1928 befaßte sich der erweiterte Beirat des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Stuttgart mit der Durchführung der bevorstehenden Lohnbewegungen unter Berücksichtigung der Erfahrungen bei den Kämpfen in der Schwerindustrie.

Die Merkmale weichender Konjunktur werden von Unternehmerkreisen aus sehr durchsichtigen Gründen ganz erheblich übertrieben, und es hat den Anschein, als wenn diese Gelegenheit durch Kündigung der Tarife ausgenutzt werden soll. In einigen Gebieten haben die Unternehmerverbände die Verlängerung der bestehenden Tarife für einige Jahre verlangt unter „großmütigem" Verzicht auf die so „notwendige Lohnherabsetzung".

Demgegenüber stellt der erweiterte Beirat fest, daß die Tariflöhne in der Metallindustrie ganz erheblich hinter den Tariflöhnen in anderen Industrien zurückgeblieben sind. Auch klaffen unerträgliche Spannen zwischen den Tariflöhnen und den wirklichen Verdiensten, so daß ein Stillstand der Tarifentwicklung in der Metallindustrie gar nicht erwogen werden kann. Die laufenden und bevorstehenden Lohnbewegungen sind deshalb auf das positive Ziel einer

Verbesserung der Tarife

eingestellt. Der Kampf in der Schwerindustrie und der noch nicht abgeschlossene Werftarbeiterstreik haben den Deutschen Metallarbeiterverband in jeder Beziehung gestärkt. Im Bewußtsein seiner Kraft, aber auch seiner Verantwortlichkeit, werden die Kämpfe geführt und bestanden werden.

Im weiteren Verlaufe der Tagung wurden die Bemühungen des Vorstandes besprochen, mit einigen anderen freien Gewerkschaften zu Kartellverträgen zu kommen. Insbesondere löste der Bericht über die Verhandlungen mit dem Gemeinde- und Staatsarbeiterverband eine Debatte aus, die die bestehenden Schwierigkeiten sehr deutlich werden ließ.

Zu dem Ergebnis der bisherigen Verhandlungen mit dem Fabrikarbeiterverband wurde eine Anzahl Wünsche zur Berücksichtigung bei weiteren Verhandlungen vorgebracht. Dem Abschluß eines Vertrages steht der Beirat sympathisch gegenüber.

Am 15. und 16. Dezember trat der erweiterte Vorstand des Deutschen Verkehrsbundes im Berliner Gewerkschaftshause zu einer Tagung zusammen, an der auch die Gauleiter und die Bevollmächtigten der großen Verwaltungsstellen teilnahmen.

Der Bundesvorsitzende Schumann konnte in seinem Bericht über den Stand der Organisation feststellen, daß der Deutsche Verkehrsbund seine Mitgliederzahl in diesem Jahre beträchtlich gesteigert hat und gegenwärtig

rund 375 000 Mitglieder

zählt. Für die Wirtschaftskämpfe und an sonstigen Unterstützungen sind allein in den ersten drei Quartalen des laufenden Jahres weit über vier Millionen Mark verausgabt worden. Ein Beweis für die finanzielle Leistungsfähigkeit der Organisation. Besonders erfreulich sei die Tatsache, daß die Lohnbewegungen des Verbandes fast ausnahmslos erfolgreich beendet werden konnten. Schumann schloß mit der Aufforderung, alle Kräfte einzusetzen, damit die Organisation auch in der Folgezeit allen an sie herantretenden Aufgaben und Anforderungen gerecht werden könne.

Die Konferenz beschäftigte sich dann mit der Durchführung der vom 13. Bundestag in Leipzig beschlossenen Satzungsänderungen. Hier ist vor allem von Bedeutung die

Einführung einer Invalidenunterstützung,

die aus dem ordentlichen Verbandsbeitrag gewährt wird und je nach der Mitgliedschaftsdauer und der Höhe des Beitrags Unterstützungen bis zum Höchstbetrage von 119 Mark monatlich vorsieht. Diese Invalidenunterstützung tritt mit dem 1. Juli 1929 in Kraft. Die übrigen Satzungsänderungen beziehen sich auf die Bundessatzung, die Freiwillige, Rechtsschutz- und Haftpflichtunterstützung (Fakulta) und die Renten- und Pensionszuschußkasse (Rentka).

Dem Entwurf eines Kartellvertrages mit dem Verband der Fabrikarbeiter wurde einmütig zugestimmt und dem Vorstande die Ermächtigung zur Unterzeichnung des Vertrages erteilt.

Zur Frage des Zusammenschlusses

mit dem Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands und dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter berichtete Schumann, daß die Besprechungen neuerdings wieder aufgenommen worden sind. Die Konferenz faßte hierzu folgenden einstimmigen Beschluß:

„Entsprechend dem Beschlusse des 13. Bundestages ist der Deutsche Verkehrsbund nach wie vor bereit, den Zusammenschluß mit dem Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands und dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter zu vollziehen. Falls der Einheitsverband die für ihn in der Frage des Zusammenschlusses bestehenden Schwierigkeiten in absehbarer Zeit nicht zu beheben vermag, ermächtigt die Konferenz den Bundesvorstand zur Aufnahme von gesonderten Verhandlungen mit dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter."

Zwei Kämpfe und ihre Lehren.

Die Schiedssprüche für die Werften und die Ruhrindustrie.

Durch Schiedssprüche sind zwei große Kämpfe in der Metallindustrie geregelt worden, die sowohl durch ihren Umfang wie durch ihre Dauer und Auswirkungen die Oeffentlichkeit weit über die Grenzen der direkt an diesen Kämpfen Beteiligten hinaus beschäftigt haben. Durch Schiedsspruch im Reichsarbeitsministerium ist der Streik in der Werftindustrie, der nunmehr schon seit 12 Wochen dauert, geregelt worden. Der Schiedsspruch Severings hat für längere Zeit den Arbeitsfrieden in der nordwestlichen Eisenindustrie gesichert.

Um zunächst den

Kampf in der Werftindustrie

vorweg zu nehmen, sei kurz daran erinnert, daß dort die Arbeiterschaft ohne jede wirtschaftliche Berechtigung bisher des Achtstundentages beraubt war und außerdem noch verhältnismäßig niedrig entlohnt worden ist. Der Schiedsspruch bringt den Werftarbeitern die 50-Stunden-Woche und innerhalb von zehn Monaten eine weitere Herabsetzung von einer Stunde.

Hier kann man wohl sagen, daß das grundsätzliche Festhalten einer längeren als der 48stündigen Arbeitszeit anmutet wie ein Pflaster auf die Wunde der Werftbesitzer, die sich hartnäckig gegen die Verkürzung der Arbeitszeit stemmten und die nunmehr die zwei Stunden und ab 1. November eine Stunde über die 48-Stunden-Woche als Ueberstunde mit 25 Prozent Zuschlag vergüten müssen. Immerhin kann man bedauern, daß dieser Schönheitsfehler bestehen bleibt. Bei der nächsten Arbeitszeitreglung muß auch die letzte Stunde Mehrarbeit fallen.

Auch in der so heiß umstrittenen Lohnfrage ist eine, wenn auch bescheidene Verbesserung gegenüber dem von beiden Parteien abgelehnten ersten Schiedsspruch festgesetzt. Man kann also sagen, daß der hartnäckige Kampf der Werftarbeiter zwar nicht einen vollen, aber doch nicht unerheblichen Teilerfolg zum Ergebnis hat. Darüber hinaus muß auch der

moralische Erfolg für die gewerkschaftliche Organisation

und die kämpfenden Arbeiter gegenüber dem rücksichtslosen Kapital in der Werftindustrie mit Genugtuung verbucht werden.

Von erheblich größerer Bedeutung ist der Ausgang des Kampfes in der nordwestlichen Eisenindustrie. Man erinnert sich, daß die Schwerindustriellen, die nicht nur die gesamte Metallindustrie des Ruhrgebietes beherrschen, sondern darüber hinaus eine ausschlaggebende Rolle in der Metallindustrie und eine führende Rolle in den Unternehmerorganisationen spielen, es übernommen hatten, das Schlichtungswesen in die Luft zu sprengen und den Eingriff des Staates bei der Reglung der Lohn- und Arbeitsbedingungen auszuschalten. Zu diesem Zweck hatten die Schwerindustriellen die Aussperrung beschlossen, die durchgeführt werden sollte, gleichgültig ob der Schiedsspruch vom 26. Oktober verbindlich erklärt werden würde oder nicht.

Nach einmonatiger Dauer der Aussperrung

haben die Schwerindustriellen dem Vorschlage der Reichsregierung zugestimmt, die Aussperrung sofort aufzuheben und sich einem endgültigen Schiedsspruch zu unterwerfen, der von dem Reichsinnenminister Genossen Severing, Mitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes, gefällt werden soll.

Severing hat entschieden, daß bis zum 1. Januar 1929 der Schiedsspruch Jöttens in Kraft bleibt, daß die Lohnzulagen des Schiedsspruches bis zu diesem Tage zu zahlen bzw. nachzuzahlen sind und daß ab 1. Januar 1929 neue Bedingungen über die Löhne und die Arbeitszeit in der nordwestlichen Eisenindustrie eintreten.

Daraus geht hervor, daß die Industriellen der nordwestlichen Eisenindustrie mit dem Schiedsspruch Severings, soweit die Löhne in Betracht kommen, erheblich ungünstiger abschneiden als bei dem Schiedsspruch Jöttens. Es geht weiter daraus hervor, daß besonders in der Schwerindustrie eine ganz wesentliche Verkürzung der Arbeitszeit eintritt.

Der Schiedsspruch Jöttens betraf bekanntlich nur die Löhne. Die Schwerindustriellen, die den Staat herausgefordert hatten, haben sich also nicht nur der Staatsautorität bedingungslos unterwerfen müssen, sie haben auch grundsätzlich wie materiell

mit ihrem Kampf schlecht abgeschnitten.

Grundsätzlich haben sie sich der Staatsautorität unterwerfen müssen und es bleibt der Schiedsspruch Jöttens bis zum 1. Januar in Kraft. Materiell ist der Schiedsspruch für die Metallarbeiter des Ruhrgebietes eine erhebliche Verbesserung gegenüber dem bisherigen Zustand.

Der Schiedsspruch sieht eine verhältnismäßig lange Laufdauer vor. Diese Zeit müssen die Ruhrarbeiter nunmehr ausnutzen, um nachzuholen — das muß jetzt einmal offen ausgesprochen werden —, was sie in ihrer Mehrheit bisher sträflich versäumt haben: sich gewerkschaftlich zu organisieren. Ohne die Herausforderung der Schwerindustriellen wäre dieser Kampf für die Ruhrarbeiter sicherlich nicht so günstig verlaufen. Wenn die Schwerindustriellen zweifellos aus dem Ausgang dieses Kampfes gelernt haben, so müssen das die Arbeiter erst recht tun.

*

Die Werftbesitzer unzufrieden.

Sie kündigen ihren Bankrott an.

Die reaktionären „Hamburger Nachrichten" erklären zu dem Schiedsspruch im Werftarbeiterstreit, der Spruch sei nicht nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten gefällt worden, sondern stelle mehr eine politische Aktion des Reichsarbeitsministers dar, um eine zweifellos vorhandene Spannung zwischen dem Reichsarbeitsministerium und den Gewerkschaften zu klären. Das Blatt schreibt dann u. a. weiter: Ebensowenig nämlich wie ein Zweifel daran besteht, daß der neue Schiedsspruch für verbindlich erklärt wird, besteht kein Zweifel daran, daß die technischen Möglichkeiten zur Wiedereinstellung aller bisher streikenden Arbeiter nicht da sind, weil es binnen kurzem auf den deutschen Werften nicht mehr viel zu arbeiten geben wird

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die Herrschaft der Generaldirektoren.

Sie muß gebrochen werden. — Die Wirtschaftsdemokratie muß kommen.

Die Riesenaussperrung in Rheinland und Westfalen offenbarte die ganze Rücksichtslosigkeit des organisierten Unternehmertums. Man warf von heute auf morgen 200 000 Menschen auf die Straße und beschwor über unser größtes Wirtschaftsgebiet die Gefahr des Zusammenbruchs. Von einer Handvoll Menschen hing wieder einmal das Geschick von Millionen ab und in der Oeffentlichkeit ist die Erkenntnis allgemein geworden, daß man diesen Kapitalismus in Zukunft nicht mehr frei schalten und walten lassen darf. So hat der Riesenkampf ein Gutes gehabt: Die Bedeutung wirtschaftsdemokratischer Ideen ist im Laufe des Kampfes auch von weiten Kreisen des Bürgertums erfaßt worden. Die von den Gewerkschaften auf ihrem Bundestag in Hamburg proklamierten Forderungen nach wirklicher Wirtschaftsdemokratie, die im allgemeinen kein Verständnis bei der bürgerlichen Klasse fanden, erhielten so im ganzen Volke eine Resonanz, die nach Verwirklichung dieser Ideen drängt. Man wird in Deutschland der schweren Industrie

niemals die Frivolität vergessen,

mit der sie Wirtschaft und Nation mit dem Zusammenbruch bedrohte.

Der Forderung nach einer Kontrolle begegnet die Industrie immer wieder mit der Behauptung, sie stünde ja unter Kontrolle ihrer Geldgeber, ihrer Aktionäre. Sie fälscht das Verhältnis zwischen Verwaltung bzw. Aufsichtsrat und Aktionäre dahin, als ob es in unseren großen Aktiengesellschaften so etwas wie eine Demokratie der Aktionäre gäbe, als wenn die Generalversammlung über die Politik der Gesellschaft zu befinden hätte. Nichts ist falscher als das; mit derselben Rücksichtslosigkeit, mit der der organisierte Kapitalismus 200 000 Eisenarbeiter auf die Straße wirft, findet er sich auch mit seinen Aktionären ab. Wie sieht diese Demokratie der Aktionäre in Wirklichkeit aus und was erfahren die Aktionäre gemeinhin über die wirklichen Vorgänge in den Gesellschaften, denen sie ihr Geld anvertrauen? Um alles in einem zu sagen: Die Aktionäre erfahren von den wirklichen Vorgängen ebenso viel wie die Oeffentlichkeit, nämlich nichts.

Die Gesellschaften geben nur grundsätzlich das bekannt, was ihnen in ihren Kram paßt. Daran kann auch das Handelsgesetzbuch mit seinen Bestimmungen nichts ändern. Es legt wohl den Gesellschaften eine bestimmte Auskunftspflicht auf; aber um diese Pflicht wissen sich die Generaldirektoren geschickt herumzudrücken. Jeder Paragraph wird solange gedreht und solange gewendet, bis er paßt und der Syndikus, der in dem Netz von Paragraphen und Bestimmungen nicht das nötige Loch zum Entschlüpfen findet, muß rech geboren werden. Wie man angesichts dieser Zustände noch von einer Demokratie der Aktionäre oder überhaupt von einer Publizität sprechen kann, ist durchaus zweifelhaft.

Nun haben wir in Deutschland schon jahrelang über eine Reform des Aktienrechts gesprochen, um den Mängeln abzuhelfen. Zweifellos muß hier der Hebel angesetzt werden, wenn

die Autokratie der Generaldirektoren

gebrochen werden soll. Aber wir debattieren — und kommen nicht weiter. Schließlich wird bei uns nur soviel geredet, um die ganze Reform zu sabotieren.

Die Aussperrung in der Ruhrindustrie hat nun die Mängel unserer Wirtschaftsverfassung gezeigt; sie müssen so bald wie möglich im Interesse unserer Gesamtwirtschaft ausgeschaltet werden. Eine Reorganisation unserer Wirtschaftsverfassung ist aber nur möglich auf Grundlage wirtschaftsdemokratischer Ideen, durch eine starke Beteiligung und durch ein starkes Mitbestimmungsrecht der Arbeiterschaft.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

D. **Bonus**, ab Hamburg via Gdingen, 28. 12 fällig, Behnke & Sieg.
D. **Edith Schröder**, 25. 12. ab Dover, Behnke & Sieg.
D. **Everest**, 23. 12. ab Antwerpen, Poln. Stand.
D. **Ergenia**, 25. 12. ab Bremen, Behnke & Sieg.
D. **Kaupo**, 24. 12. ab Geile, Behnke & Sieg.
D. **Mollkau**, 25. 12. ab Antwerpen, Behnke & Sieg.
D. **Patria**, 27. 12. fällig, Shipco.
D. **Orion**, 27. 12 fällig von Oslo, Behnke & Sieg.
D. **Marmor III**, 22. 12. ab Jagesund, Freibezirk, Behnke & Sieg.
D. **Marmor IV**, 22. 12. ab Jagesund, Freibezirk, Behnke & Sieg.
D. **Smut**, 22. 12. ab Helsingfors, Poln. Stand
D. **Skinfaxe**, 27. 12. fällig, Shipco.

Die Baumwollpreise ziehen weiter an.

Auf der in Stuttgart abgehaltenen Industrie- und Handelsbörse erhöhten sich die Preise für Baumwollgarne um 2 Dollar-Cts. pro Kilo, diejenigen für Gewebe um ¼ Dollar-Cts. pro Meter. Im einzelnen notierten: Baumwollgarn (beste süddeutsche Qualitäten): Nr. 20 engl. Trossel 2,94 bis 3,02 (3,02 bis 3,11) per Kilogramm, Nr. 30 engl. Trossel 3,40 bis 3,49 (3,49 bis 3,57) per Kilogramm, Nr. 36 engl. Trossel 3,49 bis 3,57 (3,57 bis 3,65) per Kilogramm, Nr. 42 engl. Pincops 3,61 bis 3,70 (3,70 bis 3,78) per Kilogramm. Baumwollgewebe (beste süddeutsche Qualität): 88 Zentimeter Cretonnes 16/16 aus 20/20er per Meter Pfg. 52,5 bis 54,6 (53,5 bis 55,6); 88 Zentimeter Renforce 18/18 aus 30/30er per Meter 46,12 bis 48,3 (47,2 bis 49,3); 92 Zentimeter glatte Kattune 19/18 aus 36/42 per Meter (40,9 bis 43) Pfg. Der Dollarpreis für Baumwollgarne und -gewebe ergibt sich unverändert aus dem amtlichen Börsentageskurs von M. 4,20 für einen USA.-Dollar. Die nächste Börse findet am 16. Januar 1929 in Stuttgart statt.

Das Bauprogramm der Handelsflotte gefährdet.

Mißstände im russischen Schiffsbau.

Nach Mitteilungen der A. G. „Sowtorgflot" ist die Durchführung des Bauprogramms der russischen Handelsflotte ernstlich gefährdet. Besonders schwach entwickelte sich der Schiffsbau auf den Werften in Nikolajew, wo der Bau von 2 Naphthatankschiffen sich um ein Jahr verzögere. Angesichts dieser Lage hat sich die A. G. „Sowtorgflot" an die Sowjetregierung mit dem Ersuchen gewandt, entschiedene Maßnahmen zur Forcierung des Schiffsbaues zu treffen.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	24. Dezember Geld	24. Dezember Brief	22. Dezember Geld	22. Dezember Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	122,80	122,90	—,	—,
100 Zloty	57,75	57,80	57,70	57,84
1 amerikan. Dollar	5,13¾	5,14¼	—,	—,
Scheck London	24,99½	25,00	25,00	25,00

Im Freiverkehr: Dollarnoten 5,13½—5,14, Reichsmark 122,75—122,85.

Danziger Produktenbörse vom 20. Dez. 1928.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	24,50	Erbsen, kleine	12,00—15,00
„ 124 „	23,50	„ grüne	16,00—19,00
„ 120 „	—	„ Viktoria	18,00—21,00
Roggen	20,00	Roggenkleie	16,00—16,50
Gerste	20,00—21,00	Weizenkleie	17,00—17,50
Futtergerste	19,50—20,00	Blaumohn	—
Hafer	18,00—18,50	Wicken	24,00—24,50
Ackerbohnen	21,00	Peluschken	22,50—23,50

Geld in der Tasche

Roman von Paul van der Hurk

2. Fortsetzung.

Elisabeth war allein in dem dunkelroten Salon. Sie brauchte nicht lange zu warten. Die Tür zum nebenangelegenen Schlafzimmer wurde geöffnet, und Herr Bartels, ohne den schweren Pelz viel jünger und schlanker aussehend, trat ein.

„Da sind Sie schon, Fräulein — — — Bürstenmacher, nicht wahr? Nehmen Sie einen Augenblick Platz, meine Frau wird gleich kommen."

Elisabeth setzte sich auf die äußerste Kante eines Sessels. Bartels steckte sich eine Zigarette an.

„Sind Sie schon lange in diesem Geschäft?" nahm er die Unterhaltung wieder auf.

„Acht Jahre!" sagte sie leise.

„Können Sie auch stenographieren und Schreibmaschine schreiben?"

Sie wurde etwas verlegen: „Nein, das kann ich nicht."

„Was würden Sie dazu sagen, wenn ich Sie hierin ausbilden ließe und Sie — — — als meine Privatsekretärin engagierte?" Sie fühlte, was das bedeutete.

Er geht geradeswegs auf sein Ziel los, dachte sie.

„Ich danke Ihnen für das Vertrauen, das Sie in mich zu setzen scheinen," gab sie indes mit fester Stimme zur Antwort, „aber ich muß Ihren Vorschlag dankend ablehnen. Ich habe eine sehr gute Stellung — — — und ich bin verlobt."

„Was ist Ihr Verlobter?"

Sie zögerte — —: „Schriftsteller."

„Wie heißt er denn?"

„Marcus Etthover."

„Marcus Etthover? — — Ich habe den Namen noch nie gehört, aber das will nicht viel heißen; denn ich habe keine Zeit, um Gedichte und Romane zu lesen. — — — Wohnt er in Wiesbaden?"

Elisabeth war sehr enttäuscht, daß er so leicht über ihre Absage hinwegging.

„Nein, er lebt in Frankfurt, aber er kommt Sonnabends und Sonntags immer herüber."

Bartels sah auf die Uhr.

„So — — dann will ich Sie nicht länger aufhalten, es ist bald Geschäftsschluß; meine Frau scheint sich verspätet zu haben. Wollen Sie mir mal zeigen, was Sie mitgebracht haben!"

Elisabeth öffnete die Schachtel und breitete einige Kleider aus. Der Direktor nahm eines, das ihm gefiel, und sagte:

„Lassen Sie dieses hier — — —. Sie können Montag die Rechnung schicken."

Während sie sorgfältig einpackte, hörte sie seine Stimme dicht hinter sich:

„Gehen Sie gern ins Theater?"

Aha, dachte sie lächelnd, jetzt kommt der zweite Versuch — und gab keine Antwort.

„Ich habe für heute Abend zwei Opernbilletts, die ich verfallen lassen müßte; darf ich Sie Ihnen anbieten? — — Ich nehme an, daß Ihr Verlobter, als Schriftsteller, auch gerne —."

Sie drehte sich um und sah ihn erstaunt an. Sie gab keine Antwort, aber in ihrem Blick sah er ihre Freude und Zustimmung.

„Dann wünsche ich Ihnen einen vergnügten Abend", sagte er mit einem warmen Ton und reichte ihr die Karten.

Sie war rot geworden bis unter die Haarwurzeln und hätte fast vergessen, sich zu bedanken

Als sie die Treppe hinunterkam und nach dem Boten Umschau hielt, der die Schachtel übernehmen sollte, verließ ein junger Mann das Hotel, den der Portier höflich grüßte.

Elisabeth blieb überrascht stehen. Das war dem Anzug, der Haltung und dem Gang nach genau Marcus. Aber wie sollte er ins Hotel Rose kommen?

Sie übergab dem Portier den Karton, eilte auf die Straße und sah noch, wie der junge Mann mit hastigen Schritten um die Ecke bog; aber bevor sie ihn einholen konnte, war er in der Dämmerung verschwunden.

Sie hatte sich nicht getäuscht. Es war Marcus, der mit auffallender Eile die Wilhelmstraße entlang ging. —

Marcus war zu der Ueberzeugung gekommen, einen Fehler gemacht zu haben, den er sobald wie möglich wieder gut machen mußte.

Warum war er im Hotel Rose abgestiegen, statt wie üblich seinen Koffer bei Elisabeths Tante abzugeben, auf deren Diwan er zu übernachten pflegte und bei der freundlichen alten Frau eine Tasse Kaffee zu trinken. Wie leicht konnte ein harmloses Wort von ihr ihn verraten.

Nun hieß es aber, in Ruhe alles zu überlegen, um keine weiteren Dummheiten zu machen.

In einer gutverschlossenen Telephonzelle rief er das Hotel an.

„Könnte ich Herrn Etthover sprechen?" fragte er mit verstellter Stimme.

„Herr Etthover ist nicht zu Hause!"

„Ist er schon lange fort?"

„Der Herr ist vor zehn Minuten ausgegangen — — kann ich etwas bestellen?"

„Sagen Sie bitte, Herr von Korff hätte angerufen, Herr Etthover möchte ihn zwischen sieben und acht abholen und sich darauf vorbereiten, heute abend mit nach Berlin zu fahren."

Eine viertel Stunde später kehrte er zurück ins Hotel, wo ihm der Portier prompt die Bestellung ausrichtete. Er bezahlte die Rechnung, ließ seinen Koffer herunterholen, ein Auto bestellen und fuhr zu Tante Malchen.

Als Elisabeth freudig erregt und mit glücklich strahlenden Augen in den Modesalon zurückkehrte, empfing sie der Rayon-Chef mit süßlich hämischen Lächeln. Vertraulich legte er seinen Arm um ihre Schulter und flüsterte:

„Nun, wie haben Sie dem Herrn Generaldirektor gefallen?

Das Blut schoß ihr in den Kopf und sie versuchte, sich mit einem Ruck aus seiner Umarmung zu befreien.

Aber er ließ sie nicht los: „Nicht so prüde, mein Kind — — wenn man sich von einem Generaldirektor küssen läßt, wird man sich von seinem Chef wohl ein zärtliches Wort gefallen lassen. Wissen Sie denn, wem Sie das ganze Glück verdanken? — — Mir — — einzig und allein mir. Dafür könnten sie etwas dankbarer und liebenswürdiger sein — — —".

Sie wurden gestört. Er ließ sie los, nahm eine gleichgültige Haltung ein und sagte laut:

„Was haben Sie erreicht bei Frau Direktor Bartels?"

Sie war so verwirrt, daß sie keine Antwort wußte. „Hat Sie eines der Kleider bestellt?"

„Jawohl, das mit Goldperlen."

Sie öffnete ihre Tasche, um ihm die Kontrollkarte zu geben, auf der das Kleid ausgezeichnet war. Dabei fiel sein Blick auf die Theaterkarten. Er dämpfte wieder seine Stimme:

„Sie gehen wohl heute ins Theater? Also schon positive Resultate!"

Und indem er seinen Mund fast an ihr Ohr legte, sagte er boshaft: „Viel Vergnügen, heilige Elisabeth!" und wandte sich ab.

Sie stand allein im Lagerraum zwischen den ungezählten, buntschillernden Abendkleidern und pelzverbrämten Mänteln. Aus der Werkstatt drang vielstimmiges Singen, Lachen und Kichern an ihr Ohr, das plötzlich verstummte.

Sie sah auf die Uhr. Es war zehn Minuten vor sieben. Mit fliegendem Atem trat sie ans Fenster und spähte hinunter auf die belebte Wilhelmstraße.

Ob Marcus schon da war?

Die kaltbeschlagenen Scheiben kühlten ihre heiße Stirn, und allmählig wurde sie ruhiger.

Was ging sie dieser aufdringliche Vorgesetzte an? In zehn Minuten gab ihr Marcus, drüben auf der stillen Seite im Schatten der dunklen Bäume den ersten Kuß und um acht Uhr saß sie in ihrem neuen Kleid aus blaß-blauem Crepe de Chine neben ihm in der Oper.

Bei diesem Gedanken verflogen die letzten Minuten, ein schwerer Gongschlag, der durch das ganze Haus dröhnte, verscheuchte die trübe Stimmung und zauberte wieder ein Leuchten in ihre von Tränen verschleierten Augen.

Sie war die erste der Angestellten, die mit kurzem „Guten Abend" das Geschäft verließ.

„Sie scheinen es aber eilig zu haben", hörte sie die mokante Stimme der Direktrice.

Dann stand sie auf der Straße.

Tante Malchen war nicht zu Hause. Sie hatte lange vergebens auf Marcus gewartet und sich dann eilig auf den Weg zu Elisabeths Eltern gemacht, neugierig, den Grund seines Fernbleibens in Erfahrung zu bringen.

Marcus stand, seinen Koffer in der Hand, im kalten Treppenhaus, vor der Tür ihrer wenig neuzeitlichen Wohnung und hörte den schrillen Ton der von ihm immer wieder in Bewegung gesetzten Glocke.

Vielleicht ist sie eingeschlafen, dachte er, oder macht eine Besorgung in der Nachbarschaft.

Er wußte nicht, wie lange er im Dunkeln gestanden hatte — die Treppenbeleuchtung brannte noch nicht — und es kam ihm nicht zum Bewußtsein, daß er weniger auf die alte Frau wartete, als daß er die Begegnung mit seiner Braut aufzuschieben suchte.

Endlich flammte das Licht auf. Es war gegen halb acht. Auf der Fußmatte lag ein Zettel: „Bin bei Bürstenmachers, setze Deinen Koffer bei Frau Stepp ab."

Ich reise fort und werde Elisabeth schreiben, sagte Marcus vor sich hin, und legte den Zettel auf dieselbe Stelle zurück, als schlürfende Schritte die knarrende Treppe heraufkamen. Er sah über das Treppengeländer und erkannte die dürftige Gestalt von Frau Stepp, der Flurnachbarin, die auch ihn erkennend, sich mit lebhaften Gesten bemerkbar machte.

„Da sind Sie endlich, ich habe bis zum letzten Augenblick gewartet — — — Sie sollen Ihren Koffer bei mir abstellen — — der junge Herr Etthover, nicht wahr — — freut mich sehr — — und hier sind die Schlüssel — — — wie geht es Ihrer Braut? — — — Ich habe sie lange nicht gesehen — — ein hübsches Mädchen ist sie geworden — — — ich habe sie noch als ganz kleines Kind gekannt — — — treten Sie ein — — — warten Sie, ich mache Licht!"

Es riecht nach Zwiebeln und Fett, dachte Marcus und blieb auf der Schwelle stehen.

„Darf ich ihn hierher stellen?" fragte er mit erzwungener Liebenswürdigkeit. „Meine Braut erwartet mich und ich habe mich schon sehr verspätet."

„Gewiß, aber gewiß doch — — — grüßen Sie schön — — und viel Vergnügen!"

Marcus dankte höflich und zog schnell die Tür hinter sich zu.

Unten vor der Haustür zögerte er einen Augenblick: Was soll ich ihr sagen?

Langsam ging er die spärlich beleuchtete Seitenstraße entlang.

Was sage ich ihr? Hätte diese Frau Stepp mich nicht gerade erwischt, so ging ich zum Bahnhof und fuhre ab.

Mit einem Ruck machte er kehrt, fest entschlossen, seinen Koffer wieder abzuholen, um mit dem nächsten Zug Wiesbaden zu verlassen.

Die Haustür war nicht abgeschlossen. Noch einmal zögerte er: — Elisabeth — — —

Als er eintreten wollte, wurde die Tür von innen geöffnet und Elisabeth, blaß vor Erregung und mit fliegendem Atem stand vor ihm.

Marcus erschrak: Wie kommst du denn — — — ."

Sie war so voller Freude, ihn endlich gefunden zu haben, daß sie sein Erschrecken und verändertes Wesen nicht bemerkte. Ungestüm legte sie ihre Arme um seinen Hals und versuchte ihn zu küssen.

Er wich einen Schritt zurück: „Aber ich bitte dich, hier auf der Straße!"

Sie hing sich an seinen Arm und zog ihn mit raschen Schritten vorwärts. „Wo warst du denn? Ich glaubte schon, du seiest gar nicht gekommen."

„Ich habe den Zug verpaßt und fand bei Tante Malchen eine verschlossene Tür. Ich mußte bis halb acht warten, bis endlich Frau Stepp nach Hause kam, bei der ich meine Koffer abstellen und die mir die Schlüssel geben sollte."

„Schnell, schnell," trieb sie ihn zur Eile an, „wir haben Opernbillets, Madame Butterfly, 1. Parkett, und ich muß noch nach Hause um mich umzuziehen, komm, komm schnell!"

„Woher hast du sie?"

„Geschenkt bekommen — — — ich habe mich so gefreut — — und gerade heute abend mußten wir uns verfehlen."

Marcus sah auf die Uhr: „Wir kommen viel zu spät — — und nirgends ist natürlich ein Auto zu sehen."

Sie sah ihn erstaunt an: „Ein Auto?"

„Natürlich, ein Auto, wir kommen sonst zu spät — —"

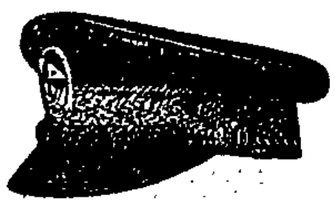
„Aber das kostet doch — —"

„Das ist ganz gleichgültig, was es kostet."

An der nächsten Querstraße begegnete ihnen ein leeres Mietsauto. Wenige Minuten später waren sie vor Elisabeths elterlicher Wohnung angelangt.

„Ich warte hier unten", sagte Marcus, „beeile dich!"

(Fortsetzung folgt.)



Moderne Herbsthüte **Die gute blaue Mütze**

in großer Auswahl

und **preiswert** im Spezialgeschäft

Hut- und Mützen-Bauer

Heilige-Geist-Gasse 21

Das Land der Giftmordtragödien.

Die Mädchen von Java.

Das Land der Giftmordtragödien ist Java. Die Eingeborenen haben eine große Kenntnis der furchtbarsten Gifte, die sie dem Feind oder Nebenbuhler auf jede Art einzuflößen verstehen. Eine englische Zeitung berichtet über eine entsetzliche Rache einer Javanerin, die auf die Braut ihres englischen Herrn eifersüchtig war.

Ein Kaufmann namens John Marc hatte sich seit mehreren Jahren in Java niedergelassen. Nachdem er nun hier festen Fuß gefaßt hatte, ließ er seine Braut aus London nachkommen, um sich ein Heim zu gründen. Seine javanische Dienerin war aber damit nicht einverstanden, und kurze Zeit, nachdem die Hochzeit stattgefunden, erkrankte die junge Frau unter gefährlichen Erscheinungen. Sie war offenbar vergiftet worden. Der europäische Arzt, der hinzugerufen wurde,

wußte keinen Rat.

denn es handelte sich wahrscheinlich um das sogenannte Gift Ket-uba, gegen das die Wissenschaft Gegengifte nicht kennt. Dieses Gift wirkt zwar langsam, aber unbedingt tödlich. Wer nur eine geringe Menge dieses Giftes zu sich genommen hat, ist unrettbar dem Tode verfallen, wenn er nicht das Vertrauen der eingeborenen Giftkenner genießt. Das ist aber besonders schwer, da nur die Priester oder Medizinmänner genaue Kenntnisse der einheimischen Gegengifte haben und deshalb allein Gegengifte einzugeben verstehen, auf denen ihre ungeheure Machtstellung im Volke beruht.

Die Gurrus haben auf diesem Gebiete geradezu erstaunliche Erfolge aufzuweisen, die ans Wunderbare grenzen. Es ist schon vorgekommen, daß sie Menschen, die tatsächlich in den letzten Zügen lagen, wieder ins Leben zurückriefen, indem sie ihnen eine kleine, unscheinbare Flüssigkeit in den Mund träufelten. Jeder Eingeborene macht den Gurrus darum Geschenke und erweist ihnen Freundlichkeiten, um im Falle der Gefahr auch

die Möglichkeit der Rettung

zu haben. Der englische Arzt, der zufällig mit einem solchen Medizinmann befreundet war, machte ihn auf diesen Krankheitsfall aufmerksam und erreichte, daß er sich der Kranken annahm. Noch im letzten Augenblick, als die junge Frau bereits dem Tode verfallen schien, erklärte sich der Eingeborene bereit, Hilfe zu leisten, obwohl auch er nicht wissen konnte, welches Gift verwandt worden war. Aber aus den kleinsten Einzelheiten erkannte er es, gab der Kranken einige Tropfen einer Flüssigkeit und wandte sich zum Gehen. Der englische Kaufmann, der ihn zurückhalten wollte und noch besorgt war, erhielt die Antwort: „Kannst ruhig sein, alles ist gut!" Tatsächlich erholte sich die junge Frau nach wenigen Tagen vollommen und konnte gesund und kräftig das Bett verlassen. Allerdings hat sie sofort dem Lande den Rücken gekehrt, wo so geheimnisvolle und verbrecherische Mächte wirksam sein können.

Wenn das verheizt würde!

Eine Grube die seit 140 Jahren brennt.

Den Rekord der Dauerbrände hält zweifellos die in Alaska gelegene Stadt Norman, wo in einer Kohlengrube ein Flöz seit 140 Jahren brennt. Norman liegt am Ufer des von Alexander Mackenzie entdeckten und seinen Namen tragenden Flusses. Als Mackenzie im Jahre 1788 zum erstenmal die Gegend besuchte, stellte er bereits fest, daß dort ein großes Kohlenlager brenne. Da Norman weder Feuerwehr noch Löschgeräte besitzt, so war der Ausbreitung des Feuers keine Grenze gesetzt. Im Verlauf des Brandes strömte das Wasser in die Grube und verursachte Einbrüche, die das ganze Gebiet in Trümmer legten. Wo ehemals Wälder standen, sieht man heute nur große Seen, aus denen tote Stämme herausragen. Nach der Angabe der Eingeborenen entstand der Brand lange vor der Ankunft des weißen Mannes durch die Unachtsamkeit eines Eingeborenen, der in der Grube ein Feuer angezündet hatte, um sich zu wärmen.

Afrikas Natur muß geschützt werden.

Neue Naturparks. — Der Film mit den Gorillas.

Die Zivilisation hat auch im dunklen Erdteil Schritt für Schritt an Boden gewonnen und droht, den ursprünglichen Charakter der Natur völlig zu verwischen. Aber dieser Eroberungszug der Zivilisation hat bereits eine Gegenbewegung ausgelöst. Mit staatlicher Unterstützung hat man an verschiedenen Stellen „Naturparks" gegründet und Zonen abgegrenzt, die, von der Kulturarbeit der Menschen unberührt, von Afrika wenigstens die Legende des dunklen Erdteils retten wollen. So umfaßt in Belgisch Kongo der „Albertpark", der der Initiative des Königs der Belgier sein Entstehen verdankt, den größten Teil des vulkanischen Gebietes am Kiwusee.

Die Gattin des amerikanischen Forschungsreisenden Akeley hat dort einen prächtigen Film gedreht, der auf einer Länge von 3000 Metern das Leben der Gorillas in voller Freiheit in naturgetreuen Augenblicksbildern dem Beschauer entrollt. Im Gegensatz zu der Annahme, daß die Gorilles keine Kletertiere seien, zeigen sie sich auf der Leinwand auf den Gipfeln hoher Bäume. Der Film wurde kürzlich in der Versammlung der englischen Gesellschaft

zum Schutze der Großwildfauna

in London in Gegenwart des belgischen Gesandten vorgeführt, der bei dieser Gelegenheit den Vorschlag machte, dem Albertpark ein ausgedehntes Gelände des britischen Protektorats anzugliedern. Eine solche Gebietserweiterung empfehle sich um so eher, als Uganda, das den gleichen typischen Charakterzug der Landschaft wie der belgische Kongo aufweist, das einzige Gebiet des britischen Kolonialbesitzes darstelle, wo die Gorillas noch in Freiheit leben, nachdem sie anderwärts unbarmherzig ausgerottet wurden. Weitere Naturparks sind zur Zeit in Bildung begriffen.

So will man in Südafrika neben dem nach dem früheren Präsidenten Krüger benannten Nationalpark in einem neu anzulegenden Park eine Reservation von jagdbarem Wild schaffen, die bei Winburg im Oranjestaat angelegt werden soll. Eine weitere derartige Gründung ist bei Port Elisabeth geplant, wo sich eine seltene Gattung wilder Elefanten befindet. Auch im britischen Betschuanaland ist ein großes Gebiet für die Anlage eines Naturparks in Aussicht genommen.

Sport · Turnen · Spiel

Bundes-Wintersportfest in Johanngeorgenstadt.

Das Fest der Massen. — Die Feststadt ist gerüstet.

Am 30. Dezember 1928 bis 1. Januar 1929 findet in Johanngeorgenstadt, im Erzgebirge, das zweite Bundes-Wintersportfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes statt. Aeußerst zahlreich sind die Meldungen hierzu eingegangen; werden doch allein über 600 Wettkämpfer an dem Fest teilnehmen, nicht gerechnet die Festbummler, die in die Tausende gehen. Ueber 1200 Quartiere stehen zur Verfügung! Etwa 200 Sportler und Sportlerinnen aus Gera, Leipzig und Dresden treffen bereits zu Weihnachten in der Feststadt ein, um eine ganze Woche hindurch trainieren zu können.

Diese Feststellung beweist schlagender als viele schöne Worte nicht allein die Bereitschaft der Johanngeorgenstädter Einwohner, sie beleuchtet auch das große ernste Streben, von dem die Arbeitersportler und -sportlerinnen draußen im Reich beseelt sind, damit das Fest denkwürdig und von achtunggebietendem Erfolg werde. Der launige, rauhe Geselle Winter trägt sein Teil dazu bei und unterstützt die Vorarbeit der Arbeitersportler. Der anhaltende Flockenwirbel hat eine Schneedecke von etwa 50 Zentimeter Höhe zusammengebracht. Rings um Johanngeorgenstadt funkelt im Rauhfrost der Winterwald. Dieses unvergleichlich schöne Naturschauspiel entschädigt die Unkosten in vielfacher Hinsicht und leuchtet lange nach, wenn die rauhe Hand des Kapitalismus das Proletariat wieder in die moderne, freudlose Fron zwingt. Auch der Festbummler wird da genießen und nie zu vergessende Eindrücke mit in den Werktag nehmen.

Wenn sich auch für den Eislauf bis zur Stunde nur eine kleine Schar Wettkämpfer für 500-Meter-Lauf und Figurenlauf gemeldet haben, so dürften dennoch sehenswerte Leistungen geboten werden. Außer einem Willkommengruß nach böhmischer Seite und am Bahnhof soll auch am Rathaus ein solcher prangen und nachts im Licht erstrahlen. Die Zahl der Festgäste dürfte in die Tausende gehen. Johanngeorgenstadt dürfte einmal so recht aus seiner Weltabgeschiedenheit herausgehoben werden. Die herrliche Natur verdient es auch.

Trotz Klassenunterschied gleichwertig.

Stern Werdertor gegen Jungstadt 4:3 (2:1), Ecken 1:4.

Die erste Fußballmannschaft des Sportvereins „Stern" Werdertor, Meister der A-Klasse, hatte am 1. Feiertag den Meister der B-Klasse, Sportverein Jungstadt, zu einem Gesellschaftsspiel verpflichtet. Die Jungstädter waren nicht vollzählig zur Stelle.

Die „Stern"-Mannschaft fand sich zu Beginn gar nicht recht zusammen. Der Ball wurde ihnen weggenommen, doch verstand der Sturm von Jungstadt damit nichts anzufangen. Der A-Klassenmeister versuchte sich dann freizumachen, mußte jedoch alle Kraft darauf anwenden, die jetzt planvolleren Angriffe der Jungstädter abzuwehren. Nach 20 Minuten Spieldauer konnte endlich der Halbrechte der Jungstädter zum 1. Tor für seine Farben einsenden. Die scharfen Angriffe der aufkommenden „Stern"-Mannschaft wurden vom Jungstädter Torhüter unterbunden. Ein billiger Erfolg brachte den Ausgleich. Kurz darauf konnte der Mittelläufer vom „Stern" zum zweiten Tor einsenden. Halbzeit 2:1 für „Stern".

Kurz nach der Pause gelang es dem Halblinken der Jungstädter den Ausgleich herbeizuführen. Der einsetzende scharfe Endkampf brachte beide Tore in Gefahr. Eine umstrittene Entscheidung des Schiedsrichters verhalf der „Stern"-Mannschaft zum dritten Tor. Das Spiel flaute jetzt merklich ab. Trotzdem konnten die Jungstädter das Resultat auf 3:3 stellen. Nochmals flackerte das Spiel auf. Die „Stern"-Mannschaft war die glücklichere. Der Mittelläufer konnte eine gute Vorlage des Linksaußen zum vierten Tor einsenden. Der Schlußpfiff trennte zwei aufopfernd spielende Mannschaften bei einem Resultat 4:3 für „Stern".

Zum 21. Berliner Sechstagerennen wurden nun auch die Franzosen Wambst-Lacquehay, die Sieger des 17. Berliner Sechstagerennens, verpflichtet. Ferner bilden Miethe und Kroschel eine Mannschaft, da der Breslauer Knappe noch anderweitige Verpflichtungen zu erfüllen hat.

Die Gäste, die nach Danzig kommen sollen.

Deutscher Fußballklub Prag in Worms geschlagen.

Die an den Feiertagen in Deutschland weilenden internationalen Amateurmannschaften konnten nur in wenigen Fällen die Wettkämpfe siegreich bestehen. So mußte sich der spielstarke Deutsche Fußballklub Prag am Dienstag von Wormatia-Worms mit nicht weniger als 6:1 geschlagen bekennen.

Am Mittwoch konnten die Gäste die Niederlage durch einen 4:0-Sieg über Preußen-Krefeld wieder ausgleichen.

Musikreiten in der Samtgasse.

Gestern veranstaltete die Danziger Reitgesellschaft in der Samtgasse ein Musikreiten. Die Teilnahme war recht stark. Etwa 20 Damen und Herren führten ihre Pferde im Trab und Galopp vor. Teilnehmer sowie Zuschauer kamen dabei auf ihre Rechnung.

Sandwina soll gegen Diener boxen.

Haymann und Wagner um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft.

Ringmeister Franz Diener hat, wie erwartet, die Einladung zur Teilnahme an den Ausscheidungskämpfen um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft abgelehnt. Nach der Streichung von Dr. Bach aus der Bewerberliste wird nunmehr Ludwig Haymann seinen Titel gegen den allein übrig gebliebenen Duisburger Rudi Wagner zu verteidigen haben.

In Berliner Sportkreisen ist für Anfang nächsten Jahres ein Schwergewichtskampf mit dem in letzter Zeit von Erfolg zu Erfolg eilenden jungen Deutschen Teddy Sandwina gegen Franz Diener geplant. Diener soll bereits zugesagt haben. Die Verpflichtung Sandwinas wird allerdings noch einige Schwierigkeiten bereiten, da er bekanntlich von der Vorsportbehörde für deutsche Ringe gesperrt ist.

Eishockey in Riessersee.

Am 1. Feiertag lieferten sich auf dem Riessersee der Schlittschuhklub Riessersee und der Wiener Eislaufverein einen spannenden Kampf, den Riessersee wie das Vorspiel mit 1:0 gewinnen konnte.

Am Mittwoch spielte die zweite Mannschaft des Schlittschuhklubs Riessersee gegen die erste Mannschaft des Wiener Eislaufvereins und verlor bei schlechten Eisverhältnissen und verkürzter Spielzeit mit 3:0.

Zum Davis-Pokal hat jetzt auch Oesterreich seine Meldung abgegeben. Die Zahl der gemeldeten Nationen in der europäischen Zone hat sich dadurch auf acht erhöht.

Schneeschuh hinter Pferden.

Auf den internationalen Sportplätzen begnügt man sich nicht mehr mit dem Wettlaufen der Schneesportler — man erhöht den Reiz des Rennens dadurch, daß man einen solchen Wettkampf zu einem Pferderennen macht und die Schneeschuhläufer an die Pferde anhängt. Es kommt dabei allerdings auf die Geschicklichkeit des Läufers an, wie er sein Pferd besonders in den Kurven dirigiert. Wenn er Pech hat, kippt er auch einmal aus den Schneeschuhen, wie dies unser Bild zeigt. Das Pferd läßt sich dadurch nicht beirren und nimmt am Rennen gewohntermaßen bis zum Schluß teil.

Fußball-Rundschau.

Die Witterungsverhältnisse, insbesondere das am zweiten Feiertag einsetzende Tauwetter schufen für die vorgesehenen Fußballspiele wenig günstige Vorbedingungen, so daß auch die Ergebnisse teilweise den schlechten Bodenverhältnissen mit zuzuschreiben sind. In Berlin schlug Hertha BSC. den Teplitzer Fußballklub 3:2.

In Süddeutschland wurden an den Feiertagen auch die Verbandsspiele fortgesetzt. Im Entscheidungsspiel um die Meisterschaft der Gruppe Nordbayern standen sich am Mittwoch der 1. FC. Nürnberg und die Spielvereinigung Fürth gegenüber. Die Nürnberger siegten knapp mit 4:3 und eroberten damit den Meistertitel.

Der Mainmeister, Eintracht-Frankfurt, unterlag gegen den 1. FC. Hanau 93 1:4.

Außerdem spielten Rheydter Spielverein gegen Wiener Admira 4:2.

Egyesült-Budapest gegen Bezirkself Hannover 6:0 und gegen Braunschweiger Städtemannschaft 6:0.

Slavia-Prag siegt in München.

Eine glänzende Vorstellung gab die Professional-Elf der Slavia-Prag in München. Die durch den bekannten ungarischen Trainer Schaffer verstärkte Wacker-Elf wurde mit 4:2 verdient geschlagen.

Die ersten Bobrennen.

Bei dem Eröffnungsbobrennen in Oberhof endete die erst 19jährige Anna mit Bob Gockel in 1:54,4 in Front.

Der erste Sprunglauf auf der Hindenburgschanze in Oberhof brachte hervorragende Leistungen. Den weitesten gestandenen Sprung erreichte Erich Recknagel-Oberschönau mit 49 Meter, der auch im Gesamtergebnis Sieger wurde. Fehringer-Oberhof erreichte zwar den weitesten Sprung mit 55 Meter, stürzte aber bei dem Aufsprung.

Die Thüringer Meisterschaften im Fünfer-Bob für 1928, die in Ilmenau auf der Lindenbergsportbahn zum Austrag kommen sollten, mußten wegen der schlechten Witterung verlegt werden.

Deutsche Fußballniederlage in der Schweiz.

Karlsruher Fußballverein in Zürich 7:0 geschlagen.

Der Karlsruher Fußballverein weilte mit seiner ersten Mannschaft am 1. Weihnachtsfeiertage in Zürich und trug dort ein Freundschaftsspiel gegen die Züricher Grashoppers aus. Bis zur Pause führten die Züricher, die das Spiel jederzeit beherrschten, mit 2:0. Nach dem Seitenwechsel wurde ihre Ueberlegenheit noch drückender und sandten hintereinander fünfmal ins Karlsruher Tor ein.

Eine Strindberg-Erinnerung.

Wo haben die Pflanzen ihre Nerven?

Jagadis Chunder Bose, der berühmte indische Naturforscher, überraschte vor kurzem die Gelehrtenwelt mit der Entdeckung der Pflanzennerven. Seine Entdeckung wurde als wissenschaftliche Tat ersten Ranges gewertet.

Diese Frage beschäftigte aber schon vor mehr als dreißig Jahren den großen schwedischen Dichter August Strindberg: „Wo haben die Pflanzen ihre Nerven?" Es ist reizvoll in die Erinnerung zurückzurufen, wie der Dichter über die Frage dachte. „Ich zögere nicht", sagte Strindberg, „den Satz aufzustellen, die Pflanzen besitzen Nervenzentren . . .; man ist geneigt, auch bei den Pflanzen nach Arterien zu suchen, die nach dem Respirationsakt die Säfte durch den ganzen Körper treiben. . . Erinnern wir uns an die Obstbäume, die zwei Saftstöße haben: den einen im Frühling und den zweiten gegen Ende des Sommers. . . Man nimmt heute an, der Kreislauf sei bei den Pflanzen nicht durch ein Herz geregelt, sondern durch mechanische Kräfte; als ob nicht auch das Herz mechanisch durch eine Pumpe tätig wäre!"

Strindberg berichtet dann von einem Versuch, den er an einer Hyazinthenzwiebel durchführte. Als er die Haube öffnete und sie mit Osmiumsäure behandelte, zeigten sich unter dem Mikroskop Nervenelemente, die vollständig identisch mit dem „sympathischen" Nervensystem der Säugetiere waren. Die Osmiumsäure ist das Reagens der tierischen Nervengewebe. „Das Gehirn", bemerkt Strindberg, „enthält unter anderem eine Substanz, die Inosit genannt wird. Man findet sie bei gewissen Pflanzen wieder, besonders bei den kletternden." Strindberg versucht bereits mit den Mitteln einer streng wissenschaftlichen Beweisführung folgende Gedanken: Die Pflanzen besitzen Nerven. Die Saftbewegung in den Pflanzen ist dem Blutkreislauf ähnlich. Sie erfolgt rhythmisch durch Ausdehnung und Zusammenziehung von Gefäßen.

Jagadis Chunder Bose ist ein Meister der Experimentierkunst. Mit seinen Werkzeugen, die er selbst erdacht hat, dringt er in die unerforschte Welt der Pflanzen ein. Er verfertigte einen dem Ultramikroskop und dem Kinematographen ähnlichen Apparat, der ein Millionstel Millimeter des Pflanzenwachstums wahrnehmen und selbst die rhythmischen, von Bose durch elektrische Kräfte bewegt gedachten Innenvorgänge des Pflanzenleibes festhält und kenntlich macht. Schon die Schöpfung dieser wissenschaftlichen Werkzeuge ist eine wissenschaftliche Leistung ersten Ranges, und die Versuche, die er mit seinen Werkzeugen durchführte, hatten Ergebnisse, die die Wissenschaft der Lebenskunde der Pflanzen auf neue Bahnen lenken.

Ein beliebter Gegenstand der Versuche Boses ist die durch ihre besondere Empfindsamkeit gegen Berührung so berühmte Sinnpflanze, die Mimosa pudica. Bei der kleinsten Erschütterung schmiegen sich ihre Blättchen entlang des Blattstiels aneinander, und dann neigt sich auch der Blattstiel abwärts. Entgegen allen bisherigen Deutungen meint Bose im Bast des Stranggewebes jenes Organ der Pflanze gefunden zu haben, das jede kleinste Erschütterung, beinahe jeden Seufzer so tief empfindet, und das die so ausgelösten Reize weiterleitet. Dieses Organ ist das, was von Bose als Nerv der Pflanze angesprochen wird. Der Pflanzennerv, den Strindberg nicht nur prophetisch, sondern auf Grund wissenschaftlicher Erwägungen geahnt hat, wäre also gefunden. Strindberg erscheint uns dadurch als direkter Fortsetzer von Goethes Erforschung der Pflanzenwelt.

Der indische Gelehrte soll auch das Herz der Pflanzen entdeckt haben. Wie ist das zu verstehen? Nach der bisher herrschenden Meinung wird das Wasser, das die Wurzel dem Boden entnimmt, durch eine Triebkraft, der man den Namen Wurzeldruck gab, durch die Zellen und Gefäße des Holzes dorthin geleitet, wohin es gelangen soll. Die Forschungen Boses haben aber gezeigt, daß durch die Zusammenziehung und Ausdehnung der Innenrinde jene Kraft entsteht, die das Wasser im Holze weitertreibt. Der Pulsschlag im Innern der Pflanze war also da! Er wurde durch die Sonde Boses erforscht.

J. R.

Meyerholds Winterprogramm. Meyerhold bringt in dieser Saison, außer etwa acht Stücken seines alten Spielplans — darunter die vielumstrittene, jetzt in ihren Auswüchsen gemilderte Gribojedow-Inszenierung „Nur nicht zu gescheit sein!" („Gore ot uma") — drei Uraufführungen zeitgenössischer Autoren heraus. Augenblicklich wird unter persönlicher Leitung Meyerholds ein Stück von Bagdassarjan einstudiert, dessen endgültiger Titel noch nicht bekanntgegeben wird; es behandelt einen Araberaufstand im französischen Marokko. Die nächstfolgende Premiere ist eine Komödie „Der Selbstmörder" von Nikolaj Erdman, dessen erfolgreiches Stück „Das Mandat" wiederum dem Repertoire des Meyerhold-Theaters einverleibt worden ist, und als dritte Neuheit eine Tragödie in Versen „Der Kommandeur der Zweiten Armee" von J. Selwinski, welche Szenen von erheblicher dichterischer Kraft enthält. Zum Aufgabenkreis des Meyerholdtheaters gehört ferner die Ausarbeitung eines Spielplans für Rotarmisten-Klubs und Soldatentheater, zu welchem Zweck es besondere Instrukteure in die Rote Armee entsendet.

Litauen braucht Baukünstler.

An den von der litauischen Regierung ausgeschriebenen Bau-Wettbewerben durften sich bisher auch Ausländer beteiligen; eine Reihe von Gebäuden in der Hauptstadt Kowno (Staatsdruckerei, Bank von Litauen, Sejm, Technische Mittelschule) wurde nach Entwürfen ausländischer Architekten erbaut. Der Verein litauischer Ingenieure und Architekten erhob dagegen Einspruch, und so verzichtete man denn auf ausländische Kräfte beim letzten Wettbewerb mit 12 000 Lit Prämien für den Bau der Auferstehungs-Kirche in Kowno zum Gedächtnis an das litauische Staatsjubiläum. Die Entwürfe für die Kirche, sämtlich litauischer Herkunft, sind jetzt in Kowno ausgestellt. Der bekannte litauische Politiker Priester Jakstas unterzieht in der katholischen Presse Litauens diese Entwürfe einer vernichtenden Kritik. Jakstas erklärt, der Beweis sei nun erbracht, daß es in Litauen keinen Fachmann für künstlerischen Kirchenbau gebe und daher der Ausschluß ausländischer Bewerber ein grober Unfug gewesen sei.

Prügelei zwischen Piscator und Wilhelm Herzog. In dem Garderobenraum eines Kabaretts im Westen von Berlin kam es Sonntag abend zu einer Prügelei zwischen dem früheren Theaterdirektor Piscator und dem Schriftsteller Wilhelm Herzog. Herzog hatte in seiner Zeitschrift „Das Forum" seit längerer Zeit eine Pressefehde gegen Piscator geführt. Bei der Begegnung trat Piscator auf Wilhelm Herzog zu und schlug ihm zweimal mit der Faust auf den Kopf. Herzog setzte sich zur Wehr, und es entstand ein längeres Handgemenge, das erst von anderen Personen getrennt werden mußte. Die Prügelei wird wahrscheinlich noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Phantastische Wertsteigerung eines Holbein. Wie aus London berichtet wird, hat Lord Lee of Fareham ein kleines Bild Holbeins, das den Prinzen Eduard und späteren König Eduard VI. darstellt, für 50 000 Pfund Sterling an einen reichen Neuyorker Sammler verkauft. Dieser Kauf bildet das Schlußkapitel einer der abenteuerlichsten Geschichten, von denen der Kunsthandel berichtet. Lord Lee stöberte das Bild im Jahre 1925 bei einem Trödler in London auf und kaufte es für ein paar hundert Pfund. Er hatte sofort erkannt, daß es sich hier um ein bemerkenswertes Kunstwerk handelte, aber erst später kam ihm der ganze Wert des Bildes zum Bewußtsein. Es ist auf eine kleine runde Platte von Eichenholz gemalt und gilt als Holbeins letzte Arbeit. Es zeigt den Tudor-Prinzen in scharfem Profil und wirkt insbesonder durch die Anmut seines Kolorits.

Aus dem Osten

Der blinde Passagier des Dampfers „Ingeborg".

An der südamerikanischen Küste auf geheimnisvolle Weise verschollen.

Das Stettiner Seeamt beschäftigte sich mit dem rätselhaften Verschwinden eines blinden Passagiers von Bord des ehemaligen Stettiner Dampfers „Ingeborg" auf der Reise von Rotterdam nach Buenos Aires. Am 22. April dieses Jahres erscholl nachts der Ruf „Mann über Bord". In der Nähe der Schiffswand wurde auf einem primitiven Floß ein Mann entdeckt, der aber bald ohne das Faß abtrieb. Sämtliche Rettungsmaßnahmen der Schiffsleitung blieben nach stundenlangen Bemühungen ohne jeden Erfolg; es wurde nur festgestellt, daß es sich bei dem über Bord Gegangenen um den seit Rotterdam sich auf dem Schiff befindlichen blinden Passagier mit dem angeblichen Namen Lampach handelt, der mit dem Floß, das er sich selbst gebaut hatte, wahrscheinlich die in der Nähe liegende Küste von Südamerika erreichen wollte. Der Spruch des Seeamts lautet wie folgt: „Das Verschwinden des vermeintlichen Lampach von Bord des Dampfers „Ingeborg" am 22. April d. J. ist wahrscheinlich auf Tod durch Ertrinken zurückzuführen. Die von der Schiffsleitung angestellten Rettungsversuche waren zweckentsprechend."

Wieder ein tödlicher Eisenbahn-Unfall.

Einem tödlichen Unfall ist Montag früh auf dem Marienburger Reichsbahnhof der 39 Jahre alte Rangierarbeiter Josef Skonetzki zum Opfer gefallen. Er wurde während des Dienstes von dem um 5.45 Uhr aus Elbing einlaufenden Zuge 546 erfaßt und erlitt schwere Verletzungen, besonders am Kopfe, die seinen sofortigen Tod herbeigeführt haben. Der Verunglückte war verheiratet und hinterläßt Frau und sechs Kinder.

In der Eisernen Division zum Verbrecher geworden.

Zum Fall Bernecker.

Kürzlich war die Mutter des Bernecker von Memel nach Insterburg gekommen. Die alte Frau, die einen achtbaren Ruf genießt, war sehr erschüttert angesichts der Leiche ihres Sohnes. Sie, wie auch die Memeler Polizei, schildern übereinstimmend die Brüder Berneckers bis auf eine Schwester als achtbare Leute. Bernecker selbst hat sich bis zu seiner Militärzeit gut geführt. Selbst in seiner Militärzeit, die in das letzte Kriegsjahr führte, sind keine Klagen gegen ihn vorgekommen. Bei Ausbruch der Revolution ging er zur Eisernen Division über und erst, als er von hier entlassen wurde und nach Memel zurückkehrte, begann seine Verbrecherlaufbahn, die mit seinem 30. Lebensjahr im Zuchthaus endete. Die Mutter schiebt das letzte Verbrechen dem Genossen Lack zu. Sie ist der festen Ueberzeugung, daß es nicht der Wille ihres Sohnes gewesen ist, sich den Weg aus dem Zuchthaus über Leichen frei zu machen. Sie, wie auch ihre Töchter — die beiden anderen Söhne befinden sich zur See — wollen von dem Vorhaben Berneckers nichts gewußt haben.

Die Nachforschungen bei der Memeler Polizei haben ergeben, daß Lack seinen richtigen Namen genannt hat. Die nach Memel gesandte Photographie ist als die des Lack erkannt worden. Die zeitweise aufgetauchte Vermutung, daß Lack in Wirklichkeit ein jüngerer Bruder des Bernecker ist, trifft nicht zu. Die Angabe Lacks, die Schwester Berneckers wäre seine Braut, wird von dieser als unwahr bezeichnet.

Unterschlagungen in der Armee.

Gefängnisstrafen für hohe polnische Offiziere.

Am Sonnabend ist vor dem Warschauer Kriegsgericht der aufsehenerregende Prozeß gegen 18 Offiziere des militärisch-Typographischen Institutes zuende geführt worden. Die Anklage lautete auf Unterschlagung im Gesamtbetrage von etwa einer Million Zloty.

Der Haupt-Prozeß gegen den Chef des genannten Instituts, General Jazwinski, ist infolge seines hohen Ranges vom übrigen Verfahren getrennt worden. Die Anklage lautet im letzteren Fall auf Pflichtversäumnis bei der Kontrolle der Untergebenen. Was die übrigen Offiziere anbelangt, so hat das Verfahren ergeben, daß die dienstlichen Verfehlungen und Veruntreuungen bereits im Jahre 1923 begonnen haben. Im ganzen wurden 170 Zeugen und mehrere Sachverständige vernommen. Das Kriegsgericht verurteilte sieben Offiziere zu Gefängnisstrafen von vier Monaten bis zu vier Jahren und Ausstoßung aus dem Heeresverband. Die übrigen Angeklagten, darunter ein Oberst a. D., zwei Oberstleutnants und mehrere Majore wurden zu Arreststrafen von drei Tagen bis sechs Wochen verurteilt.

Er soll Staatsverrat begangen haben.

Das höchste Gericht hebt das Urteil auf.

Das Höchste Gericht in Warschau beschäftigte sich am 20. d. M. mit der Strafsache des Kaschuben Josef Mischke, der vom Bezirksgericht in Stargard wegen Staatsverrat zu 1½ Jahren Festung verurteilt wurde. Mischke soll im Jahre 1925 für Losreißung der Kreise Neustadt, Putzig und Karthaus von Polen und deren Angliederung an Deutschland bzw. den Freistaat Danzig agitiert haben. Man beschuldigte ihn, daß er seine Agitation auch unter dem Militär und der Polizei betrieb. Das Höchste Gericht hat in dem Urteil des Bezirksgerichts in Stargard gewisse Formalfehler festgestellt, das Urteil aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Bezirksgericht in Stargard verwiesen.

Folgenschwere Backofenexplosion.

Sonntag früh entstand eine Explosion in der Bäckerei von Kortas in der Langgasse in Berent, durch die der ganze Backofen auseinandergesprengt wurde. Wodurch dieses Unglück entstanden ist, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Ein junger Mann, der Sohn des Bäckermeisters Kortas, der in der Backstube beschäftigt war, ist an der Brust und am Kopfe verletzt durch erlittene Brandwunden; ärztliche Hilfe mußte in Anspruch genommen werden. Der Betrieb in der Bäckerei hat sofort eingestellt werden müssen.

Zwei Todesopfer des Kohlendunstes.

Die Eheleute Kasimierz und Viktoria Walow in Kopanke (Posen) hatten den Ofen vorzeitig geschlossen, bevor die Kohle genügend durchgebrannt war und gingen zur Nachtruhe. Als sie am Morgen sich nicht sehen ließen, öffneten die Kinder gewaltsam das Zimmer und fanden den Vater tot, während die Mutter noch Lebenszeichen von sich gab. Der Arzt wurde sofort herbeigeholt. Die Frau konnte jedoch nicht mehr gerettet werden; sie verstarb am nächsten Tage.

Wilddiebe im polnischen Wald.

Bis weit hinein in den November war das Wetter lau und lind gewesen, schwer schien dem Herbst das Scheiden. Doch Schneefall und rauhe Nordoststürme mit klingendem Frost brachten schon die ersten Dezembertage.

Harte, schwerste Zeit tritt für das Wild jetzt ein. Zunächst sind es Wind und Wetter, die unseren Freunden in Wald und Flur böse zusetzen. Die hart gefrorene Schneedecke reißt dem Rehwild über den Schalen die Decke schweißig und macht es ihm oft so schmerzlich schwer, sich ein paar kümmerliche Moospflänzchen als Aesung zu suchen.

Das Wild wird matter und magerer,

es leidet schwer unter Hunger und Frost. Das Raubzeug aber weiß dies nur zu gut. Meister Reineke an der Spitze folgt jetzt gar gerne den Spuren des dem Verenden nahen, zum Skelett abgemagerten Schmalrehs. Fixföter streifen durch Wälder und Felder, gierig trachten sie das todmüde Reh zu reißen. Verwilderte Katzen wissen sich ihr Teil an den im Schnee recht unbeholfenen Wachteln und Rebhühnern, Fasanen und sonstigem Wildgeflügel zu sichern. Das gefährlichste aller Raubtiere aber ist der Mensch, der Wilddieb ist grausamer als Fuchs, Marder und Habicht.

Um diese Zeit fuhr ich alljährlich mit dem benachbarten Oberförster, hinaus in die bis zur russischen Grenze reichenden Waldreviere der ehemaligen Provinz Posen. So waren wir wieder einmal unterwegs, um uns aufs neue an dem winterlichen Wald zu erfreuen. Die Futterplätze für das Wild mußten eingehend revidiert werden. Schließlich aber, und das war wohl der Hauptbeweggrund, wußten wir, daß von Russisch-Polen aus

stark gewilddiebt

wurde. Ebenso holten sich die polnischen Bauern gerne ihren Weihnachtsbraten, und wenn es ein armseliges wildes Kaninchen war, das sie in der Schlinge fingen. Dieses Schlingenstellen oder „Strickeln", wie es auch genannt wird, habe ich stets als ganz verwerflich gehaßt. Dem Wilddieb, der aus Passion oder Not handelt, kann ich Verständnis entgegenbringen, nichts aber habe ich übrig für den feigen Schlingensteller.

Früh 11 Uhr waren wir losgefahren; leichter Frost mittags tat uns nichts, und dicke, weiße Schneeflocken rieseln vom grauschwarzen Himmel herab. Das große, weiße Schweigen liegt über dem polnischen Wald. Dicht sind die Fichten mit Schnee umhangen. Auf dem bronzefarbenen Laub der Buchen und den fatbraunen Blättern der Steineichen haben sich dichte Schneenester abgelagert, und jeder freistehende Pfahl oder Grenzstein trägt ein auf die Seite gerutschtes, weißes Pelzbarett mit glitzernder Eisagraffe am Rande. Der hochbeinige, lange Schweißfuchs, den wir vor unserem Selbstfahrer haben, bringt uns in kurzem Trabe vorwärts, so das rechte Tempo, im Fahren aus den beiden Säcken, die hinten auf dem Kutschersitz unseres Wägelchens stehen, an möglichst schneefreien Stellen Eicheln und Bucheln, Kastanien und andere Leckerbissen auszustreuen, die von

Reh- und Rotwild,

aber auch von den Schwarzkitteln gerne aufgenommen werden. An den Fütterungen ist das Wild sehr vertraut, Hirsche und Rehe, auch borstiges, braunes Schwarzwild trollt sich von allen Seiten herbei und „schnurpst" mit großem Behagen von den frisch geschnittenen Futterrüben. Da, auf dem Kahlschlag gleitet es schnell und katzenartig, rotweiß und grau über eine vom Windbruch gefällte Fuhre. Schon habe ich die Flinte am Kopf, es kracht, und Freund Reineke, den wir beim Mahl gestört haben, färbt mit seinem Schweiß die jungfräuliche „Neue". Rasch bin ich herunter vom Wagen, und fasse den Fuchs an der Lunte. Bei dem alten Erzgauner ist Vorsicht stets geboten, doch er hat seine schwarze Seele bereits ausgehaucht. Wunderbar ist der alte „Rüd" im Haar, und der Balg ist sehr willkommener Zuwachs für die Schlitten-Pelzdecke, die ich zum nächsten Christfest bauen lassen will.

Langsam fahren wir der nächsten

Wildfütterung

zu. Es dämmert schon, obgleich es erst auf 3 Uhr geht. Eigenartig dunkelgrau und schwefelgelb färben sich die tief und schwer wie wallende Schleier herabhängenden Wolken. Da rollt ganz plötzlich ein im feurigen Golde leuchtender Kugelblitz über das Firmament, mit prasselnden Donnerschlägen im Gefolge.

Schnell hat sich der graue Wolkenvorhang wieder über dem herrlichen Naturschauspiel gesenkt, und langsam beginnt Frau Holle wieder ihre Betten zu schütteln. Der Oberförster berührt den Fuchs nur leicht mit der Peitsche, und schon setzt sich dieser in einen schlanken Trab. Auf der nächsten Futterstelle finden wir auffallenderweise kein Rot- und Rehwild; das ist eigenartig, denn auch auf unser Klopfen an die Futterraufe, ein sonst nie versagendes Lockmittel, zeigt sich kein Wild. Noch tauschen wir unsere Meinung über diese Erscheinung aus, da hören wir einen Flintenschuß aus nicht allzu weiter Entfernung und gleich danach einen zweiten, dumpfen Knall aus derselben Richtung. Der Oberförster ruft mir zu: „Da sind sicher

Wilddiebe am Werk,

wahrscheinlich bei der letzten Fütterung!" Diese liegt nur etwa 500 Meter von der russischen Grenze, und wir haben zehn Minuten Fahrt dahin. Wie der Blitz sind wir auf unserem Wägelchen, und es geht in windender Fahrt der Richtung zu, aus der die Schüsse kamen. Auf der Schneise, dicht bei der letzten Futterstelle, fährt ein mit zwei Pferden bespannter „Panjewagen" der russischen Grenze zu. Zwei Männer erkennen wir, von denen der eine vorne die Pferde zur Eile treibt, der andere hinten auf dem Wagen sitzt und anscheinend einen Sack hält. Unsere Zurufe „Halt!" und „Stoj!" bewirken nur, daß der Wagen schneller fährt. Wir kennen die Leute nicht, doch ihr Verhalten verdächtigt sie schwer als Waldiebe, zumal auch der gegen uns sitzende Kerl sein Gesicht geschwärzt hat. Noch nimmt es unser Fuchs auf mit den beiden kleinen, aber auch fixen Pferden. Wir bleiben dicht hinter dem Fuhrwerk vor uns, doch kommen wir in der engen Waldschneise nicht vorbei. Die Wilddiebe verhindern durch geschicktes Fahren das Vorfahren, so daß wir nicht vorbei können, um

ihnen den Weg abzuschneiden.

Die Kerle haben unsere Absicht wohl durchschaut. Weiter geht es über die Grenze im Galopp, der vor uns liegende Wagen jagt vorwärts. Trotz der „Stoj"-Rufe des Kosakenpostens wir hinterher.

Ein Hohlweg nimmt uns auf, ein paar Kugeln von dem Grenzposten pfeifen uns um die Ohren. Jetzt aber gewinnen wir freie Straße, und es wird möglich sein, den Wilddieben quer vor den Wagen zu kommen. Unseren Fuchs treiben wir zur höchsten Eile, und bald liegen wir mit unserem Pferd neben dem Wagen vor uns. Da wirft der rückwärts sitzende Wilddieb unserem Fuchs einen Sack, der anscheinend Wild enthält, vor die Beine mit der Absicht, das Tier zu Fall zu bringen. Aber Pferd und Kutscher haben gut aufgepaßt. Mit eiserner Faust führt der Oberförster die Zügel, und nur mit einem kleinen „Rumpler" fliegt unser Wagen über das Hindernis hinweg.

Schweißbedeckt sieht unser Fuchs aus wie ein Schimmel: doch es geht um das Ganze, wir dürfen auf halbem Wege nicht halt machen. Jetzt zeigt sich die größere Ausdauer unseres Blutpferdes, es gibt einen

aufregenden Endspurt.

Schließlich sind wir eine Pferdelänge vor den Wilddieben. Wir wollen gerade links umbiegen, um mit unserem Gefährt vor die Köpfe der anderen Pferde zu kommen, da reißt auch der Wilddieb seine Pferde nach links herum. Aber hoppla, er hat die Tiefe des Grabens unterschätzt, der Wagen kippt um, und vor ihm stehen die dampfenden Pferde still. Gleichzeitig ist der Kerl mit dem geschwärzten Gesicht wie ein Wiesel von dem Wagen herunter und läuft mit Riesenschritten querfeldein, dem nahen Walde zu. Schon bin ich hinterher, merke aber sehr bald, daß der Wilddieb besser zu Fuß ist als ich. Auf meinen Anruf steht er nicht, wohl aber, nachdem ihm meine Schrotladung um die Beine fegt. Er schreit auf und fällt um, als wenn er schwer getroffen ist. Aber auf den Leim gehen wir nicht. Rasch bin ich bei dem Helden, und es bedarf wenig Zuredens — er ist nicht einmal angekrabt — dann geht er vor mir her nach unserem Wagen.

Dort hat der Oberförster unter dem Stroh des Wagens versteckt eine alte Lefaucheux-Flinte gefunden und bereits festgestellt, daß daraus erst vor kurzem geschossen worden ist. Der Wagen ist wieder aufgerichtet und die Pferde stehen bereits mit den Nasen nach der Grenze zu. Jetzt legen sich die feigen Wilddiebe auf's Bitten, wir möchten sie doch laufen lassen. Aber für einen Wilddieb, der das hungernde Wild von der Fütterung wegschießt, kennt der Weidmann kein Mitleid. Vor uns auf ihrem Wagen sitzend, fahren die beiden Wilddiebe im Schritt zunächst nach dem weggeworfenen Sack. Sehr bald finden wir diesen und darin ein mit gehacktem Blei durch den Hals geschossenes Reh. Den Sack nehmen wir ebenso wie die Flinte der Wilddiebe auf unseren Wagen und fahren nun nach der nahegelegenen Grenzstation. Dort liefern wir das Gesindel mit ihrem Wagen an den mir bekannten Kosaken-Podporudeznik (Unterleutnant) ab. Schnell ist dieses Geschäft erledigt, aber wir müssen noch einen „Starka" mit dem Kosakenleutnant trinken. Dann läßt er uns die „Rogatika" (Grenzbarriere) öffnen und verabschiedet sich mit „dobra noc pannowie".

Th. v. Wildungen.

Wölfe in Ostpreußen.

In den ostpreußischen Forsten zeigen sich nur noch selten Wölfe. In strengen Wintern wechseln sie jedoch aus den russischen und polnischen Wäldern bis nach Ostpreußen hinüber, wo man auf den hungrigen Gast — der äußerst gefährlich werden kann, wenn er vom Hunger geplagt ist — gern Jagd macht. — Unsere Aufnahme zeigt einen Wolf, der vor einigen Tagen in Ostpreußen abgeschossen wurde; das kräftige Gebiß zeigt, daß das Tier ein nicht zu unterschätzender Gegner ist.

Durch Flachsgase erstickt.

Im Flachsbrechhaus des Besitzers Paffehr in Mischkogallen (Memelgebiet), fand man Dienstag morgen den als Heizer beschäftigten 82 Jahre alten Michel Stupies tot auf. Es wird vermutet, daß der Alte infolge Einwirkung der giftigen Flachsgase erstickt ist, der Tod kann aber auch, wenn man das hohe Alter des St. berücksichtigt, durch Herzschlag erfolgt sein.

1000 Zloty für die Minute.

Der Frost soll schuld sein.

Zwischen dem Verkehrsministerium in Warschau und der Firma Rudzki u. Co., A.-G., ist vereinbart worden, daß die neue Eisenbahnbrücke auf der Strecke Kutno—Strzalkow zwischen den Stationen Patrzykow und Konin neben der bisherigen provisorischen Brücke gebaut wird und die Bahngleise am 10. d. M. in der Zeit von 5 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags an die neuerbaute Brücke angeschlossen werden, gestellt werden solle. Falls sich die Fertigstellung hinauszögern sollte, ist die Baufirma verpflichtet, der Bahnverwaltung für jede verstrichene Minute 1000 Zloty Konventionalstrafe zu bezahlen. Die Brücke ist nun nicht fertiggestellt worden, die Baufirma führt die Verzögerung auf die starken Fröste zurück, was jedoch das Warschauer Verkehrsministerium nicht gelten lassen will und bereits Forderungen in Höhe von etlichen Millionen Zloty aufgestellt hat. Die Bahnverwaltung beruft sich hierbei darauf, daß sie durch diese Verzögerung einen noch größeren Schaden, als 1000 Zloty in der Minute erleide. Der Konflikt dürfte ein gerichtliches Nachspiel haben.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 27. Dezember 1928.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+0,78	+0,58	Dirschau	—0,39	—0,68
Fordon	+0,40	+0,28	Einlage	+2,00	+1,98
Culm	+0,31	+0,37	Schiewenhorst	+2,08	+2 34
Graudenz	+0,36	+1,78	Schönau	+ .	+ .
Kurzebrack	+1,24	+1,60	Galgenberg	+6,64	+6,68
Montauerspitze	+ 1,46	+0,76	Neuhorsterbusch	+4.61	+ 4,62
Pieckel	+ 1,26	+ 0,69	Anwachs	+2,02	+2,02

Krakau	am 11.	— ,—	am 20. 11.	— ,
Zawichost	am 11.	+ ,—	am 21. 11.	+1,60
Warschau	am 11.	+ ,—	am 21. 11.	+2,05
Plock	am 11.	+ ,—	am 21. 11.	+0,29

Eisbericht der Stromweichsel vom 27. Dezember 1928.

Von Kilom. 684 (Siechocinek) bis Kilom. 750,9 bei Schmolin) Eisstand mit Blänken, von hier bis Kilom. 835 (Grudziadz) schwaches Grundeistreiben, alsdann bis Kilom. 212,0 (Rothebude) Eisstand mit Blänken. Unterhalb bis zur Mündung ist der Strom eisfrei

Eisbrechdampfer „Brahe" und „Ossa" versehen den Mündungsdienst, die übrigen Eisbrechdampfer im Einlager Hafen.

Filmschau

U.-T.-Lichtspiele: „Geheimnisse des Orients".

Dieses Hauptstück des Weihnachtsprogramms ist ein Märchenfilm aus dem Land von 1001 Nacht Der Traum eines armen Schusters, der sich plötzlich als Prinz an einem Sultanhofe findet, und dort die seltsamsten Abenteuer erlebt. In diesem Schustertraum spielt auch noch ein wirklicher Prinz eine Rolle, dem es nach mancherlei Zwischenfällen gelingt, die schöne Sultantochter heimzuführen. Der Film ist nicht langweilig geschrieben, wirkt aber in der Hauptsache durch die prunkvolle Ausstattung der Bilder. Da gibt es orientalische Königsschlösser und Gemächer von ungeheurer Pracht. Besondern Eindruck macht ein in bunten Farben wiedergegebenes Prunkfest am Sultanhof. Die kleinen und großen Weihnachtsgäste kommen bei diesem Märchenfilm sicherlich auf ihre Kosten. Dazu gibts ein interessantes Beiprogramm. Die Ufa-Wochenschau bringt noch einmal die nach Meinung der Ufa-Direktion wichtigsten Ereignisse des Jahres 1928. Ein Japanfilm zeigt die kapitalistische Betriebsamkeit der Söhne des Ostens bei der Gewinnung der natürlichen Perle.

Nathans-Lichtspiele: „Der Zarewitsch"

Dieser, nach der gleichnamigen Operette von Léhar gedrehte Film ist ein Kassenstück. Diese Feststellung kann — ohne damit seinen Wert zu bestimmen — gemacht werden, nachdem man den Andrang erlebt hat, der an beiden Feiertagen in dem Theater herrschte. Im Film geschieht das Uebliche: Der Zarewitsch, ein frauenscheuer Jüngling, verliebt sich in die Balletteuse, entgeht märchenhaft glücklich einem Bombenattentat und der drohenden Standesheirat und schließt die Geliebte jenseits der Genze endgültig in die Arme. Also denkbar wenig Kopfzerbrechen, eine öfters zerdehnte, gut photographierte Handlung. Iwan Petrowich sieht glänzend aus, läßt jedoch jedes schauspielerische Können vermissen. Beides vereint seine Partnerin, Marietta Millner mit viel jugendlichem Liebreiz zu einer sympathischen Leistung. Paul Heidemann, stets humorbeladen, spielt einen köstlichen Diener. Dazu gibt es „Scheidung vor der Ehe", einen amerikanischen Film.

Gloria-Theater: „Der vierte Musketier".

„Der vierte Musketier" ist Geschichte in zweierlei Sinn: Einmal spielt er im Frankreich Ludwigs XIII., zum andern hat er selbst schon ein nicht unbeträchtliches Alter. Was das erstere betrifft, so wird mit viel Beiwerk die trotz aller Hofintrigen sichere Entführung eines kostbaren Schmuckes durch einen jungen Edelmann gezeigt, wobei statt heutigen Flugzeuge, Autos usw. eben Pferde, Geheimgänge und der Degen eine große Rolle spielen. Der Held ist Douglas Fairbanks, der auch hier schon tollkühn turnen, schwimmen und fechten kann. Daneben mimt Adolphe Menjou noch durchaus unelegant einen biederen Geenich. Unter den übrigen Mitgliedern fällt die inzwischen gestorbene Barbara la Marr in einer größeren Rolle auf. Ein Cowboyfilm: „Der Postraub in der Teufelsschlucht", ergänzt das Programm.

Passage-Theater: „Eine kleine Freundin ..."

„Eine kleine Freundin braucht ein jeder Mann" ist das Motto für ein heiteres Lustspiel, in dem Paul Heidemann Hauptrolle und Regie führt. Es geschieht, um diesem Spruch zur Wahrheit zu verhelfen, sehr viel Lustiges, woran Arno, Falkenstein, sowie Vera Schmitterlöw, Charlotte Ander hervorragend beteiligt sind. Man amüsiert sich aufs Beste. „Die letzte Nacht" ist eine aufregende Liebesgeschichte mit Liedtke, Richter und Lily Damita. Doch auch sie findet ein gutes Ende.

Flamingo-Theater: „Das Schicksal derer von Habsburg".

Mit anerkennenswerter Objektivität und gelegentlich reichlicher Sentimentalität ist hier der Versuch gemacht, die Geschichte des letzten Habsburgers, insbesondere der Kaiserin Elisabeth und des Kronprinzen Rudolph, zu zeigen. Es beginnt mit dem Drama von Mayerling, um bei der ausbrechenden Revolution zu enden. Der kaiserliche Starrsinn Franz Josephs I., der gegen menschliche Regungen in seiner Familie rücksichtslos war, die einzelnen Tragödien in dieser Dynastie sind ohne jede störende Tendenz wiedergegeben. Das Personenverzeichnis nennt eine lange Reihe bekannter Filmnamen M.

Kammerlichtspiele: „Pat und Patachon auf hoher See".

Die beiden Vagabunden haben sich durch ihre Streiche auch hier schon ein zahlreiches Publikum gewonnen. Es folgte ihnen auch gestern wieder mit mehr oder minder lautem Vergnügen auf ihren abenteuerlichen Fahrten auf See, und zwar per Kahn und Eisscholle. Daneben wird wieder einmal Otto Gebühr in der „Mühle von Sanssouci" aufgewärmt, hoffentlich nicht, um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen. r.

Radio-Stimme

Programm am Donnerstag.

11.30: Schallplattenkonzert. — 15.30: Kinderfunk. „Die Loreley", Hörspiel von O. Wollmann. Bearbeitung von J. Wolff.): Regie: Kurt Lesing. — Anschließend bis 18: Nachmittagskonzert. Leitung: Kapellmeister Volkmar Skalak. — 18.15: Eisnachrichten. — 18.20: Jugendstunde. Wie ein Ozeanriese entsteht. Joachim Rolin. — 18.50: Stunde des Handwerks. Die Zünfte im alten Königsberg: Studienrat Dr. Alfred Borst. — 19.25: Englische Konversation: Dr. Wißmann. — 20: Uebertragung aus Berlin: Großes Kabarett. Mitwirkende: Blandine Ebinger, Elly Gläßner, Edith Karin, Kate Kühl, Maria Ney, Max Ehrlich, Paul Graetz, Ludwig Hardt, Paul Nicolaus, Willy Rosen. — Anschließend: ca. 22: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportfunk. — 22.15: Die Herstellung der Agfa-Seide in den Fabriken der J. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft.

Auch Asthmatiker können geheilt werden.

Eine Maske hilft.

In einer Sitzung der Berliner medizinischen Gesellschaft stand Wesen und Behandlung jener sonderbaren Krankheiten zur Diskussion, die man als allergische Krankheiten bezeichnet. Sie beruhen auf einer Ueberempfindlichkeit des Organismus bestimmten Stoffen gegenüber, die durch die oberen Luftwege, durch die Haut oder auf dem Magen-Darmwege in den Körper zu dringen vermögen. So gibt es eine „Krebsvergiftung", die von solchen Stoffen hervorgerufen wird, und auch der Heuschnupfen und vor allem das Asthma stellen allergische Erkrankungen dar. Stets handelt es sich um ganz winzige Stoffe, die nur bei dazu disponierten Menschen eine Ueberempfindlichkeit und dadurch eine „allergische" Krankheit hervorrufen.

Das Wichtigste ist, so berichtet das „8-Uhr-Abendblatt", daß an sich ein jeder Stoff der Umwelt diese Krankheiten hervorrufen kann; doch handelt es sich stets um einen ganz spezifischen (bestimmten) Stoff, der bei einer bestimmten Person allein die Krankheit hervorruft. Auch ist die Eintrittspforte dieser die Krankheit verursachenden Stoffe sehr unterschiedlich.

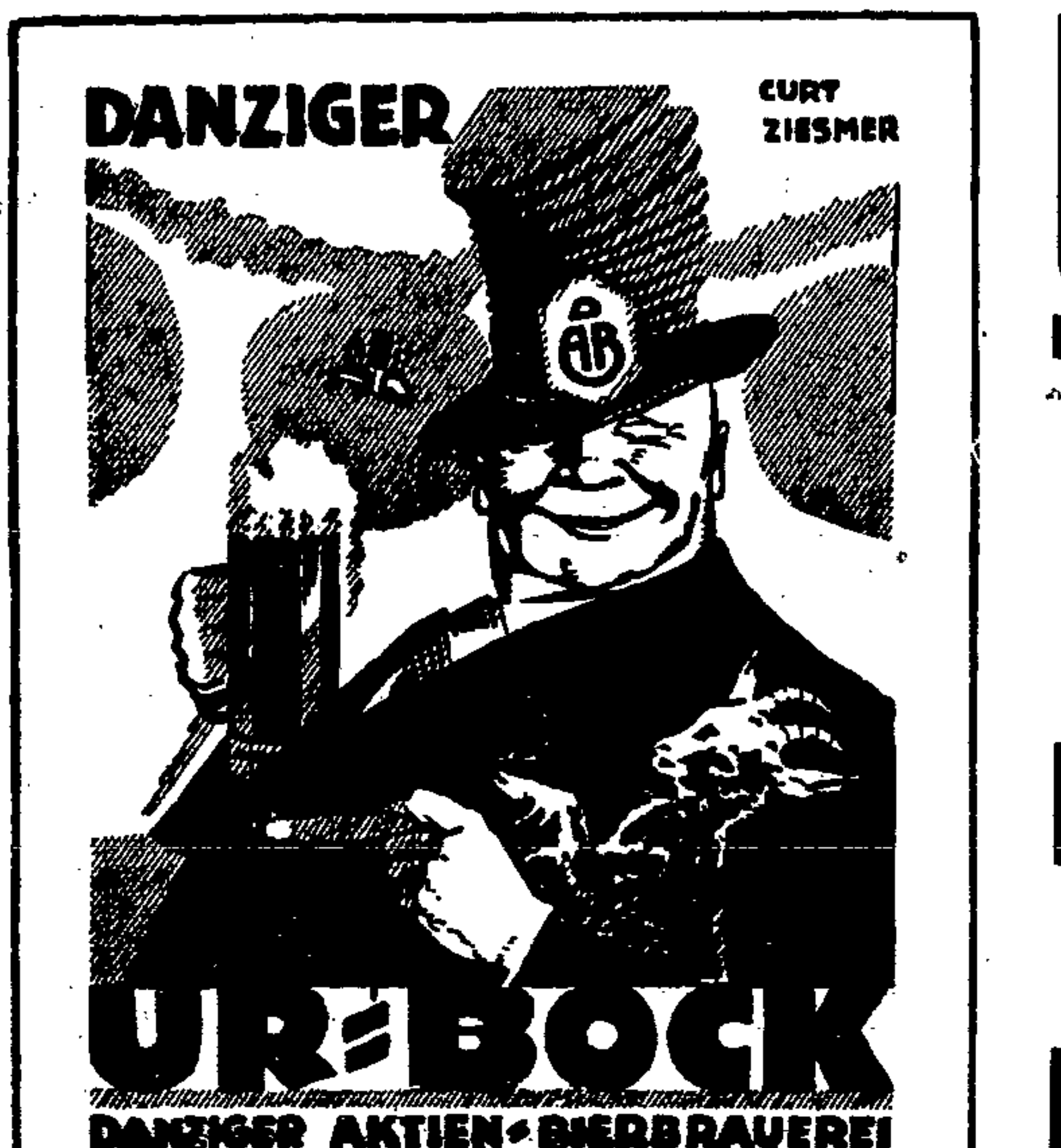
Eine Dame aus Königsberg, die an Asthma litt, verlor in Berlin ihre Asthmaanfälle; kam sie jedoch in Berlin mit Staub, den man aus Königsberg beschaffte, in Berührung, so konnten die Asthmaanfälle erneut ausgelöst werden. Ebenso gibt es

Heuschnupfenkranke,

die auf Roggenpollen, andere, die auf Pollen anderer Pflanzen reagieren. Bei den einen rufen Hundehaare, bei den anderen Katzenhaare die Ueberempfindlichkeits-Erscheinungen hervor.

Was nun die Eintrittspforte der Krankheiten betrifft, so sind es bei den verschiedenen Menschen unterschiedliche Stellen, durch die allein der „Krankheitserreger" oder „Keimchen" in den Körper eindringt. Doch bei den meisten Menschen, zumal bei den Asthmatikern, die die größte Gruppe der Ueberempfindlich-Kranken bilden, kommen die oberen Luftwege als Aufnahmeort der krankheitsauslösenden Stoffe in Betracht. Darum bemüht man sich seit einiger Zeit, die Empfindlichkeit dieser Kranken jenen Stoffen gegenüber dadurch herabzusetzen, daß man sie in keimchenfreier Luft atmen läßt. Während bisher die Einrichtung solcher keimchenfreier Kammern sehr kostspielig war, gelang es jetzt Fränkel und Leon, gemeinsam mit Ingenieuren der deutschen Gas-Glühlicht-Auer-Gesellschaft eine Maske zu konstruieren, die die krankheitserregenden Stoffe, selbst wenn sie von der Größenordnung unter einem Millionstel Zentimeter sind, zurückhalten und den Kranken keimfreie Luft atmen lassen. Mit solchen Masken wurden sehr gute Erfolge erzielt.

Schweißkurse nach dem neuesten Sparsystem werden in der Gewerbehalle Mitte Januar 1929 abgehalten. Alles Nähere im heutigen Inserat dieser Zeitung.



Urbock-Ausstoß

(Starkbier)

in Fässern und Flaschen

hat begonnen!

Danziger Aktien-Bierbrauerei

H. Berger
Kohlenhandlung – Hopfeng. 75
Telephon 25790

Alte Gebisse
Gold, Silber und Brillanten
goldene und silberne Uhren
kauft M. Ollmski
Pfefferstadt 30, 1. Etage

Damen-, Kindergarderobe wird elegant und billig angefertigt, modernisiert. Pelzumarbeiten. Eilaufträge in 24 Stunden.
Teekleid von 5 G an, Mäntel von 10 G an
Kostüme von 15 G an
Am Leege Tor Nr. 10—11
linker Aufgang, 2 Treppen rechts.

Geht die Uhr nicht, geh' zu Anders! Lawendelgasse 2-3, I. Etage, (Nähe Markthalle) u. Portechaisengasse Nr. 1
Telephon 21384 - Beste Arbeit - Über 40 Jahre im Beruf - Solide Preise.

Achtung!
Eleg. Damenfilzhüte i. all. Modefarb. u. Formen v. 3 G. an. Keine Unkosten daher sehr billig.
3. Damm 13, 2 Tr.

Frische Knickeier
durchleuchtet.
Frommer.
Johannisgasse 9.
Tel. 281 27

Ankäufe
Höchstpreise
zahle ich für gebr. Möbel
aller Art
Otto Goetze,
49 Häkergasse 49.

Gesucht
zum 1. Januar
möblierte Zimmer
für Artisten
Nähe Hundegasse, Zentrum. Angebote, schriftlich oder mündlich, mit billigstem Preis (Kochgelegenheit) an F. Dinse, Hintergasse 16, 1 Treppe.

Zu vermieten
Laden
in der Breitgasse, zu jed. Geschäft geeignet, billige Miete, sofort zu vermieten. Zu Erfrag. bei Lemke, 2. Damm 14, 2

Zwangsbewirtschaftete
Wohnung
Stube, Küche, in Danz., vom 1. 1. 1929 zu vermieten. Wittke, Am brausenden Wasser 7.

Junge Leute find. gute
Schlafstelle
Heilige-Geist-Gasse 97, 1.

Offene Stellen
Klavierspieler
für Sylvester gesucht, gute Bezahlung. Ang. unt. 9083 an die Exp. der „Volksstimme."

Wasch- und Plättanstalt. Gard.-Spann. Ida Sieg, Danzig. Fleischergasse 91. Telephon 287 07.
Wäsche aller Art
Kleider, Blusen und sämtliche Haus- und Leibwäsche wird saub. u. billig gewaschen, geplättet u. abgeholt. Oberhemden waschen u. plätt. 60 P., Kra- 20 P. Fach Gardinen wasch. u. spann. 2,50 G.

Zeitungsträgerin
für Neufahrwasser
von sofort gesucht. Meldungen in der Expedition der „Danziger Volksstimme", Am Spendhaus 6.

Verschiedenes
Einzelunterricht
in Reichskurzschrift
Maschinenschreiben
M. Streeck, Hansapl. 2b

Gefunden!
Trauring
H. M., 11. 11. 17. gestempelt. Abzuholen bei Sitzbahn,
Johannisgasse 34.

Kinderwagen
und Babykorb
billig zu verkaufen.
Kuck
Kolkowgasse 5, 2.
Achtung! Achtung!

Suchen Sie
Rat und Aufschlüsse sowie Vertretungen in allen Rechtsangelegenheiten?? Wünschen Sie Ermittlung, Beobachtung.? Sie finden in der Danziger Rechts- und Handels-Auskunftei.
Pferdetränke 2, pt., gewissenhaften Beistand in allen Fällen. Erwerbslose erhalten kostenlose Auskünfte in allen Rechtsangelegenheiten.
Paul Jeschke,
Bürozeit 9—1 u. 3—7.
Privatwohnung:
Mattenbuden 10, 2.

Maskenkostüme
für Damen u. Herren verleiht von 2 Guld. an, Böttchergasse 8.

Jede
Nähmaschine
repariert
schnell und billig
Herm. Wilken
nur Hl.-Geist-G. 30
Fernsprecher 224 00

Wäsche
aller Art, speziell Herrenwäsche wird saubergewaschen u. tadellos geplättet
Wasch- u. Plättanstalt
Pferdetränke 11

Knickeier
billig zu verkaufen
Fitsch,
Altst. Grab 102. E. u. Gr. Mühlengasse
Tel. 219 29

Danziger Nachrichten

Rund um den Ladentisch.

Erlebnisse aus der Einkaufszeit.

Die Verkäuferin in dem großen Modenhaus legte seit genau einer Stunde der Dame Hüte vor, ohne zu einem Ziel zu kommen. Zeigte sie fertiggarnierte Hüte, dann wollte die Dame Formen haben; zeigte sie Formen, begehrte sie nach Kappen, Mützen. Die Verkäuferin hatte wirklich eine wundervolle Geduld, wie sich das auch gehört, im Service-Zeitalter. Wenn sie aber schließlich hoffte, — jetzt, jetzt werde sich die Dame entscheiden, legte sich zu allem Unglück noch der Mann ins Mittel: „Der Hut steht dir nicht, mein Engel, der Hut gefällt mir nicht, mein Engel . . . .“ Schließlich — der Verkäuferin wurde heiß und kalt, und ihre Geduld platzte: die würden ja doch nichts kaufen. „Ach, gnädige Frau“, sagte sie zuckersüß, „Sie suchen vielleicht — einen Heiligenschein: Heiligenscheine führen wir aber gar nicht . . .!“ — —

*

In einem Manufakturwarengeschäft einer Landstadt erscheint ein Bäuerlein mit dem Vorgeben, für seine Frau Einkäufe machen zu wollen. Er soll so einen Stoff mitbringen, einen mit schwierigem Namen, den er vergessen hat. Der Bauer sinnt hin und her, unterbrochen nur von den höflichen Fragen des Verkäufers: „Soll es vielleicht Satin sein, oder Eolienne, Gabardine, Popeline —?“ — „Nä!“ sagt der Bauer immer wieder. Schließlich dämmert es von fern im Gehirn. „J — et war so was wie krepiertes Swien, häb'n se so was?“

*

Die Angestellten sind, während der Geschäftsruhe, um den freundlich-groben-maliziösen Chef versammelt, der wohlgefällig Witze von sich gibt und ihrer durchschlagenden Wirkung bei all den Seinen sich erfreut. Nur der kleine Kommis im ersten Jahr sitzt starr an seinem Pult, guckt in die Luft und verzieht keine Miene. „Warum lachst du denn nicht mit!“ raunt ihm ein Kollege zu. — „Ich brauch hier nicht mehr zu lachen, ich bin zum Ersten gekündigt!“ antwortet geruhig der junge Mann und verzieht keine Miene. . .

*

In einem Schuhgeschäft sagt ein Herr zu dem ihn bedienenden Verkäufer: „Schön, diese Schuhe möchte ich also nehmen. Ich habe aber nur 10 Mark da; kann ich die übrigen 5 nachher bringen?“ — „Gewiß, mein Herr“, antwortet ruhig der Verkäufer, packt die Schuhe ein und läßt den Käufer an dem fassungslosen Abteilungschef vorübergehen „Wie konnten Sie das denn tun?“ schnarcht der auch gleich den Verkäufer an. „Der Mann kommt doch nie wieder! Oder kannten Sie ihn?“ — „Nein, aber er kommt schon wieder, ich habe ihm zwei linke Stiefel eingepackt . . .“

Laßt die Pilze begutachten.

Aus der Tätigkeit der Städt. Pilzberatungsstelle.

Wie in den Vorjahren hatte das Städt. Gesundheitsamt auch in diesem Jahre, und zwar in der Städt. Markthalle, eine Auskunftsstelle eingerichtet, in der über Speisepilze zur Verhütung der Verwendung von verdächtigen Pilzarten jedermann unentgeltlich beraten wurde.

Durch die im ganzen niedrige Lufttemperatur im Sommer und Herbst, die Trockenheit in den wenigen Wochen sommerlicher Wärme war das Jahr 1928 kein rechtes Pilzjahr und hielt die Fruchtentwicklung der Pilzmycelien im Boden zurück.

Trotzdem wurden der Beratungsstelle 490 Pilzproben vorgelegt, die aus der näheren und ferneren Umgebung von Danzig stammten.

Außer guten Speisepilzen wurde nur einmal der giftige Knollenblätterpilz als vermeintlicher Champignon vorgelegt. Neue Pilzformen konnten nicht festgestellt werden.

Zur besseren Verbreitung der Kenntnis brauchbarer, giftiger und verdächtiger Pilze wurde Anschauungsmaterial aufgehängt und gute Pilzmodelle aufgestellt. Auch die Verlegung der Beratungsstelle von der Frauengasse nach der Markthalle erscheint weit günstiger, da es allen Wochenmarktbesuchern möglich ist, sich an die Beratungsstelle zu wenden.

Die ausgestellten Modelle usw. fanden reichliche Beachtung. Die Wochenmärkte wurden auf gesundheitsschädliche Pilzwaren regelmäßig revidiert.

Wintersonnenwende der Freidenkerjugend.

Der neugegründete Bund der Freidenkerjugend trat am 1. Feiertage mit seiner Wintersonnenwendfeier zum ersten Male an die Oeffentlichkeit. Die Aula des Gymnasiums am Winterplatz war überfüllt Das Programm gab in seiner Zusammenstellung eine vortreffliche Auslese aus der proletarischen Kultur. Die Szene aus Hermynia zur Mühlens „Der rote Heiland“, aufgeführt von Elbinger Jugendgenossen, überraschte durch die sprachliche und szenische Wucht. Ebenso stark waren die Rezitationen junger Genossinnen und Genossen, und sie überboten mit der Auswahl der Gedichte das Versmaß der „vorgeschriebenen“ Arbeiterdichtung um etliche Flammenlängen. — Die Lichtbilder in der Art der weihnachtlichen „Laterna Magica“ — seien die Bilder noch so gut — haften nicht. — Dafür zeigt Filmel — Russische Volkstänze und Volkslieder waren eine angenehme Abwechslung in dem reichhaltigen Programm.

Der Verein für Einheitskurzschrift in Danzig veranstaltete am Sonnabend bei zahlreicher Beteiligung seine Weihnachtsfeier in den für diesen Zweck festlich hergerichteten Räumen des „Kaffees Konietzko“. Der Vorsitzende, Herr Kahlen, hielt die Ansprache. Den Höhepunkt der Feier bildete das Erscheinen des Weihnachtsmannes, unter dessen Leitung der Geschenkeaustausch von statten ging. Um das Gelingen des Abends machten sich die Herren Bluhm und Radtke besonders verdient. In der letzten Monatsversammlung des Vereins konnten wieder elf neue Mitglieder aufgenommen werden. Herr Dr. John hielt einen Vortrag über „Die Zeitung einst und jetzt.“ Der Vorsitzende Kahlen berichtete über den vorzüglich verlaufenen 1. Verbandstag des Danziger Verbandes für Einheitskurzschrift und anschließend daran über die eifrige und erfolgreiche Arbeit des Vereins auf dem Gebiete des Unterrichts. Die Versammlung wählte zu Kassenprüfern Herrn Körner und Fräulein Pelowski und zu Büchereiprüfern die Herren Siebe und Wedel.

Durch Kohlenoxydgas erstickt ist in der Nacht zum Sonntag das Hausmädchen Josefa Rupa. Um 2 Uhr früh wurde die 38 Jahre alte R., die bei einem Kaufmann im Hause Broschischer Weg 19 beschäftigt war, tot aufgefunden. Das Kohlenoxydgas ist durch eine schadhafte Stelle im Ofenrohr ausgeströmt. Die Leiche wurde nach dem Leichenschauhaus auf dem Hagelsberg gebracht.

„Die große Parade“ im Wilhelmtheater. Das Wilhelm-Theater wartete zu den Festtagen mit einem erstklassigen Programm auf, das diesmal ohne Abstriche als wohlgelungen bezeichnet werden kann. „Die große Parade“, eine artistische Massenschau in 23 Bildern zieht in bunter Folge vorüber. 10 reizende Girls eröffnen das Programm, das gute Varieténummern wie die zwei Bowlugs, Professor Arpa Duos, Jumbo, das Wunderpferd, die Mustepha-Truppe mit halsbrecherischen equilibristischen Darbietungen brachte. Die sächsische Kanone Max Krieg sorgte reichlich für Stimmung, Anny Hermann und Hans Röhre sangen hübsche Duette und Tilly und Pill tanzten. „La Perle“, eine Vision in Licht und Farben, fand ungeteilten Beifall. Das Maria-Mastera-Ballett tanzte in geschmackvollen Kostümen Czardas, Black-Bottom und Charleston. Das volle Haus kargte nicht mit Beifall und amüsierte sich aufs beste.

Wenn man den Weihnachtszug verpaßt.

Ueberfallen und ausgeraubt.

Der 23 Jahre alte Fleischer Anton Grabowski aus Stargard, zur Zeit in Danzig beschäftigt und Burggrafenstraße 5 wohnhaft, begab sich am Nachmittag des heiligen Abends nach dem Hauptbahnhof, in der Absicht, seiner Mutter in Stargard einen Weihnachtsbesuch abzustatten. Der Zug wurde verpaßt, worauf sich Grabowski in den Wartesaal 4. Klasse begab. Da G. augenscheinlich mit Geld versehen war, fanden sich einige junge Leute, die ihm Gesellschaft leisteten, worbei natürlich auch getrunken wurde.

Morgens um 5 Uhr, am ersten Weihnachtstag, wollte man an anderer Stelle weitertrinken. Die auf dem Bahnhof gewonnenen Freunde machten den Vorschlag, ein Lokal in der Paradiesgasse aufzusuchen, das angeblich noch geöffnet sei. Grabowski willigte ein und in zwei Gruppen ging man über den Kassubischen Markt nach der Paradiesgasse.

In Begleitung des Grabowski befand sich Franz Klingenberg, Weinbergstraße 28/24, der am Kassubischen Markt plötzlich auf Grabowski einschlug, so daß dieser besinnungslos niederstürzte. Daraufhin wurde der Besinnungslose ausgeraubt. Man entriß ihm 45 Gulden, zwei Flaschen Likör und 100 Zigaretten und ließ ihn dann liegen. Klingenberg scheint dann in eine richtige Raufluft geraten zu sein, denn kurz darauf hatte er noch einen des Weges kommenden Schneider verprügelt.

Die Uebeltäter wurden ihres Raubes nicht froh, denn Klingenberg und sein Mithelfer, der Fleischer Johannes Bolda, wurden als Täter verhaftet. Nach dem dritten Beteiligten wird noch gefahndet.

Ein Schupo stürzt ab.

Er wollte das Lärmen mit den Milchkannen verbieten.

Ein Opfer seines Diensteifers wurde am heiligen Abend der Schupowachtmeister Moser. Als auf dem Hofe der Molkerei Baltinat in Langfuhr, Hauptstraße, morgens gegen 4½ Uhr, Milchkannen abgeladen wurden, geschah das mit einem großen Lärm. Der Beamte glaubte dagegen einschreiten zu müssen, weil die Ruhe dadurch erheblich gestört wurde. Er begab sich auf den Hof der Molkerei, um dort die Personalien der mit dem Abladen der Kannen Beschäftigten festzustellen. Um die gleiche Zeit kam ein Lieferwagen rückwärts in den Hof gefahren. Moser wollte dem Auto ausweichen, kam dabei aber einem 7—8 Meter tiefen Schacht zu nahe, der von einer etwa 50 Zentimeter hohen Mauer umgeben ist und stürzte rückwärts in die Tiefe. Der Schupowachtmeister wurde zwar sofort herausgezogen, er klagte aber über heftige Schmerzen, und wie sich später herausstellte, hatte er bei dem Sturz eine Gehirnerschütterung davongetragen.

Wilde Jäger.

Schlingen und Fallen gelegt.

Drei Arbeiter aus Schönfeld hatten sich vor dem Einzelrichter wegen Wilddieberei zu verantworten. Sie beschäftigten sich mit dem Aufstellen von Schlingen und Fallen für Raubtiere und Rehe. Sie fingen einen Fuchs, einen Dachs, einen Iltis und ein Reh. Die Felle wurden verkauft. Ein Jagdpächter hatte gleichfalls Fallen für Füchse aufgestellt, aber die Angeklagten nahmen ihm einen gefangenen Fuchs und die Fallen fort. Die Angeklagten sind in Untersuchungshaft und leugnen, soweit es ihnen möglich ist. Insbesondere leugnen sie, ein Reh getragen zu haben und geben an, es sei ein Stubben gewesen. Sie scheinen aber beides aus dem Walde geholt zu haben, und zwar zu verschiedenen Zeiten.

Der Richter sah jedenfalls die gemeinschaftliche Wilderei als erwiesen an. Die Angeklagten wurden von verschiedenen Zeugen in der Nähe der Fallen und Schlingen gesehen. Wegen gewerbsmäßiger Wilderei und Diebstahls wurden die Angeklagten zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten erklärten, die Strafen sofort verbüßen zu wollen. Ein Monat der Untersuchungshaft wurde ihnen angerechnet.

Schlachtviehmarkt in Danzig.

Amtlicher Bericht vom 27. Dezember 1928.

Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danziger Gulden.

Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, 1. jüngere	50—52
2. ältere	—
sonstige vollfleischige, 1. jüngere	40—42
2. ältere	
fleischige	—
gering genährte	—
Bullen: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	45—46
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	36—39
fleischige	29—31
gering genährte	—
Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	40—42
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	28—31
fleischige	20—22
gering genährte	bis 18
Färsen (Kalbinnen): Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	50—52
vollfleischige	40—42
fleischige	30—32
Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh	25—30
Kälber: Doppellender bester Mast	—
beste Mast- und Saugkälber	77—80
mittlere Mast- und Saugkälber	60—70
geringe Kälber	30—35
Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 1. Weidemast, 2. Stallmast	43—45
mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	34—38
fleischiges Schafvieh	20—24
gering genährtes Schafvieh	—
Schweine: Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	60—61
vollfleischige Schweine von zirka 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	57—59
vollfleischige Schweine von zirka 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	54—56
vollfleischige Schweine von zirka 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	51—53
fleischige Schweine von zirka 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	—
fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
Sauen	50—55

Marktverlauf: Rinder schleppend, Ueberstand, Kälber und Schafe geräumt, Schweine langsam, Ueberstand.

Nächster Schlachtviehmarkt des Neujahrsfestes wegen am Donnerstag, dem 3. Januar 1928.

Polizeibericht vom 23., 24., 25., 26. und 27. Dezember 1928. Festgenommen: 73 Personen, darunter 7 wegen Diebstahls, 3 wegen Betruges, 6 wegen gefährlicher Körperverletzung, 2 wegen Sachbeschädigung, 2 wegen Widerstandes, 4 wegen sittlichen Angriffs und Beleidigung, 1 wegen Unterschlagung, 1 wegen Bannbruchs, 2 wegen Bettelns, 34 wegen Trunkenheit, 4 wegen Obdachlosigkeit, 3 zur Festnahme ausgegeben, 1 Person in Schutzhaft, 3 Personen in Polizeihaft.

Die Ungelernten.

Der Unfug des Berechtigungsscheines.

Weil sie ihn nicht in die Unterprima versetzen wollten, hat der Obersekundaner Bernhard Jansen Selbstmord verübt. Er sollte, laut Beschluß der Eltern, etwas „Besseres“ werden. Um etwas Besseres zu werden, bedarf es bei uns zulande des Reifezeugnisses. Bei uns zulande bedarf es immerzu eines Zeugnisses. In anderen Staaten engagiert man jemand nach seinen Fähigkeiten, die er zu beweisen hat. In Deutschland geht es nach dem Zeugnis. Zeugnis gut, alles gut.

Ein junger Mann im Warenhaus, der dir drei Meter Stoff abschneidet, bedarf des Reifezeugnisses. Und hat er nicht Obersekunda erreicht, kann er nicht Kopfnick werden. Ohne das würde er den Meterstab nicht richtig anzulegen wissen. Es bedarf dazu der Lehre des Pythagoras. Auch der Lehrling, der bei Meyer u. Levin den Staubwedel schwingt, hat ein Reifezeugnis zu haben. Im andern Falle kann ihn Meyer u. Levin nicht brauchen. Ueberall ist das Reifezeugnis vonnöten. Warum? Weil in Deutschland zuviel in die höhere Schule gegangen wird.

Verdorben haben es die Eltern,

deren Stolz es ist, wenn Karl eine bunte Mütze trägt. „Wir wir nur in die Gemeindeschule gegangen sind, soll unser Junge aufs Gymnasium!“ Argument einfacher Eltern. Würde nicht so viel Hochschulbildung verzapft, kämen die Unternehmer nicht darauf, Lehrlinge mit Reifezeugnis zu verlangen. Es gibt Obersekundaner wie Sand am Meer. Und weil sie dasselbe Geld kosten, engagiert der Käsehändler Knörzel lieber einen Gymnasiasten als einen Gemeindeschüler.

Ein wahrer Segen, daß es nachher, beim Vorwärtskommen, nicht ausschließlich auf Schulbildung ankommt. Auch Abiturienten bleiben im Leben öfter sitzen. Um Minister zu werden, bedarf es allerdings keines Reifezeugnisses. Der erste Reichspräsident der deutschen Republik war ein Gemeindeschüler. Ich möchte nicht wissen, wer von den Abgeordneten keine Sekundareife hat.

Das Unwesen der Abstempelung menschlicher Fähigkeiten führt manchmal zu komischen Wirkungen. Gibt ein junger Medizinalstudent fünf Minuten vor dem Staatsexamen einem Kranken Verordnungen, und der Kranke stirbt, so hat der junge Mann ein Verfahren wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu gewärtigen. Gibt er aber nach dem Staatsexamen die Verordnung, so bleibt er straffrei und darf den Hinterbliebenen seine Honorarrechnung vorlegen.

Der beste Witz auf das Patent

studierter Männer wurde in Wien gemacht.

„Ein Hochstapler hat in einer kaum noch feststellbaren Zahl von Prozessen, die teilweise länger als ein Jahr zurückliegen, die Rolle eines Verteidigers gespielt. Darunter befindet sich eine Reihe größerer, seinerzeit aufsehenerregender Fälle.“

Dazu studiert ein Anwalt soundsoviel Semester Jura, daß ein Ungelernter herkommt und es genau so machen kann. Der Ungelernte kann es sogar besser: Die Angeklagten, die er verteidigte, kamen stets mit sehr milden Strafen davon. Das ist das schärfste Argument gegen den Unfug des Berechtigungswesens.

Bruno Manuel.

Urlaub bei Arbeitswechsel.

Eine wichtige Entscheidung.

Immer noch begegnet man in der Frage der Urlaubszeit vielen Unklarheiten. Ein Urteil des LAG. Köln zeigt das deutlich.

Ein Arbeitnehmer war einige Monate bei einer Firma beschäftigt, mußte aber wegen ihrer Auflösung durch Konkurs entlassen werden und wurde darauf bei der Beklagten eingestellt. Er verlangte, daß ihm die bei der ersten Firma geleistete Tätigkeit bei der Urlaubsberechnung angerechnet werde und stützt sich dabei auf den Tarifvertrag der Kölner Metallindustrie, dessen hierfür in Betracht kommender Abschnitt lautet:

„Bei Auflösung einer Vertragsfirma soll den entlassenen Arbeitern die bei dieser Firma geleistete Tätigeit bei der Urlaubsberechnung angerechnet werden, sofern sie bei der neuen Firma ein halbes Jahr tätig sind.“

Die Beklagte wollte den Anspruch des Arbeitnehmers nicht anerkennen, da sie in der fraglichen Bestimmung des Tarifvertrages kein zwingendes Recht, sondern lediglich eine Vorschrift erblickt, deren Befolgung in ihr Belieben gestellt ist, also eine sogenannte „Kann“-Vorschrift.

Das Arbeitsgericht hat den Anspruch des Arbeiters anerkannt und auch das Landesarbeitsgericht wies die Berufung des Unternehmers zurück. Es führte in seiner Begründung aus, daß es sich bei dieser Vorschrift nicht nur um eine bloße Empfehlung, sondern darüber hinaus um eine Vorschrift handle, die zwischen ihr und einer „Soll“-Vorschrift liege. Da diese aber es nicht zuließe, daß der Urlaubsanspruch in Geld abzugelten sei, sei der Unternehmer verpflichtet, sie als „Muß“-Vorschrift zu behandeln. Auch habe man durch die Gestaltung dieser Vorschrift zum Ausdruck bringen wollen, daß eine abweichende arbeitsvertragliche Vereinbarung zwischen den Parteien grundsätzlich zugelassen werden könne. Eine solche bestehe aber nicht und deshalb seien die Vorschriften des Tarifvertrages anzuwenden und die Berufung des Arbeitgebers zurückzuweisen.

Beim Getreidestaken verunglückt.

Auf die Tenne gestürzt.

Ein nicht alltäglicher Unglücksfall ereignete sich vor einigen Tagen in Gnojau, Kreis Großes Werder. Dort war der Arbeiter Josef Bialy bei dem Besitzer Hemmemann in der Scheune auf dem Stakbrett tätig. Das Brett muß schadhaft gewesen sein, denn plötzlich brach es durch. B. stürzte aus ziemlicher Höhe auf die Tenne. Mit schweren Verletzungen blieb er unten liegen. Im Diakonissenhaus in Marienburg stellte man einen schweren Oberschenkelbruch fest.

Danziger Standesamt vom 24. bis 26. Dezember 1928.

Todesfälle: Invalide Wilhelm Nonnenmacher, 78 J. 5 M. — Witwe Rosalie Schulz geb. Thoms verw. Keyser, 66 J. 8 M. — Früherer Maschinenfabrikant Paul Batowski, 69 J. 9 M. — Geschäftsinhaberin Martha Roffler, 74 J. 11 M. — Ehefrau Anastasia Schimikowski geb. Ganski, 45 J. 8 M. — Frau Amanda Hulda Adelgunde Steppel geb. Sylvester, 76 J. 5 M. — Witwe Auguste Rebeschke geb. Ryta verw. Worzinski, 67 J. 11 M. — Sattlergeselle Franz Selow, 32 J. 11 M. — Rentenempfängerin Auguste Bergmann, 85 J. 2 M. — Kaufmann Isidor Salomon, 56 J. 10 M. — Tochter des Bäckers Wilhelm Butschkau, 6 J. — Witwe Florentine Scherowski geb. Neufeldt, 80 J. — Witwe Emilie Penner geb. Janzen, 83 J. 8 M. — Ehefrau Pauline Grunwald geb. Iwanski, 41 J. 5 M. — Unehelich 1 Sohn, 1 M. 13 Tage.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate Anton Fooken; sämtl. in Danzig. Druck und Verlag Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6

Versammlungsanzeiger

A.S.B. „Solidarität". 6. Bezirk. Die Sportausschußsitzung am Donnerstag, dem 27. Dezember 1928, fällt aus.

Freier Schachklub Danzig. Restaurant Beuster, Schüsseldamm. Am 31. Dez. findet dortselbst ein großer Silvesterball, verbunden mit vielen Ueberraschungen, statt. Alle Genossen und ihre Familien werden hierzu freundlichst eingeladen.

Freier Schachklub Langfuhr. Der nächste Spielabend findet am Freitag, dem 28. Dezember 1928, abends 7 Uhr, im Klublokal Langfuhrer Vereinshaus, Heilsbrunner Weg 26, statt. Gäste sind willkommen.

Statt Karten

Ihre Verlobung geben bekannt

Annchen Berlin

Albert Buschkowski

Gr.-Lichtenau Danzig

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaver.

Donnerstag, d. 27. Dez., nachm. 2½ Uhr: Kleine Preise!

Die Himmelsreise

Ein Kindermärchen mit Gesang u. Tanz von Tilla Durnzl und Erhard Siedel. In Szene gesetzt von Heinz Brede.

Donnerstag, d. 27. Dez., abds. 7½ Uhr: Dauerkarten Serie III.

Turandot

Lyrisches Drama in 3 Akten (5 Bildern) von Giuseppe Adami u. Renato Simoni. (Deutsche Uebertragungen von A. Brüggemann). Musik von Giacomo Puccini. In Szene gesetzt von Oberspielleiter Hans Rudolf Waldburg. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Cornelius Kun. Ende 10 Uhr.

Freitag, 28. Dezember, nachm. 2½ Uhr: Die Himmelsreise. Abends 7½ Uhr, Dauerkarten Serie IV. Die toten Augen.

Uhren-Trauring-Vertrieb LENZ
Schmiedeg. 18 Tel. 26870
Fugenlose Verlobungsringe von 750 an aufwärts

Schweißkurse
nach dem z. Zt. neuesten Sparsystem der Frama-Autogen. Beginn Mitte Januar 1929. Anmeld. umgehend in d. Gewerbehalle, Schüsseldamm 62, vorm. v. 10—2 Uhr

FESTAUFFÜHRUNG
zum 70. Geburtstage der berühmten schwedischen Dichterin SELMA LAGERLÖF mit ihrem unvergleichlich schönen Werk

Gösta Berling

Ein romantischer Abenteurer-Film — und gleichzeitig ein Drama von Menschenschicksalen in 10 großen Akten mit

Greta Garbo

Hauptdarstellerin aus „Anna Karenina"
LARS HANSON, GERDT. LUNDEGUIST
Regie: Mauritz Stiller

Ein Monumentalwerk nordischer Erzählungskunst

„GÖSTA BERLING" ist als volksbildend anerkannt und jugendfrei

Sachen werden gleich mitgegeben

Wo kleide ich mich **Wo**
gut und billig bei bequemster
Teilzahlung
fertig und nach Maß?
Kein Preis-Unterschied

Nur in der **Nur**
Maß-Schneiderei
für elegante Herren- und Damen-Kleidung
Konfektionshaus
Ernst Röhl
Breitgasse 128/129
Fracks, Smokings, Gehröcke werden verliehen

Damen-Mäntel in großer Auswahl

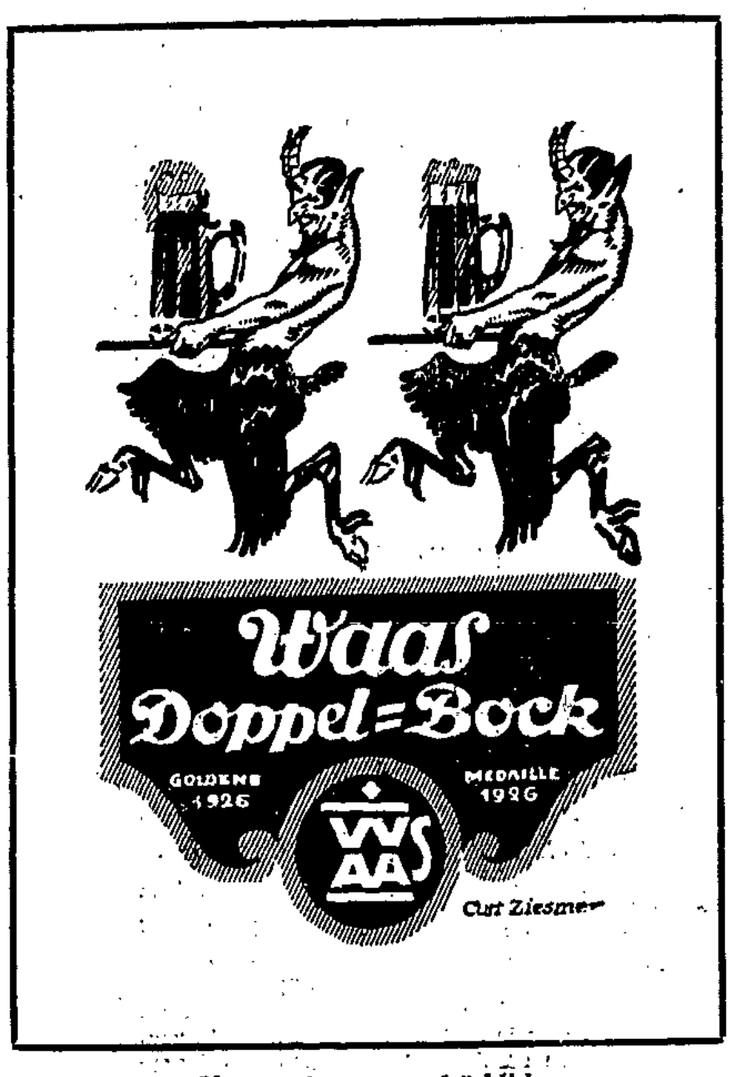
Goldene Medaille

Alkoholfreie
Heißgetränke
in Rum-, Burgunder-, Royal-Geschmack
Zu haben in einschlägigen Geschäften
OTTO GOETZ Nachf. Gegründet 1888

(Gesetzlich geschützt).
Nach Dr. med. Arthur Laab.
Gegen Schlaflosigkeit, Nerven- und Herzleiden.

Gesetzlich geschützt.
„Bulgarischer Blut-Tee"
zur Blut- und Körperreinigung.
Nach Dr. med Arthur Laab.
Universal-Heiltrank der bulgarischen Bauern, bei denen es mehr gesunde Menschen mit einem Alter über 100 Jahre gibt, als in irgendeinem andern Lande der Welt.
Für Kinder und Erwachsene bei jeder Unpäßlichkeit und bei jeder Krankheit das erste und beste Hilfsmittel, vor allem bei Erkältung.
Preis pro Paket für ca. 20 Tassen G 1.50
Erhältlich in den Apotheken. Man weise Nachahmungen zurück

Kenner bevorzugen stets



Man verlange ausdrücklich

Waas-Doppel-Bock

In Flaschen nur echt mit obigem Etikett — In den meisten Kolonialwarengeschäften und Flaschenbierhandlungen erhältlich
Verkaufsstellen werden gerne nachgewiesen

Bierbrauerei Leonhard Waas, Danzig
Poggenpfuhl Nr. 42—45 *Telephon 24870 und 28870*

Ich kaufe
meinen neuen Hut
im Putzgeschäft
Helene Wittek, Hakenr. 8
gegenüber Meysen

Umsonst
kann man nichts verlangen, aber für wenig Geld und bei erleichterter Zahlungsweise können auch Sie sich stets gut kleiden.
Außergewöhnlich billig: Herren-, Damen- und Kindermäntel in großer Auswahl. Anzüge, Jacketts, Hosen und Westen, Herrenartikel, Trikotagen, Strümpfe.
Gelegenheitskäufe stets am Lager.
Agentur- und Kommissionshaus
Breitgasse 98.

Konkurrenzlos billig
Chaiselongues von 45.- G an
Auflegematratzen sowie
Aufarbeiten sämtlicher Polstermöbel
Polsterwerkstatt Pferdetränke 1

Fahrt Rad! Kauft Fahrräder, Zub. u. Ersatzt. b.
E. Loewe Schidlitz, Karth. Straße 40
Gefahrene Räder zu billigen Preisen stets am Lager - Reparaturen an Fahrrädern, Nähmaschinen und ähnlichen fachmännisch und billig

Biete tätige Beteiligung
an gewinnbringendem Unternehmen, mit Kapitaleinlage nicht unter 10 Mille, an Angebote unter 9080 an die Geschäftsstelle der Danziger Volksstimme erbeten.

Autoruf Jung
Telephon 26888
Tag- und Nachtbetrieb

Ein Glücksgriff
gelang Ihnen beim Einkauf von Radiogerät, Zubehör, Ersatzteilen im Danziger Musik- u. Radiohaus, IV. Damm 9
Neuanlagen. Umbau, Reparaturen billigst
— Auf Wunsch Teilzahlung —

Reparaturen an Schreib- u. Rechenm.
Schumann & Co.
Goldschmiedegasse 8
Telephon 242 75
Schreibwaren Büromöbel

Copil-Haarfarbe
waschecht, naturgetreu färbend
Walnußschalen-Extrakt
zum Nachdunkeln ergrauter Haare
Waldemar Gaßner
Schwanen-Drogerie Altst. Graben 19-20

Achtung! Kohlschleiferei!
für Rasiermesser, Scheren, Haarmaschinen und alle anderen Sachen
Erstklassig! Billig!
A. Strahl, Hakergasse 11

Verkäufe
Für Jedermann
Herrige - Mäntel - Hosen
sämtliche Möbel
preisw. Geschenkartikel
B. COHN
Mattenbuden 19

Möbel
liefert billig und gut
Möbel-Magazin
Mod. Beleuchtungskörper Radio-Anlagen
Erich Dawitzki
Tobiasgasse 1-2
u. Schüsseldamm 39/40
Zahlungserleichterungen

Leere Eierkisten zu verkaufen. Fromme, Johannisgasse 9. Telephon 281 27.

Brotmaschine
1 Paar vernickl. Schlittschuhe, Nr. 43, u. Schulbücher für Mittelschule billig zu verkaufen, Hühnerberg 7, 1 Tr.

Schlank und ebenmäßig
macht der Fettnaß-Hüftgürtel seitlich gehakt zusammen mit d. Fettnaß-Seitenschluß Büstenhalter
Korsett-Koss
Große Wollwebergasse 15

Billige
Gardinen
weiß und farbig
Teppiche - Läuferstoffe - Möbelstoffe
sowie sämtliche
Baumwollwaren
als
Wäschestoffe, Bettbezugstoffe, Bettinlette, Bettfedern | Handtücher, Tischtücher, Tischdecken, Schlafdecken
ferner
Metallbettgestelle, Matratzen, Steppdecken
anerkannt gediegene Qualitäten
finden Sie stets in unserer Filiale
Breitgasse Ecke Kohlengasse
August **Momber** G.m.b.H.

Fahrräder u. Nähmaschinen
zu stets günstigen Preisen, auch gegen Teilzahlung!
Großes Lager an Ersatz- und Zubehörteilen, wie: Decken, Schläuche, Ketten, Pedalen, Taschenlampen etc.
Laternen aller Art: für Karbid, mit Dynamos und Batterien
Staubfreies Karbid stets vorrätig!
Knochenöl in jeder Menge lieferbar!
Karl Waldau, Danzig
Altstädtischer Graben 21b

Spirituosen
Weine
Liköre
in altbekannter Güte empfiehlt
A. Henning
Altst. Graben 111, am Holzmarkt
Telephon 26882

Alle durch Umzug überflüssig gewordenen
Wohn- und Büromöbel
und sonstigen Gegenstände werden täglich
zur Versteigerung
entgegengenommen.
Siegmund Weinberg
vereid., öffentl. angestellter Auktionator,
Büro: Altstädt. Graben 48, 1 Tr.
Fernsprecher 266 33

Besonders preiswert kaufen Sie
Arbeiterkonfektion und Berufskleidung
Spezialität:
Blaue Drillich-, Schlosseranzüge sowie sämtliche Barchent-Artikel
nur Qualitätsware, sowie
Einschüttungen, Bettwäsche, Handtuchstoffe, Schürzenstoffe, Woll-, Weiß- und Kurzwaren
im Textilhaus Walter Lawrenz
Langgarten 22 — Telephon 27463

Chaiselongues Sofas, eis. Bettstellen, Spiral- und Auflegematratzen sehr preisw.
O. Gribowski, Heil.-Geist.-G. 99

Uhren Goldwaren u. Reparaturen
J. Narzynski, Tischlergasse 41

Zöpfe, Zöpfe
jetzt
20 Prozent Rabatt!
Haar-Körner
Kohlenmarkt 18-19.

Fahrräder Nähmaschinen
nur beste deutsche Marken
Teilzahlung gestattet
Ersatz- u. Zubehörteile wie Lampen u. Karbid zu äußerst billigen Preisen
Fahrradhandlung
Herb. Zimmermann
Langgarten 105.

Sperrplatten
Furniere
Leim
Schellack
Brennholz
kiet. u. eich. auch geschnitt.
Nutzholz
Holzhandlung
W. Lippke
Danzig-Langfuhr
Hauptstraße 91 e